Palat. XLVIII 12

C. Spindler's

sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Enthält:

Der Invalide.

2.

Mit Königl. würtembergischen und Königl. bayer'schen allergnädigsten Privilegien.

Stuttgart,
1831.
Hallberger'sche, vormals Franckh'sche Verlagshandlung.

Der

Invalide.

Historisch-romantische Bilder neuerer Zeit.

Von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Vive le roi, quand même!...

Mit Königl. würtembergischen und Königl. bayer'schen allergnädigsten Privilegien.

Stuttgart,
1831.
Hallberger'sche, vormals Franckh'sche Verlagshandlung.

Der Invalide.

Erstes Kapitel.

Die Zehntausend von Mainz.

An einem schönen Septembertage wimmelte es in den Straßen von Saumur von republikanischen Truppen. Ein neuer Schwung schien in das Soldatenwesen gekommen zu seyn. Die Bataillone, wenig an Ordnung und Mannszucht gewöhnt, hatten heute eine Haltung angenommen, die sich auszeichnete und Verwunderung erregte. Auf den Plätzen, in den Gassen, standen die Reihen der Soldaten unter den Waffen, und tiefes Schweigen war an die Stelle der Geschwätzigkeit getreten, die sonst selbst auf dem Paradeplatz nicht unterdrückt

werden konnte. An einer Ecke des Platzes, der Hauptwache gegenüber, unterredete sich leise und mit unmuthigen Mienen eine Gruppe von Bürgern. »Kannst Du mir nicht sagen,« begann der Eine zu seinem Nachbar, »warum diese Lumpenhunde sich heute so sehr zusammen nehmen? Was geht vor? Was werden wir denn wieder erleben?« Der Nachbar versetzte flüsternd: »Rede doch nicht so laut, Colas, Du weißt, daß die Spione des Convents uns allenthalben umlauern. Die Repräsentanten wissen gar zu gut, daß uns die Leute mit den Kreuzen auf dem Arm willkommener wären, als die blauen, zerfetzten Schurken. Um Dir aber Deine Frage gehörig zu beantworten, magst Du wissen, daß heute großer Kriegsrath gehalten wird. Die Schufte bemühen sich für ein Paar Stunden Etwas vorzustellen, weil die tapfern Generale und Offiziere von dem Mainzer Corps herüberkommen sollen. Es sind wackere Leute und gemachte Soldaten. Sie würden eine schöne Idee von den Blauen be-

kommen, wenn ſie dieſelben in ihrem Alltagszuſtand ſähen: lüderlich, nachläſſig, wahre Vielfräße, Spieler, Mädchenjäger, und täglich betrunken.« — »Horch! Trommeln! Die Herren kommen!« rief ein Dritter, dem jedoch alſobald ein Vierter, auf deſſen Haaren eine zerlumpte rothe Mütze ſaß, zukrächzte: »Halt das Maul, Royaliſt! Es gibt keine Herren mehr, ſondern Bürger allein, die alle vor dem Geſetz gleich ſind. Es lebe die Republik! Die Repräſentanten und der General-Commandant! Hoch!«

Die Jakobiner der Stadt Saumur jubelten den Ruf nach, und empfingen damit die militäriſchen Autoritäten der Stadt, die ſich gerade nach der Hauptwache begaben, wo der Kriegsrath gehalten werden ſollte. Die Repräſentanten des Volks, viere an der Zahl, die als des Convents Abgeordnete über die Operationen des republikaniſchen Heeres wachen ſollten, eröffneten den Zug: Choudieu, mit dem falſchen Blick und den lauernden Augen, Rew-

bel, mit dem ſtumpfen, dicken Geſichte, der lebhafte, ungeſtüme Bourbotte, und der tapfere Merlin von Thionville, mit dem ernſten Antlitz, belebt von großen, dunkeln Augen. Die Herren bemühten ſich, den militäriſchen Ton nachzuäffen, und hatten die runden Hüte mit dem dreifarbigen Federbuſch martialiſch auf's Haupt geſetzt, die Schärpen nachläſſig und locker geknüpft, und die ſchweren Säbel tief gehängt, daß ſie klappernd auf dem Pflaſter nachſchleiften. Gleichſam in ihrem Gefolge ging der Obergeneral des republikaniſchen Vendée-Heeres, Roſſignol. Der Mann hatte alle Pracht auf ſich gehäuft, die einem republikaniſchen General erlaubt war, und wußte nicht, wie er ſich ſtolzer geberden, und unverſchämter betragen ſollte. Sein Generalſtaab war ihm ähnlich: Offiziere mit ſtruppigen Haaren, ungeheuern Halsbinden, nachläſſig geknöpften Uniformen, und in jeder Bewegung das Gepräge der Ausſchweifung und Zügelloſigkeit tragend. Dieſem ſeltſamen Gemiſch von

Militär-Behörden zur Seite gingen, ſchier von den Uebrigen getrennt, ein kleines Häufslein, die Commandirenden der Mainzer Diviſion. Bei ihrem Anblick verſtummte zwar das Gebrüll der Jakobiner, aber das gemäßigte Volk jauchzte ihnen lauten Beifall zu. Alte, gebrechliche Leute, die im Sonnenſchein, von ihren Enkeln geführt, luſtwandelten, fühlten ſich von jugendlicher Begeiſterung ergriffen, und deuteten auf die verſuchten Krieger, mit den Worten: »Seht dieſe Helden, mit Staub bedeckt, als ob ſie aus einer Schlacht kämen! Das ſind die Helden von Mainz, deren Tapferkeit ſelbſt den Preußen Bewunderung für unſer Vaterland abnöthigte! Sie haben unſterblichen Ruhm in jener Feſtung errungen, deren Trümmer ſie erſt verließen, als der bitterſte Hunger ſich mit ihren Feinden verſchworen hatte!« Mütter hoben ihre Kinder auf den Armen empor, zeigten auf die Geprieſenen, und ſprachen: »Merkt Euch dieſen Tag, Ihr Kinder, und lernt von dieſen Männern, wie man

die Ehre der Heimath vertheidigen muß!« Wo sich neugierige Blicke nach dem Ersten der kleinen Schaar richteten, wo eine Frage nach ihm laut wurde, antworteten hundert Stimmen: »Das ist Aubert Dubayet, der Commandant der Mainzer Festung!» — »Und der Riese, der ihm folgt, dessen Züge Tapferkeit und Milde zugleich verrathen?« fragten dringend einige Requisitionärs. — »Das ist Kleber, der Republicaner ohne Furcht und Tadel!« — »Und der Dritte, mit dem wilden, verbrannten Gesichte und den klirrenden Sporen?« fragten wieder Andere. — »Westermann ist's, der kühne Reiteroberst, der die deutsche Legion befehligt, und schon manchen Sieg mit seinen Reitern erfocht.« — »Und der hübsche, junge Mann, mit dem Adlerblick, der Jenem zur Seite geht?« fragten halbverschämt einige Mädchen, die sich unter dem Getümmel befanden. — »Marceau, der kecke Marceau, die Blüthe unserer Krieger, dessen jugendliches Haupt schon von Lorbeern umschattet ist.« — An diese ge-

feierten Namen reihten sich nun auch im Munde des Volks, der des erfahrnen Canclaux, des Generals von der Armee zu Nantes; des muthigen Elsassers Beyssser, dessen männliche Schönheit vor Allen den Preis errang; Chalbos, der vom gemeinen Reiter auf gedient, und seiner Faust den Rang eines Divisions-Generals verdankte; Menou's, dessen kriegerische Eigenschaften so bekannt waren, wie sein stetes Unglück auf den Feldern der Vendée; des unerschrockenen Grenadier-Obersten Bloß, der bestimmt war, an den Ufern der Loire ein ruhmvolles Ende zu finden; des kühnen und menschenfreundlichen Marigny, der zu Durtal auf dem Felde der Ehre sterben sollte; und vieler Andern, die an Ruf, Geschicklichkeit und Muth, mit den Vorigen rühmlich wetteiferten. Hinter diesen Männern, deren Verdienste zum Theil erst von der Nachwelt gepriesen werden sollten, schlich schwerfällig daher der berüchtigte General Santerre, der Bierbrauer, der die Ehre gehabt, bei der Hinrichtung des Königs die bewaffnete

Macht zu commandiren, jedoch seit seiner Verpflanzung auf einen kriegerischen Boden, nur Beweise der Unfähigkeit und ohnmächtigen Uebermuths gegeben hatte. Der gefürchtete Agent des Kriegs-Ministers Bouchotte, der verabscheute Ronsin, verkehrte angelegentlich mit seinem Tafelgefährten Santerre, während sie zur Versammlung sich begaben. Das Volk hätte gern diese Beiden ausgezischt, wär' es nicht von den bewaffneten Sansculotten umgeben gewesen. Es begnügte sich daher, über die ihm verhaßten Gewalthaber im Stillen einigen Witz auszulassen, und verschonte natürlich am wenigsten den Obergeneral selbst, der aus der Boutike eines Goldschmieds, dessen Geselle er gewesen, sich bis zu der höchsten republikanischen Militärwürde hinaufgeschwungen hatte, jedoch ohne Verstand, und ohne ein anderes Verdienst, ausgenommen dasjenige, ein ächter Jakobiner zu seyn. Hierauf liefen die Bürger hin, um das Cavallerie-Detaschement zu sehen, das mit den Mainzer Generalen von Nantes

gekommen war, ſich durch Ordnung und Sauberkeit auszeichnete, und fern von dem übrigen da aufgeſtellten Soldatenpöbel hielt, als fürchte es, ſich durch die Gemeinſchaft mit denſelben zu verunreinigen.

Im Innern der Hauptwache, in dem Sitzungsſaale des Kriegsraths, bereiteten ſich unterdeſſen ſonderbare Auftritte vor. General Roſſignol hatte, ſeiner Gewohnheit gemäß, eine Batterie von Weinflaſchen auf die Tafel pflanzen laſſen, und lud mit liebenswürdiger Unbehol-fenheit die fremden Gäſte ein, vorerſt mit ihm zu fraterniſiren, und die Marſeiller-Hymne anzuſtimmen, die auf ein gegebenes Zeichen vor den Fenſtern des Saales von der Muſikbande eines republikaniſchen Bataillons erbärmlich aufgeführt wurde. »So wie die Ci-devants vormals keine Sitzung eröffnen konnten, ohne dem heiligen Geiſt eine Meſſe leſen zu laſſen,« meinte der ſpaßhafte Obergeneral, »ſo muß ein braver Republikaner alles Wichtige mit dem

Marseiller-Liede und dem ça ira anheben! Hierauf einen Schluck Wein, um die Brüderschaft zu erneuen, und zugleich den Schwur, alle Tyrannen zu vernichten, so weit die Erde und der französische Degen reicht.«

Rossignol's Rede wurde von seinem Generalstaabe, wie sich's von selbst versteht, beifällig aufgenommen, und in der Geschwindigkeit war eine Menge von Toast's auf das Wohl der Republik, auf den Sturz der Tyrannen, auf den Ruhm der französischen Heere, und auf die Vernichtung der Königlichen in der Vendée ausgebracht. Eine allgemeine Umarmung mischte sich in diese Eingangs-Ceremonie, und die Repräsentanten schämten sich nicht, eine Rolle in diesem Schauspiel zu übernehmen. Kleber war der Erste, der dem Unfug schnell ein Ende machte, indem er sprach: »Wozu diese läppischen Spielereien? Die Republik verlangt, daß wir bluten sollen, um ihr den Frieden zu geben; sie will nicht daß wir uns berauschen, während der

Feind, ſo zu ſagen, vor den Thoren ſteht. Der Zeit iſt ſchon genug verloren. Seit unſere Colonne von Mainz abging, haben wir außer einigen Plänkelgefechten nichts gethan, und dennoch drängt es uns, die Arme zu regen. Weil uns die Capitulation verbietet, ein ganzes Jahr lang an den Ufern des Rheines zu dienen, wo der Schauplatz unſerer Siege iſt, ſo wünſchen wir, hier für das Vaterland zu kämpfen, und fürchten uns nicht gegen Mitbürger das Schwert zu ziehen, da ſie von der Sache der Freiheit abtrünnig geworden. Man hat uns wahrlich nicht den weiten Weg von Nantes hierher geſprengt, um die gemeſſene Zeit bei Banketten zu verſchwenden. Darum weg mit den Weinflaſchen; die Karte ausgebreitet und friſch berathſchlagt, wie der Feind am ſchnellſten zu vernichten.«

Dieſem eindringlichen Begehren wurde Folge geleiſtet, und eine Karte herbeigeſchafft, welche unläugbare Spuren an ſich trug, daß ſie ſchon

lange nicht benutzt worden war. Hierauf setzten sich die Herren mit halbschweren Köpfen um dieselbe und die Repräsentanten brachten einen schon fertigen Operationsplan hervor, der so eben aus dem Wohlfahrtsausschuß angekommen war, nebst einem neuen Dekret desselben, worinnen die Generale mit Drohungen ermahnt wurden, den Aufstand in der Vendée in Bälde und um jeden Preis zu unterdrücken. Eine allgemeine Stille folgte auf die Verlesung des Dekrets, und Kleber versetzte mit bitterm Lächeln: »Das Comité in Paris hat gut einen Kriegsplan entwerfen. Wer es weiß, mit welcher Nachlässigkeit alle Geschäfte des Kriegs-Departements besorgt werden, darf sich über die Unrichtigkeiten nicht wundern, von welchen der Plan wimmelt. Es scheint, als ob der Obergeneral keinen zuverlässigen Rapport über die topographische und militärische Situation der empörten Distrikte eingesendet hätte.« Rossignol wurde feuerroth, und stieß zornig die Worte hervor: »Allerdings hab' ich gethan, was

meine Pflicht ist. Es steht Dir nicht an, Kleber, daran zu zweifeln. Ich habe mich immer für die Republik aufgeopfert. Meine Bürgertugend ist immer anerkannt worden, wie viele Mühe sich auch niedrige Verläumder gaben, sie zu verkleinern.« Ein Blick des tiefsten Grolls flog nach dem Abgeordneten Merlin hinüber. Dann fuhr der General fort: »Es ist leicht, beim Convent Mißtrauen zu erregen: aber es ist auch leicht, sein Vertrauen wieder zu gewinnen. Man hatte mich abgesetzt, zur Freude vieler meiner Amtsgenossen, aber man hat mich auch wieder eingesetzt. Ich werde immer meine Pflicht thun, und Jedem Rede stehen, der mich angreift, wäre er auch von denen, die Mainz an die Preußen übergeben haben. Ich fürchte mich nicht. Mit diesem Arme« — er streifte seinen Aermel in die Höhe — »mit diesem Arme habe ich allein dreiundsechzig Priester bei den Carmelitern zu Paris umgebracht. Ich weiß meinen Säbel zu führen.«

Ein stiller Schauer bemächtigte sich des ver-

nünftigen Theils der Verſammlung. Kleber und ſeine Gefährten ſchwiegen voll Abſcheu, und Bourbotte fuhr fort, den Operationsplan zu leſen. Das ganze Geheimniß deſſelben beſtand darin, von den Gränzen der Vendée aus, nach dem Mittelpunkt derſelben zu marſchiren, die Royaliſten zwiſchen die Armeen von Breſt und Rochelle zu klemmen, und, von allen Seiten nach dem Centrum hinarbeitend, zu erdrücken. Die Planmacher in Paris hatten eine Friſt von wenigen Tagen zur Vollendung des ganzen Unternehmens hinreichend vermeint, und Kleber ſchüttelte ein über das andere Mal den Kopf, und ſchwieg nicht mit ſeinen Einwürfen. Dubayet hörte ſchweigend zu, aber Weſtermann ließ ſich laut gegen den Plan heraus. »Die Cavallerie kann nicht operiren, wie es hier vorgeſchrieben iſt;« rief er: »das durchſchnittene Terrain, mit Büſchen beſetzt, von Hecken durchkreuzt, und durch Gräben und Canäle alle Verbindungen hindernd, widerſetzt ſich den eiteln Vorſchriften des Comité's. Ich verlange, daß

ein anderer Plan beliebt werde.« — »So mögen wir nur unser Testament machen;« erwiederte Santerre wild: »der Convent ist nicht in seiner besten Laune. Wer weiß nicht, daß Custine im Kerker sitzt? Daß an ihm ein fürchterliches Exempel statuirt werden soll? Der General, der hier eine Änderung machen wollte, dürfte sich wohl um seinen Kopf operiren.« — »Was läge am Ende daran?« erwiederte Kleber mit kaltem Blut: »Was läge daran, den Kopf zu wagen, um dem Vaterland einen Dienst zu leisten? Dem Glücklichen wird eine Bürgerkrone statt des Anklagedekrets, aber dem Unglücklichen wahrscheinlich die Guillotine, wenn er auch tausendmal befolgte, was ihm der Ausschuß vorschrieb. Ich kann überhaupt diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne einmal ein derbes Wort den Repräsentanten an das Herz zu legen. Die Thätigkeit der Heere wird immer gelähmt seyn, so lang uns die Pariser, die öfters nicht wissen, wie es zu Saint-Denis aussieht, vorschreiben wollen, was wir zu

thun haben; so lang die Conventsdeputirten bei der Armee eigenmächtige Befehle geben: so lang ein General nicht einmal mehr während eines Feldzugs seiner Autorität gewiß ist; so lange einfältige Bursche, die nicht einmal zu schultern wissen, zu Obersten und Generalen gemacht werden, bloß weil sie auf den Jacobiner-Tribunen sich im Klatschen und Schreien auszeichneten; so lange endlich die Hauptquartiere und Lager von dem Geschmeiß elender Agenten wimmeln, die ein hinterlistiges Ministerium, oder weiß Gott, welche Behörde, aufstellen, um das Spionhandwerk bei Offizieren und Soldaten, und Angeberei gegen die Generale zu treiben.« Er bemerkte, daß Ronsin mit einem wahren Tigergesicht einige Zeilen in seine Schreibtafel notirte, und fuhr fort: »Schreibe nur zu! Du mußt doch auch wissen, warum Du hier bist. Mache immerhin, als Genosse des würdigen Vincent in Paris, daß ich vor die Schranken des Convents geladen werde. Es sollte mir eine Freude seyn, müßte ich auch untergehen,

Dein und Deines Gelichters nichtswürdiges Gewerbe an den Tag zu bringen.«

Marceau stieß den Sprecher mit warnender Miene an, und winkte ihm, nicht weiter fortzufahren. Cauclaux jedoch und Westermann ergriffen das Wort, und forderten Rousin auf, wenn er eine Denunciation gegen Kleber abzuschicken hätte, ihre Namen mit hinzuzufügen. Beysser sprach hierauf: »Was Kleber spricht, ist nicht unwahr. Verbesserungen in der Armee sind unumgänglich nöthig, und sie müssen von der Wurzel ausgehen. In welchem Zustand sind unsere Truppen! Barfuß, nackt, ohne Waffen und Nahrung, wenn wir ihnen nicht erlauben, die Bürger zu plündern, sind sie Vogelscheuchen und Tagedieben ähnlich, nur nicht Soldaten. Wenn uns nicht die tapfere Mainzer-Colonne beistände, so wären wir verloren. Unsere Bataillone laufen beim ersten Schuß der Königlichen davon, sie haben den Beweis geliefert!«— »Das weiß Beysser am Besten,« erwiederte

Chalbos mit gemeinem Lächeln: »er ist mehr als einmal geklopft worden, so oft er die Nase in die Luft steckte.«

«Warum laufen die Sansculotten davon?« fragte Rossignol mit steigendem Aerger: »weil die Officiere in der Regel keine Patrioten sind. Wer unter dem alten Regime diente, ist an und für sich verdächtig.« Alle Offiziere des Kriegsraths, die sich in diesem Fall befanden, murrten laut auf. Rossignol fuhr unverschämt fort: »Noch einmal, ich sag' es. Aristokraten sind's, und die Nation wird fürchterliche Rache an den Custine, Biron, Houchard, Luckner und andern ähnlichen Wichten nehmen. Der Offizier muß verstehen, mit seinen Soldaten die Carmagnole zu tanzen, denn Gleichheit ist die Loosung, und ein Republikaner keine Maschine, die sich nur nach dem Commandowort bewegt. Man muß den Soldaten durch Liebe und Belohnungen befeuern.« — »Richtig,« fiel Marigny ein: »zehn Franken für jedes Paar Oh-

ren, das man den Königlichen abſchneidet. Der Obergeneral hat das Beiſpiel ſolch' glänzender Großmuth gegeben.« — »Ich will nicht hoffen!« — ſagte Dubayet entrüſtet aufſtehend — »Man beweiſe mir's,« ſagte Roſſignol auf den Tiſch ſchlagend: »Ich werde mich verantworten. Was liegt auch am Ende an den Ohren der Königlichen? Jeder führt Krieg auf ſeine Weiſe. Es iſt keine Kunſt, die Rebellen zu ſchlagen. Man bringe nur vorwärts in hellen Haufen, und bringe um, was uns vor die Klinge kömmt, denn nur auf dieſe Art macht man die Revolution.«

Kleber erhob ſich ruhig, und verſetzte verächtlich: »Wenn das Kriegshandwerk hier auf ſolchem Fuß getrieben wird, ſo habe ich kein Wort zu ſagen. Laßt uns denn in Gottesnamen den Plan verfolgen, den ſie in Paris ausheckten. Wir, die Soldaten von Mainz, werden unſere Schuldigkeit thun, aber auch Jeden niederſchießen, der die heilige Fahne der Frei-

heit verläßt. Wir werden ja ſehen, wie die zuſammengerafften Ladendiener, Schreiber und Marqueurs von Paris ſich im Lager anſtellen. Nur keine Zeit mehr verloren. Das iſt die Hauptſache.«

Choudieu wurde abgerufen, und ſein College Rewbel nahm das Wort, berichtend, daß ihm ſichere Nachricht zugekommen, wie die Engländer geſonnen ſeyen, ſich eines Hafens unterhalb Nantes zu bemächtigen und von dortaus die Aufrührer mit Kriegs- und Mundvorrath, wie auch mit Hülfstruppen zu verſehen. Die erfahrneren Generale zweifelten an der Wahrſcheinlichkeit dieſes Gerüchts, kamen aber darin überein, daß keine Zeit zu verlieren ſey.

Choudieu kam zurück, Depeſchen unter dem Arm, und in Begleitung mehrerer fremder Offiziere, die man an ihrem Betragen und ihrer Kleidung alſogleich für Pariſer erkannte. Sie befehligten ein freiwilliges Bataillon von Kanonieren, das unter Trommellärm und unmäßigem

Jubel auf den Platz zog. Zugleich eröffnete der Repräsentant der Versammlung, daß ein neuer Obergeneral so eben eingetroffen sey, und alsobald erscheinen werde, um dem Kriegsrath seine Bestallung vorzulegen, und seine Pflichten anzutreten. Ein Donnerschlag für Rossignol; eine Kränkung für Dubayet, Canclaux und andere verdienstvolle Männer, die im selben Augenblick ihre Entlassung erhielten. »Du hast gut vorgearbeitet!« sagte Marceau voll Zorn zu Ronsin, und Bourbotte erwiederte an dessen Statt: »Es würde einem jungen Menschen, wie Du bist, wohl anstehen zu schweigen. Halte an Dich, mit Deinen Prahlereien. Deine Familie gehört auch zu den Verdächtigen, und man weiß schon, wie viele Offiziere in der Armee sind, die mit dem Mantel der Freiheitsliebe die eingefleischteste Aristokratie bedecken.« — »Ich weiß, Repräsentant, daß Du mich hassest,« versetzte Marceau ruhig: »Mir ist nicht unbekannt, daß Du mich beim Ausschuß denuncirt; da ich jedoch Deinen glühenden Bürgersinn ehre,

so darfst Du nie fürchten, daß ich mich unedel an Dir rächen werde.«

Indessen sagte Merlin leise zu Kleber: »Ich erfahre so eben, daß ich und mehrere meiner Collegen in den Convent zurückberufen werden, um von Phélippeaux, Richard, Gillet und andern ersetzt zu werden. Ich bedauere, daß ich nicht wie bisher Deine Gefahren theilen kann. Du weißt jedoch, wie ich Dein Freund bin, und magst darauf zählen, daß ich in dem Wohlfahrtsausschuß die Blitze abwenden werde, die Deinem tapfern Haupte drohen. Ich soll in Houchards Prozeß Zeugniß geben. Sobald diese Pflicht, die ich zum Besten des unglücklichen Kriegers lenken will, erfüllt, kehre ich zurück. Füge Dich indessen in den unvermeidlichen Zwang, und lasse lieber einem unbedeutenden Menschen den Oberbefehl und zugleich die Verantwortlichkeit, als Dich dem Untergange muthwillig auszusetzen. Die Zuckungen des Convents müssen immer heftiger werden, und die Rache

der Republik wird am gierigſten nach unſern Köpfen ſchnappen, wenn wir ſie nicht klüglich in Sicherheit bringen.«

»Sey ruhig;« antwortete Kleber: »Ich weiß auch zu ſchweigen, und will es, wenn Du mir nur den Drachen, den Ronſin, aus den Augen ſchaffen kannſt. Mich dauern allein meine Soldaten. Sie ſind mehr werth, als neben Roſſignol's Lumpengeſindel zu fallen, oder unter den Befehlen eines Dummkopfs zu ſtehen, denn einen Dummkopf ſendet uns auch heute ganz gewiß der Convent als Obergeneral.« — »Leider kann ich nicht widerſprechen,« verſetzte Merlin mit ſatyriſchem Lächeln: »Der Auserwählte heißt Léchelle, war bisher Bataillonschef bei der Armee von Rochelle, und iſt wo möglich noch übler berathen als Roſſignol.« Kleber zuckte heftig die Achſeln, warf ungeduldig den Stuhl in eine Ecke, und drehte ſich dann nach der Thüre, durch welche der neue Oberbefehlshaber eintrat.

Es war ſeltſam zu ſchauen, wie ein faſt lautes Gelächter den Eintretenden empfing. Viele

von den anwesenden Offizieren hatten nämlich den guten Léchelle in früherer Zeit gekannt, und waren von seiner gänzlichen Nichtigkeit überzeugt. Der Mann war seines Handwerks ein Fechtmeister gewesen, und hatte zu Saintes mit unschuldigen Rappieren gefochten, bis die Revolution ihm den scharfen Säbel, und vor wenig Tagen der Jakobinerklubb den Feldherrnstab in die Hände gab. Er stellte sich den Anwesenden mit den faden Manieren eines Klopffechters vor, und Rossignol streckte sich um einen Zoll höher, als er diesen Nachfolger gemessen, während die Repräsentanten ihn mit Gruß und Bruderkuß zu seinem Sitz führten. Léchelle sprach unverständliches Zeug von seinen in Paris erhaltenen Instructionen, von dem Geiste, den er in der Armee zu finden hoffe, und demjenigen, den er darin heran zu bilden gedenke. So schlecht es mit seinen rhetorischen Fähigkeiten aussah, so gräulich waren auch seine militärischen bestellt. Er hatte im Wohlfahrtsausschuß, wie im Jakobinerklubb, einige Phrasen aufgeschnappt, die er nun

zu jeder Zeit bis zum Ekel wiederholte, um seine Unwissenheit dahinter zu verbergen. »Der Convent will um jeden Preis ein Ende dieses Krieges sehen,« sagte er bei jedem Abschnitt der Verhandlungen über den Operationsplan: »Der kleine Krieg führt zu nichts. Man muß die Rebellen mit Gewalt erdrücken; man muß vor Allem majestätisch und in Masse marschiren.«

»So hätten wir denn genug;« sagte Kleber, dessen Geduld zu Ende ging: »so bleibt es denn bei dem schon besprochenen Manoeuvre. Das Glück gebe seinen Segen dazu. Ich empfehle Euch, Cameraden, pünktlich auf dem Rendezvous zu seyn. Uebermorgen marschiren wir von Nantes aus, und hoffen, auf allen Punkten unterstützt zu werden. Nur durch diese Unterstützung wird es möglich seyn, dem Plan einen leidlichen Erfolg zu verschaffen, und« setzte er mit spöttischer Miene bei, »dem neuen Obergeneral zu einem gelungenen Probestückchen zu verhelfen.«

»Das wird geschehen,« antwortete dieser freundlich und geschmeichelt, »wenn Du nur

mit Deinen Gefährten den Befehlen des Ausschußes getreulich folgst. Ueberhaupt, Bürger Generale, müßt Ihr nicht vergessen, majestätisch und in großen Massen zu marschiren. An mir soll es nicht fehlen.«

In diesem Augenblick vernahm man ferne Kanonenschüsse, das Lärmgeschütz vor Saumur's Thoren wurde gelöst, Allarm getrommelt, und ein Chasseur sprengte heran mit einem Rapport vom Commandanten der vorgeschobenen Posten, welcher neue Bewegungen des Feindes meldete. Léchelle war etwas bleich geworden, Rossignol und sein Staab sahen mit offenem Mund auf den Platz hernieder, wo sich am Fuß des Freiheitsbaumes die Pariser Kanoniere betranken, und die Besatzung von Saumur, schon wieder aus Reih und Glied getreten, ihnen Gesellschaft leistete. Kleber mit den Seinigen warf sich auf's Pferd, und sprengte auf großen Umwegen nach seinem Hauptquartier zurück. Canclaux, der auf Bitten der Repräsentanten

proviſoriſch noch ſeine Gewalt behalten hatte, ordnete Alles zum Einfall in die empörte Provinz an, und die Mainzer Colonne von zehntauſend Mann, die einzig diſciplinirte der beiden Heere, rückte unter den Befehlen Kleber's und Marceau's in das ſogenannte Bocage der Vendée ein; voraus der kecke Weſtermann mit ſeiner Avantgarde.

Zweites Kapitel.

Das Schloß in der Vendée.

Eine regneriſche Septembernacht war beinahe vorüber. Die Nebel des Morgens zogen verhüllend von der Erde zum Himmel, aber durch ſie hindurch leuchteten, ſo weit das Auge reichte, auflodernde Flammen, heulte zahlloſer Sturmglocken wimmernder Ton. Im Vorgrunde des düſtern Gemäldes wüthete von allen Seiten Kampf und Schlacht. Kanonendonner hallte im weiten Kreiſe wieder, und von Tarfou heran wälzte ſich ſchwerfälliger Troß über die Blachfelder, die Gräben und Hecken des Bocage, in der Richtung auf Nantes zu. Ein tiefer Hohlweg, von

dürren Anhöhen begränzt, liegt dort, und gähnte wie ein finsterer Schlund den Kriegern entgegen, die sich beeilten, mit Roß und Mann und Geschütz über die schwache Brücke zu setzen, welche den Eingang öffnet zu der Schlucht. Ein ängstliches Treiben beseelte die Soldaten. Sie kamen nicht vom Siege, sondern im Rückzuge daher. Der Kern der Mainzer Colonne bewegte sich eiligst durch den Hohlweg, worinnen jedoch nur mit Mühe die Kanonen fortgebracht werden konnten. So drängte sich der ganze Heerhaufe enggeschaart zusammen, daß selbst die Führer, auf der Höhe des Weges ziehend, den Zustand der Ihrigen, ihre Menge und Haltung, nicht würdigen konnten. Es wurde Halt geboten. Die Truppen standen, und um Kleber versammelte sich das Corps der Offiziere. Der General war mißmuthig, wie noch nie.« Habe ich's nicht vorausgesagt?« rief er, mit wildem Grimme: »Die Ignoranten in Paris hatten uns schon vom Anbeginne das Spiel verdorben; da kömmt noch Rossignol's Feigheit, Léchelle's Erbärmlich-

keit und die Nichtswürdigkeit der Truppen von Saumur dazu, um uns den Reſt zu geben. Wie geſchah es nur, daß die Schurken zurück beordert wurden? Wenn das nicht Verrath iſt, ſo giebt es keinen. Es war drauf angelegt, unſere Colonne zu vernichten, denn wir ſind dem Geſindel ein Dorn im Auge. — Wo iſt Marceau?«

»Da kömmt er!« riefen mehrere Offiziere, und Marceau ſchritt den Hügel heran, finſter, niedergeſchlagen, und den linken Arm in einer Binde haltend. »Biſt Du verwundet, Camerad?« fragte Kleber theilnehmend, und auf einen Augenblick den Unfall ſeines Corps vergeſſend.

»Eine Contuſion, weiter nichts;« antwortete Marceau mit kalter Ruhe: »Das elende Bauernpferd, das ich ritt, ſchleuderte mich unſanft zu Boden, als ein Kartätſchenſchuß es zerriß.«

»Wo haſt Du den Schimmel, Freund?« verſetzte Kleber: »Hat dieſes Pferd, deſſen Farbe

Dich so oft dem Feinde blos stellte, endlich sein Ziel erreicht?«

»Nicht doch;« entgegnete Marceau: »Bourbotte reitet es jetzt. Der ungestüme Mann, um seinen Pflichten zu genügen, hat sich selbst in das Geplänkel gewagt, und ein Kanonenschuß tödtete sein Roß. Ich war mit sechs Husaren unfern, ein Zeuge des Unfalls, hieb den Repräsentanten aus dem Feinde, und gab ihm mein eigenes Pferd, sich zu retten.«

»Dem Bourbotte?« fuhr Kleber überrascht auf: »dem Menschen, der keine Gelegenheit versäumt, Dich empfindlich zu beleidigen? Wahrlich, Marceau, Du hast ein Heldenherz.«

»Ehre unserm Waffenbruder!« rief Marigny, den Jüngling umarmend: »Ich sah die That mit an. Nimm mein Roß, sagte unser Camerad mit Freudigkeit: Uns trennt ein nichtiger Haß, aber besser ist's, daß ein Soldat, wie ich, zu Grunde gehe, als ein Stellvertreter des Volks!«

»Schweige!« bat Marceau beschämt. »Du hättest nicht weniger gethan, und mein Verlust war klein, da ich schon in der nächsten Stunde einen vendéeischen Reiter vom Pferde geschossen und mich seines Thiers bemächtiget hatte.«

Kleber umarmte mit Rührung den jungen Freund, und sagte mit Begeisterung: »Ich habe mich nicht in Dir betrogen, Du junger wackerer Soldat. Ja; Du bist ein ächter Sohn der Freiheit, der Freiheit, die wir lieben, und wofür wir unser Blut verspritzen, während die Wüthenden zu Paris sie mit Füßen treten. Ich besitze nur zwei Rosse; nimm das eine. Du darfst nicht zu Fuße Dich ermüden, und sollten wir beide wie die Heimon's-Kinder auf einem Bayart reiten. Dem Convent zum Trotz wollen wir nicht in diesen Defiléen stecken bleiben. Es ist nun einmal so, Ihr Bürger. Geschlagen sind wir, und der Rückzug ist unsere einzige Rettung. Ich erwarte nur noch Bericht, ob die Königlichen ihre Jagd auf uns nicht einstellen, um den weitern Zug zu ordnen.«

Er hatte kaum ausgeredet, als ein Offizier von Westermann's Legion, welche hier die Nachhut bildete, heransprengte und meldete, daß ein siegestrunkner Haufe von dreißigtausend Mann ungefähr, dem Corps auf dem Fuße folge, daß Westermann im Augenblick mit seinen Leuten da seyn werde, und nicht länger mit dem Entschluß zu zögern sey, entweder hier noch einmal dem Feinde die Stirne zu bieten, oder den schnellsten Marsch nach Nantes anzutreten.

Nach dieser Meldung zog Kleber seinen Marceau bei Seite, und sie warfen prüfende Blicke auf die Ebene hinter ihnen. Da nun der Morgen immer mehr heraufrückte mit seinen trügerischen Nebeln, die auf eine Distanz von hundert Schritten jeden Gegenstand verbargen; — da das Gebrüll nachfahrender Kanonen auf der feindlichen Seite immer näher kam, und die Signal-Trompeten der Arrièregarde immer deutlicher zu vernehmen waren, so sahen die Generale ein, daß ein Treffen in dieser Gegend, wo aus jedem

Graben und jeder Schlucht eine Schaar feindlicher Schützen unvermerkt auftauchen könnte, zu gewagt seyn würde. Es wurde daher der Befehl zum Aufbruch gegeben, und die Colonne setzte sich in Bewegung, als Westermann's Schwadronen athemlos herbei kamen. Das Fußvolk der deutschen Legion lief zerstreut zwischen den Pferden der Cavallerie. Man hatte ihr das Geschütz abgenommen. Bei dieser Nachricht wurde der Rückzug der Mainzer eine eigentliche Flucht. Kleber hatte mit Drohungen und Bitten genug zu thun, um nur einen Schein von Ordnung in den Truppen zu erhalten, und Westermann drang lebhaft in ihn, an der Brücke einen Posten aufzustellen, der auf kurze Zeit wenigstens den ersten Andrang der Verfolger aufzuhalten vermöchte. »Ich sehe das ein;« antwortete Kleber: »wir sind sonst Alle verloren, in diesen verteufelten Hohlwegen. Wer zum Henker behielte jedoch den Kopf beisammen, in solchem Tumult? Der Zorn, dem einfältigsten Tropf aller französischen Heere unter-

geordnet zu seyn, benimmt mir schier die Fassung. Unsere tapfern Grenadiere sind voraus; nenne mir, Marceau, unter Deinen Bataillonen den unerschrockensten Offizier, der im Stande wäre, den verwegenen Posten an der Brücke zu übernehmen.«

Marceau schwang sich auf Kleber's Handpferd, warf einen zerstreuten Blick auf seine Füseliere, die so eben, halb geordnet, durch die Schlucht zogen; sein Auge flammte plötzlich, und mit aller Kraft seiner Löwenstimme rief er: »Die sechste Compagnie! Halt! Commandirender, vor!«

Im Augenblicke stand der Berufene vor den Generalen: ein Lieutenant, der an der Stelle des erschossenen Capitains den Befehl seiner Compagnie übernommen hatte. Kleber's Blick maß zufrieden die Gestalt des Mannes, dessen Uniform die Spuren eines schonungslosen Gebrauchs im Bivouac trug, wie sein Gesicht eine ehrenvolle Narbe und den Ausdruck unerschütterli-

lichen Ernstes. Marceau sprach, auf den Offizier weisend: »Ich könnte keinen Bessern empfehlen, als den Secondlieutenant Victor. Muth und Todesverachtung haben ihn schnell vom Gemeinen zum Offizier befördert, und nie hat eine Compagnie einstimmiger ihren Vorgesetzten gewählt, als die sechste ihn.«

Kleber klopfte traulich dem Lieutenant auf die Schulter, und sagte, auf die im neblichen Grunde liegende Brücke deutend: »Du sollst unsern Rückzug decken, Lieutenant. Nimm Deine Compagnie mit Dir, und halte Dich bis auf's Letzte. Ihr müßt Euch Alle todtschlagen lassen, aber es gibt ja keinen schönern Tod, als den für die Freiheit und die Waffenbrüder.«

»Soll geschehen, Bürger General;« antwortete der Offizier trocken, und wendete sich nach seinen Leuten. Marceau hielt ihn zurück, und redete mit Theilnahme zu ihm: »Victor! Ich weiß schon lange, daß Du das Leben geringschätzest,

und eine Gelegenheit zu sterben suchest, wie sie heute sich darbietet. Du wirst nicht davon kommen. Hast Du jedoch nicht Verwandte, nicht Freunde, nicht eine Geliebte, welchen Dein letzter Gruß gehört, und darf ich nicht dessen Ueberbringer seyn, wenn mich der Krieg verschont?«

Victor schüttelte verneinend den Kopf. »Ich habe Niemand auf der Welt;« versetzte er: »Du, mein Commandant, leb' wohl, und laß meinen Namen in das Pantheon einschreiben, unter Diejenigen, der für das Vaterland gefallenen Tapfern.«

Er sprang hinab zu seiner Compagnie. Unter kurzem Trommelwirbel trat sie aus den Reihen der andern, und da sich schnell das Gerücht von ihrer gefährlichen Bestimmung verbreitete, so riefen ihr tausend Soldatenkehlen ein brüderliches Lebewohl. Die dem Tod geweihten Krieger zogen schnell an die Brücke hinab, und nachdem die letzten von Westermann's Schaa-

ren vorüber, pflanzten sie, ein republikanisches Lied singend, zwei Kanonen, die von dem Heerhaufen zurück gelassen werden mußten, gegen die Feinde auf. So wie dieses geschehen, und unter den Hieben einiger Äxte die schwache Brücke in den Grund geschlagen war, nach den geladenen Gewehren gesehen worden, und der Offizier eine kurze Rede an seine Gefährten gehalten, standen sie schweigend, schußfertig und lauernd, mit aufmerksamem Ohr, hochschlagenden Herzen und noch einmal zurückdenkend, zum letzten Mal, an die Heimath, die Eltern, die Freunde und Weib und Kind. — So wie nun in der Ferne das Schnauben der Rosse, das Geklirr der Waffen und das Wagengerassel der abziehenden Colonne verhallte, so näherte sich jenseits des Grabens von weitem das Getöse der nachjagenden Verfolger. Einzelne Posten mußten längs den Uferkrümmungen hinschleichen, um die Vendéer zu erspähen, und in der Mitte der auseinander gespreiteten Posten-Kette stand der Befehlshaber, eine Doppelbüchse im Arm, und der breite

Säbel an der Hand hängend. Die Sonne drang durch das Gewölke und drückte den Nebel zu Boden, daß er nur in Manneshöhe über der Erde schwebte. Da erklang leiser Hörnerruf, und Pfeifen ließen sich aus Hecken und Gebüschen vernehmen. Verwirrtes Getöse breitete sich, näher rauschend, auf weit gedehnter Linie aus. Dann kam Getrapp von Pferden heran. Nicht lange, und am jenseitigen Ufer blickte das Gesicht eines Reiters durch den Duft. Der Schuß eines Republikaners strafte die verwegene Neugier des Plänklers; er stürzte vom Sattel und wurde von dem Pferde zu dem Haufen der Seinigen zurück geschleppt. Bald schlugen die Trommeln auf der ganzen feindlichen Linie. Deutlich wurde das Feldgeschrei »Vive le roi!« aus dem Munde der aufrührischen Bauern. Mehrere Reiter erschienen jenseits der Brücke. Sie schossen herüber, und knatternd antwortete die Reihe der Posten am Ufer. Der Trommelschlag kam stürmisch näher; noch barg der über der Erde schwimmende Duft die

Feinde, als plötzlich ihr gut unterhaltenes Feuer, gewaltig losbrechend, den dünnen Schleier zerriß. Victor gab Befehl, den Angreifenden auf's Nachdrücklichste zu antworten. Die Feuerschlünde krachten und rissen die naheſtehenden ersten Rotten der Vendéer nieder. Doch entwickelten ſich hinter den Fallenden neue Maſſen, und Blitz auf Blitz folgte, Gewitterſchlägen gleich, von beiden Seiten, bis eine Pulverwolke den ganzen Paß umhüllte, und das Geſchütz der Republikaner, aus Mangel an Schießbedarf, ſchweigen mußte. Ein großer Theil der ſechsten Compagnie lag niedergeſtreckt am Boden. Zwiſchen erkalteten Leichnamen und ächzenden Verwundeten, ſelbſt die Stücke richtend und losbrennend, war Victor unverſehrt geblieben. Doch ſtand der entſcheidende Augenblick nicht fern. Rechts und links ſetzten die vendéeiſchen Reiter über das Flüßchen, und zuſammen zogen ſich die Poſten der Republikaner, bis ſie um ihre Kanonen ſtanden, wie ein dichter Knäul. Alles Pulvers beraubt, verſuchten ſie mit dem Ba-

jonett dem eindringenden Feinde Widerpart zu halten. Vergebenes Bemühen des kleinen Häufleins! Ringsum stürzten die Tapfern unter den Hieben royalistischer Reiter, und in ihre Lücken brachen sich die herübergeschwommenen Infanteristen der Vendée blutige Bahn. Das Beispiel des Anführers, der sich unerschrocken vertheidigte, beseelte die Faust der republikanischen Schaar, und als der Letzte von ihr unter dem Pikenstoß eines Vendéers sank, als der Anführer der Cavallerie dem Offizier zurief, sich zu ergeben, antwortete dieser durch einen wüthenden Hieb nach dem großmüthigen Feinde. Ein Schütze, hierüber erbittert, schlug den Lieutenant mit einem Kolbenschlag neben seinen Kanonen nieder.

Es gab nun keinen Feind mehr zu bekämpfen, als die gegen Nantes ziehende Colonne, welcher der große Haufe der Vendéer folgte, sobald, gut oder übel, der Uebergang wieder hergestellt war. Die Mainzer hatten eine gute Stunde

Vorsprung gewonnen. Im freien Felde folgten die königlichen Reiter, ihrer geringen Zahl mißtrauend, nur schüchtern dem gefürchteten Corps, das sich mit Würde weiter bewegte. Derjenige Anführer, der Victor zugerufen, sich gefangen zu geben, blieb auf dem Platz des Gefechtes zurück, und ließ sich von seinem Bedienten eine Armwunde verbinden, die er verwichene Nacht erhalten hatte. Während des Verbands knirschte er mit den Zähnen vor Schmerz, und sagte unmuthig: »Nicht wahr, Blaise, das heilige Feuer soll den Schurken verzehren, der mir die Pistole so nah am Arm losbrannte? Der Schuß hätte meiner Seele durch den Knochen gehen können, wenn er nicht blos gestreift hätte. Es ist doch gut, daß es noch leidlich ablief; nicht wahr?«

»Gott sey gedankt;« versetzte der Bediente, dessen langes, ernsthaftes Gesicht, mit dem runden, leichtsinnigen seines Herrn gewaltig kontrastirte: »Unsere liebe Frau in den Sümpfen

verdiente wohl dafür ein kleines ex voto. Es wäre Ihnen übel gegangen, Herr Marquis, wenn nicht zum Glück die Ulme, welche neben der Kapelle des wunderthätigen Bildes steht, auch Ihres gnädigen Vaters Haus beschattete. Die Ulme ist schon seit vielen Jahrhunderten berühmt und verehrt, denn der heilige Cornili hat unter ihr gesessen, als ihn die Mohren oder die Hunnen, oder die Spanier — was weiß ich — verfolgten. Meine Meinung wäre allemal, daß Sie wieder umdrehten, Herr Marquis. Das Bauernvolk bleibt ohnedieß nie lange beisammen; warum sollen sie sich der Gefahr aussetzen? was würde die Frau Marquise sagen, wenn Sie todtgeschossen nach Hause kämen? Sie haben ja Ihr Wort gelöst, und bringen überdieß einen ehrenvollen Denkzettel heim.«

Der Herr schlug nachsinnend die Augen gen Himmel, klopfte behutsam auf die brennende Wunde, und sagte: »Hm, wie wird mich meine gute Gabriele empfangen? Ich denke, vollkommen

gut. Aber beim heiligen Georg; — nein. — Ich denke ſchlecht. Von den Bedingungen, die ſie mir gemacht, erfüllte ich ja nur eine. Erinnerſt Du Dich noch, Blaiſe?«

Blaiſe verſetzte, an den Fingern herrechnend: »Als Sie zum letztenmale neben der ſchönen Frau Marquiſe in der Laube ſaßen, und ich ſchon das Pferd mit Sattel und Zaum und Gepäck herbei brachte, ſagte die Frau Marquiſe: »Beſter Chabran, Sie werden nur dann mein Herz und meine Hand gewinnen, wenn Sie ernſtlich für Ihren König in die Schlacht ziehen, und mir daraus, wie ſonſt die Paladine thaten, eine Wunde zurückbringen, und einen gefangenen Ritter, deſſen Schickſal ſie in meine Hände legen.«

»Nun alſo!« rief der Herr von Chabran ungeduldig: »Du rechneſt das ſo kaltblütig her, und willſt doch haben, daß ich umkehre. Mit einer Wunde wohl, aber mit keinem überwun-

denen Ritter! — Hat ja doch keiner dieſer Schufte, die hier zerſtreut liegen, Pardon annehmen wollen, um meinen Triumphzug zu verherrlichen!«

»Ja, wahrhaftig;« ſagte hierauf Blaiſe, und ſchaute nach den todten Republikanern, die juſt, Mann für Mann, von den Vendéern in das Waſſer geworfen wurden. »Die Kerle ſind alle hin, und es ſchickt ſich nicht, daß man der Marquiſe einen gefangenen Cadaver bringt?«

»Einfaltspinſel!« ſchalt der Herr von Chabran, ſtieß den Bedienten auf die Seite, und trat zu den Leichnamen, welche noch von den Vendéern verſchont worden waren. »Häßliche Burſche!« ſagte er vor ſich hin: »ſchmutzig, zerlumpt, und, ich wette darauf, voll Ungeziefer. Es iſt wohl der Mühe werth, ſich für die ſogenannte Freiheit todtſchießen zu laſſen! Das Leben dieſer Schurken war übrigens zehnmal ſchlechter als ihr Tod. Ich würde eine traurige Figur gemacht haben, wenn ich meiner

schönen Gabriele einen dieser Spitzbuben zugeführt hätte, die nicht einmal Schuhe an ihren Füßen tragen, und mit zerrissenen Hüten paradiren. Der einzige Reputirliche des Haufens, war der Offizier. Ich hätte ihn gerne gerettet, aber der Dummkopf wollte es nicht. Da liegt er, und hält noch fest den Säbel in der Rechten. Picard's Kolbenschlag hat den rothen Federbusch herrlich getroffen, und dem Helden den Hut dermaßen über das Gesicht gestülpt, als ob er drauf gegossen wäre. Laßt doch einmal sehen, wie der Tod die trotzigen Züge des Sansculotten verändert hat.«

Bei diesen Worten schob der Cavalier mit dem Fuße den Hut vom Gesicht des Erschlagenen. Es trug noch den Ausdruck des Zorns und eine lebhafte Röthe war darüber gegossen, die allein schon den Tod des Kriegers zweifelhaft gemacht hätte, wäre auch das convulsivische Zucken des Mundes unbemerkt geblieben, und eine Bewegung der Hand: deutliche Kenn-

zeichen des Lebens, die sich kundgaben, als der frische Luftstrom über die geschlossenen Augen hinflog. Chabran, der überhaupt noch nicht viele Leichen gesehen hatte, und niemals eine vom Tod erwachende, fuhr etwas bestürzt zurück, und rief einigen Vendéern, die, an ein vernageltes Geschütz gelehnt, ihr Gerstenbrod verzehrten, zu: »Jesus, Maria und Joseph! Ich glaube, Ihr Leute, der Offizier erwacht wieder. Kommt herbei; helft, und zögert nicht!«

Die Bauern näherten sich phlegmatisch, und schleppten ihre verrosteten Büchsen nach sich. Nachdem sie den Offizier einige Augenblicke lang beobachtet, sagte der Eine: »Meiner Treu, Herr Marquis, Sie haben Recht. Der Königsmörder schnappt wieder Luft. Passe auf, Renaud, und renne ihm Dein Bajonett durch die Brust, während ich ihm mit meiner letzten Kugel das Gehirn zerschmettere.«

Dem sollte also geschehen. Renaud fällte sein

Gewehr, und ſein Camerad war im Begriff, die Mündung des ſeinigen auf Victor's Stirne zu ſetzen, als Chabran mit einem Schrei des Abſcheu's zwiſchen die rohen Burſche ſprang, ſie mit aller Kraft zurückſtieß, und mit dem ſchleunigſten Tode bedrohte, wenn ſie es wagen würden, ihr ſchreckliches Vorhaben auszuführen. Die Bauern, in ihren hohen grauwollenen Nachtmützen, die Flinte in der einen, das Stück Brod in der andern Hand, gafften mit offenem Maule den Marquis an, und meinten alsdann, obwohl in größter Demuth, daß es wohlgethan ſey, einen Rebellen aus der Welt zu ſchicken; daß ihr Pfarrer noch am letzten Sonntag von der Kanzel herunter befohlen, keinen Republikaner zu ſchonen; und daß die Königsmörder ſelbſt keinem braven Vendéer das Leben ſchenkten, der in ihre Hände falle. Chabran antwortete auf alle dieſe Ueberzeugungsgründe nur mit einer drohenden Säbelbewegung, und die Bauern zogen ſich zurück, um mit ihren Gefährten, hübſch weit von dem Marquis entfernt, über deſſen

Menſchlichkeit zu ſchimpfen. Dagegen rief Chabran ſeinen beſonnenen Blaiſe herbei, und ſprach zu ihm: »Sieh, welche Geſichter der Republikaner ſchneidet. Was meinſt Du? Wird er vollends zum Leben erſtehen?«

Blaiſe betrachtete Victor mit einem Kennerblick und erwiederte gleichgültig: »Wenn ihn der Schlag nicht trifft, ſo kann er wieder auferſtehen. Eine Aderläſſe würde hier allein helfen, ſonſt iſt er in wenigen Augenblicken hin. Das Blut erſtickt ihn.« — »So hilf, Blaiſe. Du biſt ja mein Feldchirurg, und trägſt Deinen ganzen Apparat bei Dir.« — »Iſt es aber keine Sünde, Herr Marquis, wenn ich den Burſchen rette?« — »Haſt Du bei den barmherzigen Brüdern zu Rennes ſo wenig Barmherzigkeit gelernt? Allons, Du langſamer Quackſalber, ſchnell an's Werk. Stirbt der Menſch hier, ſo laſſ' ich Dich auf ein Paar Monate in unſern Thurm ſetzen.«

Die Androhung der feudalmäßigen Strafe

that die beabsichtigte Wirkung. Blaise nahm alle Geschicklichkeit, die er bei den Barmherzigen gelernt, zusammen, verrichtete die Operation, und nach einer Minute öffnete Victor wieder die Augen dem Licht des Tages. Da ihr erster Blick den rein- und hellgewordenen Morgenhimmel in sich saugte, lächelten die Züge des Erwachenden; er glaubte auf dem Wege zum Paradiese zu seyn. Die Täuschung dauerte nicht. Sein zweiter Blick auf die Umgebungen, die Leichen der Waffenbrüder, die im Kreise stehenden glotzenden Bauern, hätte fast eine zweite Ohnmacht zur Folge gehabt. Unwillig schloß Victor die Augen, und öffnete sie nur dann wieder, als Chabrau's kecke Stimme zu ihm sagte: »Guten Tag, mein Freund. Ihr waret im Begriff, in einen langen Schlaf zu verfallen.« — Victor erhob sich etwas, von Blaise unterstützt, und antwortete mit gepreßter Stimme: »Du hast mir einen schlechten Dienst erwiesen, daß Du mich weckteſt. Ich habe nicht Lust, Dein Freund zu seyn.«

Chabran lachte etwas roh auf, verſetzend: »Alſo Feind, wie es Euch beliebt. Ihr ſeyd in meiner Gewalt; ich laſſe Euch noch eine Viertelſtunde zur Erholung und ihr werdet Euch ſodann gefallen laſſen, mit mir weiter zu marſchiren.«

»Warum läſſeſt Du mich nicht hier umbringen?« fragte Victor, mit ſchmerzhafter Geberde an die Stelle des Kopfs greifend, wo Picard's Kolben getroffen. »Warum endete dieſer Schlag nicht mein Leben auf eine ruhmwürdigere Art? Laß mich durch Deine Räuber niederſtoßen und verſchone einen Soldaten wenigſtens mit dem Henker.«

»Wie! der Schurke ſchilt uns Räuber?« ſchrieen viele Bauern, und ladeten, in Wuth gerathen, ihre Flinten, um den ohnmächtigen Feind, der ſie beſchimpfte, zu vernichten. Chabran hatte alle Mühe, noch einmal als Vermittler durchzudringen. Es gelang ihm indeſſen, als er mit der Grobheit eines Landjunkers den

Bauern die Worte in den Bart warf: »Ei so haltet in's Teufelsnamen Euere Mäuler! Seyd Ihr eine königlich katholische Armee? Habt Ihr so wenig Respekt vor Euerm Capitain und Lehensherrn? Der Mensch hier ist mein Gefangener, und wehe dem, der ihn anrührt. Was geht Euch sein Schimpfen an? Die ungewaschenen Mäuler von Sansculotten sind nicht im Stande, einen braven Royalisten zu beleidigen. Zu Paris nennt man einen Jeden einen Räuber, der für Gott, den König und die heilige Kirche ficht. Benützt die Zeit besser. Richtet von Euern Piken eine Tragbahre her, um den Helden darauf fort zu transportiren. Die Frau Marquise du Pin hat über sein Leben oder seinen Tod zu entscheiden.«

Die Bauern zerstreuten sich murrend, und einer sagte zum andern: »Eine schlechte Wirthschaft! Wenn wir die Königsmörder und Gotteslängner nicht einmal todtschlagen dürfen, was haben wir dann vom ganzen Kriege? Die Schufte haben ja sonst nichts als ihr nacktes Leben. Ein

Wunder, wenn man einmal bei ihnen ein Fünf-Livres-Assignat findet. Laßt uns heimgehen, und lieber mit dem Charette ziehen, wenn der Tanz wieder angeht. Der ist ein Mann nach dem Herzen Gottes, und gefangen und gehangen, Knall und Fall, ist bei ihm Eins.«

Unter solchen Gesprächen schnürten die armen Bauern wieder ihre Tornister und Ranzen und beschlossen, in der Mehrzahl, wieder heim zu ziehen, wie es überhaupt Gewohnheit unter den Landleuten der Vendée war. Wenn sich auch Hunderttausende zu einem großen Schlag vereinigt hatten, so liefen sie, war er geschehen, schnell auseinander, um wieder einige Tage der Ruhe bei Weib und Kind zuzubringen. Dießmal war der Anführer, Chabran, mit seinen Untergebenen völlig einverstanden, und befehligte den Heimzug, neben der Trage herreitend, die von Piken und Sensen zusammengeflochten war, und worauf des Marquis Gefangener ruhte, von dem Mantel des Siegers bedeckt.

Vierundzwanzig Bauern wechſelten in der Pflicht, den Ueberwundenen zu tragen, und ſchimpften leiſe aber ſehr nachdrücklich über die ihrer Tapferkeit unwürdige Laſt. »Findeſt Du nicht, Louis, daß der Kerl immer ſchwerer wird?« ſagte Einer zum Andern: »er fällt in's Gewicht wie ein Paar Centner Blei.« Worauf der Andere ganz ernſthaft erwiederte: »Weißt Du warum, Gevatter? Weil jeder Republikaner den Teufel im Leib hat, und manchmal ein Dutzend für Einen, wie unſer Vikar ſagt, der fromme Mann.«

Auf dieſe Weiſe gelangte der Zug immer weiter und weiter, Tag und Nacht marſchirend, eine Strecke hinter Chatillon zu einem Schloſſe, welches, von einem ärmlichen Dorfe umgeben, noch in aller Pracht der Lehensherrlichkeit da ſtand. Chabran warf den Hut in die Luft, als er des Edelſitzes anſichtig wurde, und ſagte zu Victor, mit dem er während der Reiſe keine Silbe gewechſelt hatte: »Erhebt Euch jetzt,

guter Freund. Der ſtumme Trotz hilft nichts; freundliche Ergebung wird beſſere Wirkung thun. Ihr werdet vor einer ſchönen Dame erſcheinen, und es würde Euch nicht wenig frommen, wenn Ihr die Unbeholfenheit Eurer Partei ablegtet. Man kann freilich von Einem, der im Pöbel geboren iſt, nicht verlangen, daß er wiſſe, wie man ſich im Salon benimmt, aber Achtung und Beſcheidenheit ſind in Gegenwart einer Frau von Stande unerläßlich. Richtet Euch darnach. Auf meine Ehre, es handelt ſich hier um Euer Leben. So mildthätig meine ſchöne Gabriele iſt, ſo haßt ſie doch jeden Republikaner von ganzer Seele, und er müßte recht artig ſeyn, ſollte er Gnade finden vor ihren Augen.«

Victor antwortete auf all' dieſe ſchönen Dinge nur mit einem verächtlichen Lächeln, ſchwieg übrigens hartnäckig, und ging gefaßt, in ſeiner zerriſſenen Uniform wie ein Held einherſchreitend, der Zukunft und ſeinem Schickſal entge-

gen. Um das Schloß her war ein reges Gewimmel, einem Volksfeste nicht unähnlich. Geputzte Weiber, Greise und Kinder kamen in hellen Haufen, ihre Väter, Gatten und Söhne zu begrüßen. Die Glocke vom Kirchthurm läutete; der Pfarrer zog daher im Ornat, mit dem wichtigthuenden Sakristan, dem geputzten Schweizer und den weihrauchdampfenden Chorknaben; an jeder Brust, auf jedem Hute erglänzten mächtige, weiße Cocarden; aus den Schießscharten des Schloßzwingers knallten Böller los, über dem Eingangsthore hingen grüne Kränze und künstliche Lilien; von dem Altan winkte, von einem weißen Paniere beschattet, mit weißem Schnupftuch die schöne Castellanin der Burg. — Chabran konnte nicht erwarten, bis er im Saale vor der Geliebten stand. Auf dem Hofe schon, umdrängt von der Bevölkerung mehrerer Gemeinden, und stolz sich hebend in den Bügeln, rief er mit der Stimme eines Roland zum Söller auf: »Alles für Gott, den König und die Dame! Ehre dem Tapfern und Huldigung der Schö-

nen! Ich habe erfüllt, holde Gebieterin meines Herzens, was Sie von meinem Herzen begehrten. Ich habe gekämpft für den König, Seine Majestät Ludwig XVII., den Gott erhalten möge! Ich habe eine Wunde davon getragen, als ich mit Löwengrimm die gefürchteten Soldaten von Mainz verfolgte; ich habe einen Gefangenen gemacht, der freilich leider kein Ritter ist, aber unter dem republikanischen Pöbel einen solchen vorstellt. Erlauben Sie mir, Schönste der Schönen, daß ich meine Trophäen zu Ihren Füßen niederlege.«

Eine leichte gefällige Kopfneigung war die Erwiederung des ritterlichen Grußes. Chabran ergriff seinen Gefangenen bei der Hand, und führte ihn im Vollgenuß seines Triumphs über die Treppe, verziert mit Ritterbildern, durch die Vorzimmer, geschmückt mit Stammbäumen und alten Goldtapeten, in den Saal des Schlosses, dessen Wände mit Harnischen und Fahnen bedeckt waren, und in dessen Mitte, umgeben

von einer in Hufeisen-Form geordneten und gedeckten Tafel, die Herrin des Hauses stand. Eine ausgezeichnete Figur, an welcher man die Fülle bewunderte, die an Darstellungen der stolzen Here erinnerte. Gabrielens große blaue Augen blitzten dem Ritter milde, dem Besiegten drohend entgegen, und ein leiser Anflug verachtenden Spottes war auf dem Gesicht der Gebieterin beim Anblick des Letzteren nicht zu verkennen. Victor sah ihr schweigend und ruhig entgegen. Sie wendete sich mit einigen schmeichelhaften Worten an den zurückgekehrten theuern Freund. »Empfangen Sie meinen Dank;« sagte sie feierlich: »Sie kommen heute eigens, um den Tag zu verherrlichen, den mir der Besuch der ruhmwürdigsten Hauptleute unserer königlichen Armeen ewig unvergeßlich machen wird. Ja, mein Freund: Sie werden um diese Tafel in wenig Stunden alle Ihre Waffenbrüder vereinigt sehen; jene pflichtgetreuen Männer, die sich für die Sache

ihres unglücklichen Königshauses aufopfern, wie es dem anhänglichen Adel geziemt.«

Chabran überflog verwundert mit seinen Augen die mit vielen Couverts belegte Tafel. So unangenehm es ihm war, den Tag des Wiedersehens nicht mit der Geliebten allein zu genießen, so sehr schmeichelte ihm die Ehre, mit den Helden der Vendée zu Tisch zu sitzen. Eine Regung von Menschlichkeit that sich in dem Geschmeichelten kund. Er sprach zärtlich zu Gabrielen: »Ich hoffe, meine Freundin, daß Sie diese Gelegenheit benützen werden, um von den Heerführern das Leben dieses Mannes zu erhalten, den das Loos der Waffen in meine Gewalt brachte! Gebricht es ihm auch an Herkunft, Rang und Sitten, ist auch die Sache teuflisch, der er dient, so hat er doch tapfer gestritten, und niemals hat eine Dame den Ueberwundenen, der in ihre Hand gelegt worden, einem finstern Schicksale anheim fallen lassen. Wir finden in alten Ritterbüchern tausend

Beiſpiele für Eines, daß ſogar ungläubigen Sarazenen dieſe Wohlthat wurde; warum nicht auch einmal einem ſchlechtgläubigen Republikaner?«

Die Marquiſe maß den gefangenen Offizier mit eiskaltem Blicke, zuckte die Achſeln, hing Victor's Säbel, den ihr Chabran übergeben, feierlich an einen Nagel zu den Trophäen des Saals, und ſagte alsdann trocken und gleichgültig: »Ich will ſehen, was zu thun iſt. Einſtweilen iſt jedoch die Gegenwart dieſes Mannes läſtig für uns und für ihn. Befehlen Sie daher, guter Chabran, daß man ihn in den Thurm bringe. Es ſoll ihm an dieſem Tag der Freude nicht an Speiſe und Trank fehlen, und der arme Schelm mag ſich auf dieſe Weiſe eines Siegs der rechtmäßigen Partei dankbar erinnern.«

Von ſehr verzeihlicher Wallung aufgeregt, wollte Victor mit einer ſchneidenden Antwort

losbrechen, aber er besann sich noch zu rechter Zeit, schwieg und drehte der kleinen Tyrannin den Rücken. — Drei, alterthümlich, aber bis an die Zähne bewaffnete Wächter, brachten ihn in den vom Grund bis zur Zinne mit Epheu bewachsenen Gefängnißthurm der Burg.

Drittes Kapitel.

Das Festin der Royalisten.

Der Thurm, wohin man Victor gebracht hatte, war glücklicherweise nicht mehr in dem Zustande mittelalterlicher Barbarei. Von dem Hofe des Schlosses führte die Thüre hinein; der Boden des Thurmgemachs war mit feinem Sand bestreut, und an den Wänden, statt kriechender Molche und Kröten, standen Geräthschaften des friedlichen Ackerbaues. Die Fenster waren hoch genug angebracht, um dem verwegenen Blick der Neugierde den Eingang zu verwehren; Hollundersträuche nickten zu den Oeffnungen herein, und der lichte blaue Him-

mel war in der Höhe des Gemachs durch ein sogenanntes Ochsenauge zu schauen. Einige Pappelspitzen flüsterten an dem runden Fenster, zu welchem Victor, in einer Ecke seines Gefängnisses sitzend, sehnsüchtig empor starrte. Er hatte, während er über den Hof ging, bemerkt, daß der Thurm mit dem Schloßgebäude vermittelst eines Brückenbogens zusammenhing, auf dessen Geländern Blumentöpfe symmetrisch gereiht standen. Seine Phantasie war durch seine Umgebungen angeregt. Er erinnerte sich seiner Jugendjahre, die er zum Theile in alterthümlichen Schlössern verlebt, und der schönen Tage, die er darinnen an der Seite des jungen Herzogs von Enghien genossen. Solche Thürme waren öfters der Schauplatz ihrer Spiele gewesen; die kühnen Knaben hatten sich oft von hohen Gallerien durch runde Fensteröffnungen in die Verließe herunter gelassen, und manchesmal hatte die schöne Gouvernante des Hauses mit ängstlichem Blicke und zarten Vorwürfen den Kletternden in die düstere Thur-

mesgruft nachgesehen. Die lange Reihe von Jahren, die seit jenen Spielen verflossen, malte das Bild des guten Fräuleins Leonor mit den prächtigsten Farben der Einbildungskraft aus, und Victor empfand plötzlich den Wunsch, die Holde möchte nun auch herunterschauen in seinen Kerker, um ihn zu trösten mit einem Blicke der Theilnahme, und zu erheben durch ein sanftes mütterliches Wort. Er hatte kaum diese Idee ausgebildet, als sich schon der Traum zu verwirklichen schien. Die Gestalt eines Frauenzimmers ließ sich an dem runden Fenster sehen. Sie bückte sich hernieder, und spähte forschenden Auges in die Dämmerung des Thurmes. Der aufmerksame Victor verfolgte jede ihrer Bewegungen, und sein Herz schlug vor Entzücken, als er nach und nach die Farbe ihres Kleides, ihr zierliches Halstuch, die niedliche Florhaube und darunter ein Gesicht unterschied, das ihn noch mehr ansprach, als das Gesicht der guten Leonor. Er hatte zu Versailles oft Gelegenheit gehabt, das milde Engelantlitz der

frommen Eliſabeth, der Schweſter ſeines ehemaligen Königs, recht nahe zu ſchauen. Rein und anſpruchlos wie jenes, erſchien ihm das Geſicht, deſſen klare Augen ihn, den Gefangenen ſuchten. Er erhob ſich. »Wie geht es Euch, armer Mann?« fragte eine Silberſtimme, leiſe, aber voll Gefühl. — »Ich entbehre der Freiheit, aber nicht des Beſuchs eines Engels;« antwortete Victor ſo leiſe, wie er gefragt worden. — »Ihr werdet Hunger haben. Geduldet Euch nur noch ein halb Stündchen, Ihr ſollt wohl verſorgt werden.« — »Ich brauche nur ein Stück Brod und Freiheit, oder keine Nahrung, aber den Tod.» — «Leider kann ich Euch nicht frei machen, aber Ihr dauert mich ſehr. Ich will Euch pflegen und für Euch beten.« — »Wie? Hier, in dieſem Schloſſe ſollte ſich eine Stimme für einen Menſchen zu Gott erheben, der der andern Partei zugethan iſt, als der hier herrſchenden? Es gäbe eine Seele hier, die den Republikaner nicht verdammte?« — »Man muß ja alle Menſchen lieben;« erwiederte die Fremde

noch leiser als zuvor: »Ich liebe den Rock, den Ihr tragt. — Mein Vater trägt ihn auch. Ich habe schon oft bittere Thränen vergossen, daß ich nicht bei ihm seyn darf, daß ich nicht einmal weiß wo er ist, ob er noch lebt. Er focht für die Republik; ob er in diesem Augenblick dem feindlichen Kanonendonner trotzt, oder bereits in kühler Erde ruht, wer kann mir das sagen?« — »Darf man den Namen Ihres Vaters wissen? Vielleicht wär' ich im Stande...« — »Mein Vater heißt Mont-choisy; er ist ein Edelmann aus Poitou, und stand vor einem Jahre noch als Bataillonschef bei dem republikanischen Heere.« — »Mont-choisy Ihr Vater? so beruhigen Sie sich, schöne, mitleidige Tochter eines tapfern Mannes. Ich stand unter seinem Commando am Rhein, und in diesem Augenblick schützt er Frankreichs Gränzen gegen die Piemonteser. Er ist General geworden, und das Vertrauen des Volks schmückt ihn mehr, als aller Könige Orden thun würden.«

Die glückliche Tochter stieß einen lauten Schrei der Freude aus, erhob dankend die Hände gen Himmel, und ihre Zunge jauchzte. Aber in ihren Jubel mischte sich das Geschmetter vieler Trompeten, Trommelschlag, und der Donner des Schloßgeschützes. Der kriegerische Lärm scheuchte das zusammenfahrende Mädchen hinweg, das mit den Worten: »Die Herren Generale kommen! Ich seh' Euch später wieder!« Fenster und Gallerie verließ. Die Schöne, die Wangen geröthet von unverhoffter Freude, flog nach dem Schlosse zurück, während die geladenen Herren in den Schloßhof einritten. — Die Marquise empfing ihre Gäste auf dem ersten Treppenabsatz, und führte sie, wie im feierlichen Zuge, nach dem Speisesaal. Es war ein eifriges Gedränge um die schöne Wirthin. Die Uniformen der Herren strahlten in allen Farben; der Putz der Einen war überladen, der Rock der Andern schlicht und knapp; Alle hingegen trugen die Schärpe und das Feldzeichen des Königs.

»Ich freue mich,« begann der Prinz von Talmont zu der Edeldame, »endlich in Ihrem Schloſſe all' die Helden zumal einführen zu können, deren Namen bis jetzt vereinzelt von der Fama genannt wurden. Dieſer Tag iſt ſchön; verherrlicht vom Jubel des Sieges, und von brüderlicher Eintracht. Wir haben zu Chatillon vor dem Altare des Höchſten dieſe Eintracht beſchworen, und ewig daure ſie. Es lebe der König!«

»Der Himmel geb' es!« rief Artus von Bonchamp, und umarmte den ihm zunächſtſtehenden Larochejaquelein: »wir haben einſehen gelernt, daß nur vereinte Kraft zum Ziele führt. Wir wären den Waffen Kleber's unterlegen, wenn wir uns nicht kühn und muthig die Hand gereicht hätten.«

Der jugendliche Larochejaquelein trat aus dem Haufen der Anführer hervor, faßte einen Mann bei der Hand, der ſich durch ſein finſteres Ausſehen bemerklich machte, wie durch ſeine

unanſehnliche Geſtalt, die ſehr gegen die hohen Figuren der meiſten übrigen Hauptleute abſtach. Larochejaquelein ſtellte ihn der Marquiſe vor und ſprach: »Hier bring' ich Ihnen, Madame, den tapfern Charette, den Sie ſchon längſt von Angeſicht zu Angeſicht kennen wollten. Zu lange hat er ſich von uns getrennt gehalten. Das Wohl des Vaterlandes wäre beinahe an ſeinem harten Sinn zu Grunde gegangen. Die Stimme Gottes und der Ehre hat ihn endlich bewogen, ſich mit uns zu verbünden, und ſchon ſproßten die erſten Lorbeern aus dieſem Bund.«

»Sie haben nicht wohl gethan, Herr General,« ſagte die Marquiſe lächelnd zu dem finſtern Charette, »daß Sie ſo lange zögerten, Ihren Heldenarm dem allgemeinen Streite zu leihen. Doch verzeihe ich Ihnen jetzt, im Namen aller Damen, denen des Königs Sache heilig iſt. Stehen Sie feſt bei der Oriflamme, welche dieſes Land ſiegreich beſchützt.«

»Des Königs Sache war immer die meinige;« erwiederte Charette mit rauhem Ton und wenig galanter Haltung: »jedoch hab' ich nie geläugnet, daß mir manches mißfiel, was des Königs Stellvertreter unternahmen, wenn gleich in der besten Absicht.« Hier warf er einige argwöhnische Blicke auf den Generalissimus in der Vendée, Gigot d'Elbée und auf Bonchamp. Der Erstere erwiederte den finstern Blick; der Zweite jedoch lächelte mit seiner freundlichen Miene dem Argwöhnischen zu. Der kecke Parteigänger Royarand sagte mit jener Treuherzigkeit, die ihn charakterisirte: »Lassen wir allen Zwist bei Seite. Die Tafel winkt, die Becher schäumen, und unter dem Regenbogen des Sieges laßt uns schmausen!«

»Alle Teufel! dürfen wir uns auch so keck der Ruhe überlassen?« fragte ein großer, robuster Mann, von gemeinen Gesichtszügen, dessen Uniform ungefähr derjenigen ähnelte, welche Charette trug, und in dessen Säbelgürtel ein

Paar fürchterliche Piſtolen ſteckten: »Wer weiß, was die Blauen aushecken. Man muß auf ſeiner Hut ſeyn; darum iſt meine Deviſe: Schnell getafelt, ſchnell geritten, und ein Jeder paſſe in ſeinem Canton auf!«

»Wer iſt der grobe Mann?« fragte die Marquiſe, nachdem Alle Platz genommen, den Prinzen Talmont, der zu ihrer Rechten ſaß: »Seine Rede wie ſein Geſicht, hat das Gepräge der Gemeinheit. Seine Sitten ſind bäuriſch, wie der Rock den er trägt, und er möchte eher einem Räuberchef zu vergleichen ſeyn, als einem königlichen Offizier. Wie nennt er ſich?«

Talmont flüſterte entgegen: »Es iſt Einer aus der Roture. Sein Name iſt Stofflet. Aus dem niederſten Pöbel entſproſſen, iſt er nichts geworden als ein Waldſchütze des Grafen von Maulevrier. Seine Kühnheit und Stärke machten ihn zum Popanz ſeiner Gegend, und, wie denn nun das gemeine Volk allenthalben vor der rohen Kraft Bewunderung hegt,

ſo liefen dem Menſchen Tauſende zu, als er ſich's einfallen ließ, für die königliche Sache einen Streich zu wagen. Er war ſtets glücklich in ſeinem tollen Ungeſtüm, und deßhalb als ein gutes Werkzeug beizubehalten. Sein Name, Ihnen ſchon wohl bekannt, iſt ein Talisman, der die einfältigen Bauern wie blind in das fürchterlichſte Feuer führt. Entſchuldigen Sie, beſte Marquiſe, daß wir dieſen Mann an Ihre Tafel geſetzt, wo eigentlich nur Herren von Stande, wie Ihre übrigen Gäſte ſind, Platz nehmen dürfen. Die Vergötterung, die der Pöbel dem Parteigänger erweiſ't, hat uns veranlaßt, die Unſchicklichkeit zu begehen. Man hätte uns geſteinigt, wenn wir den Stofflet nicht in dieſe Einladung mitbegriffen hätten. Wahrhaftig: ſogar die Gegenwart des Bauern Cathelineau wäre Ihnen nicht erſpart worden, wenn dieſer Menſch nicht ſchon vor Nantes den Tod gefunden hätte.«

Die Marquiſe lächelte ſpöttiſch und wendete ſich an d'Elbée zu ihrer Linken: »Der Boden

der Vendée ist also völlig von den Feinden gereinigt, Herr Generalissimus?«

»Vollkommen, Madame;« entgegnete d'Elbée: »Ich habe die Ehre, allen Anwesenden zu versichern, daß bei Montaigu wie bei Tarfou, bei Pont-de-Cé, wie bei Fontenay — kurz auf allen Punkten — der Feind total geschlagen wurde. Der Chevalier von Antichamp und der Herr von Lagrenière sind im Verfolgen der Republikaner begriffen. Es ist leicht möglich, daß wir, bei vollkommen hergestellter Einigkeit, das Projekt, Nantes zu erobern, wieder aufnehmen könnten. Die englische Regierung erwartet nur, daß wir diese Operation vollbracht, um uns mit Waffen, Munition und Hülfstruppen zu unterstützen. Sir Wrake, Schiffslieutenant in Diensten Seiner Großbritannischen Majestät, der hier gegenwärtig ist, hat mir diese Eröffnung gemacht, und wird sie Ihnen, meine Herren, bestätigen.«

Die Augen der Anwesenden richteten sich schnell nach dem langen Engländer, der bisher kaum von seinem Teller aufgeschaut hatte. Der Sir nickte schweigend mit dem Kopfe und setzte dann hinzu: »Gehen Sie nur erst nach Nantes, meine Herren. Meine Regierung will zuvörderst eine Garantie des Gelingens Ihrer Unternehmung haben.«

»Und das reiche Nantes soll diese Garantie seyn?« sprach mit ernster Stimme der Marquis von Lescure, einer der bedeutendsten Heerführer in der Vendée. »Se. großbrittannische Majestät wollen sicher gehen. Nantes soll ein zweites Toulon werden. Doch möchten vielleicht die Franzosen nicht gesonnen seyn, ihr Blut zu verspritzen, um die wichtigsten Plätze fremder Gewalt zu überantworten. Das Pfandsystem taugt nichts; man verpflichtet sich zu allzuhohen Zinsen.«

Der Engländer sah den Marquis scheel an, schwieg jedoch. Larochejaquelein nahm dagegen

das Wort und ſagte lebhaft: »Von Nantes kann keine Rede ſeyn, ſo lange wir nicht organiſirte Truppen haben, diſciplinirt wie Kleber's Soldaten. Nur mit ſolcher Mannſchaft richtet man Großes aus. All' unſere unendliche Bemühungen reichen gerade nur hin, um die Gränzen des Bocage zu decken. Konnten wir uns doch nicht einmal in Saumur behaupten! Der Anführer ſind genug, und an Talent, an Kriegskenntniß mangelt es den meiſten nicht. Aber Soldaten brauchen wir, ſtatt der unwiſſenden Bauern, die dem Aufgebot zwar ohne Ausnahme folgen, aber nur ſo lang im Felde bleiben, als das Brod ausreicht, das ſie ſich von Hauſe mitnehmen.«

Bonchamp pflichtete bei. Charette warf ſich trotzig dagegen auf: »Was ſchwatzt man von Soldaten?« fragte er: »Will man Puppen haben, und glaubt man mit Maſchinen den Weg nach Paris wieder zu öffnen? Die weiſen Heerführer täuſchen ſich. Im Volk iſt die

Kraft; dem gewaltigen Aufstand desselben hält keine disciplinirte Kolonne Stich. Der Schlag, einem Blitze gleich, erreicht immer sein Ziel. Nach solch' gewaltiger Anstrengung lasse man immerhin dem Volke Zeit, sich zu einer neuen vorzubereiten. Ich habe immer mit meinen ungezogenen Bauern gesiegt, und verlange keine Andern zu kommandiren.«

D'Elbée erwiederte gereizt: »Der kleine Krieg ist etwas anders, als die große strategische Combination, die zum endlichen Ausschlag führt. Man kann im Plänkeln sehr erfahren seyn, ohne einen Batailleplan zu verstehen.«

»O Herr Generalissimus,« betheuerte Stofflet, auf den Tisch schlagend: »Sie müssen uns gemeinen Leuten nicht zumuthen, daß wir etwas von Bataillen verstehen sollen; bei uns heißt es: dort steht der Feind! Schlag' ihn nieder oder er schlägt Dich. Und da nehmen wir Säbel und Flinte, hören eine Messe, und

klopfen den Feind. Ob das nun nach der Regel geschieht oder nicht, darnach sehen wir nicht um.«

Charette nahm wieder lebhaft das Wort: »Auch in den ungeregelten Banden der Bauern muß ein Gesetz gelten: der Wille des Anführers. Nehmt mir's nicht übel, Ihr Herren. Ihr seyd der Köche zu viele. Einige Dutzend der obersten Hauptleute sehe ich an dieser Tafel versammelt, und noch stehen ihrer Viele auswärts, um das Land zu hüten. Aber Jeder thut, was er nur will, und Einheit ist in keiner Bewegung. Nachlässigkeit schlägt den Einen, Eifersucht entzweit die Andern.«

»Ja wohl, ja wohl!« riefen Mehrere, auf d'Elbée und Charette zeigend. Der Letztere fuhr aber fort: »Der verdammlichste Eurer Fehler ist blinde Nachgiebigkeit gegen Eure Leute, und die Schonung, welche Ihr zur unrechten Zeit den gefangenen Königsmördern angedeihen

laßt. Der ritterliche Larochejaquelein hat ganze Trupps der Letzteren frei gegeben. Herr von Bonchamp hat deßgleichen gethan. Beim heiligen Ludwig! Mir iſt ſolches nicht vorzuwerfen. Treibt einer meiner Bauern Unfug, ſo hängt er flugs am nächſten Baum. Fällt ein Sansculotte in meine Hände, ſo laß' ich ihn ohne Gnade am nächſten Chauſſeegraben erſchießen. Das macht Reſpekt bei Freund und Feind. Ich müßte nicht in der Marine gedient haben, wenn mir ſolche Regimentsmittelchen fremd geblieben wären. In unſerer Lage vollends kann man dadurch nur beſſern, nicht ſchaden. Ob wir Pardon geben oder nicht, wir müſſen doch daran glauben, wenn wir von den Spitzbuben, unſern Feinden, gefangen werden.«

Talmont entgegnete: »Ich bin völlig derſelben Meinung. In unſerm großen Rathe zu Chatillon habe ich auf den Befehl angetragen, bei Leibesſtrafe jeden gefangenen Republikaner auf der Stelle hinrichten zu laſſen. Ich wünſchte

ſehr, daß die verſammelten Chefs einſtimmig in dieſen Vorſchlag eingingen.«

Die meiſten der Hauptleute ſtanden lärmend auf, und erhoben zuſtimmend ihre Hände. Bonchamp und Larochejaquelein waren nicht unter ihnen. Sie ſchwiegen, unfähig einen Milderungsgrund durchdringen zu machen. Die beiden Edelleute Deſeſſarts, Vater und Sohn, bekannt durch ihre Leidenſchaftlichkeit und das Unglück, welches mit der Revolution auf ſie hereingebrochen, ſchrieen wild: »Die Schurken ſterben noch allzuwürdig, für die Leiden, die ſie über uns verhängten. Brannten ſie nicht unſere Schlöſſer nieder? Führten ſie nicht unſere Heerden weg? Warfen ſie uns nicht in die Gefängniſſe von Breſſuire, denen wir nur entkamen, von dem wackern Stofflet befreit? Ueber dieſes Alles, haben ſie nicht unſern König ermordet? Morden ſie nicht Jeden, den das treuloſe Glück in ihre Ketten wirft? Allen den Tod! Keinem Schonung! Und ein

Frevler gegen die Majestät werde Der genannt, der diesem Gesetz zuwider handelt!«

Marigny, ein bretagne'scher Edelmann, Sapinaud, einer der tapfersten Hauptleute, Saint Martin, Gramont und viele Andere stimmten bei. Während dessen warf der am Ende der Tafel sitzende Chabran einen schüchternen Blick auf die Marquisin, winkte ihr, und deutete nach dem Hof; Gabriele, die scharfsinnige Wittwe, errieth, was in dem Kopfe ihres Verlobten vorging, und theilte mit dem ihr eigenen Lächeln dem Prinzen von Talmont mit, daß sich gerade ein gefangener republikanischer Offizier in ihrer Haft befinde.

»Vortrefflich!« rief der indiskrete Prinz, dessen Leichtsinn durch den schäumenden Wein gesteigert worden war: »Ein Gefangener, den Sie gemacht, Herr von Chabran? Ich hoffe, daß Sie denselben dem neuen Gesetze noch in dieser Stunde zum Opfer bringen werden!«

Chabran war wie vom Donner gerührt. Er verſuchte, eine zahme Widerrede zu ſtammeln, aber ſie gelang ihm nicht. Indeſſen lief das Gerücht von dem Kriegsgefangenen um die ganze Tafel, und die Gäſte begehrten, geräuſchvoll und übermüthig, den trotzigen Republikaner zu ſehen. Chabran wollte dieſes durchaus nicht zugeben, bis es ihm Talmont und d'Elbée befahlen, und die Marquiſe zu ihm ſagte: »Seyn Sie kein Kind, Chabran. Sie können leicht einſehen, daß dieſe edlen Herren das Deſſert dieſer geringen aber freundſchaftlichen Tafel nicht mit Blut beflecken werden. Gehorchen Sie daher ſchnell dem Gebote Ihrer Chefs, und bringen Sie den Menſchen hierher.«

Wie der Zorn eines geſchmeichelten Löwen, ſo legte ſich auch Chabran's Heftigkeit, und er befahl den Bedienten, welche gerade die Flambeaux auf die Tafel ſetzten, den Gefangenen herbei zu führen.

In deſſen Erwartung ſtanden die meiſten der Offiziere von ihren Stühlen auf, und gingen im Saal umher. Gabriele ſaß wie eine Königin zwiſchen den beiden vornehmſten Herren der Verſammlung; Chabran ſtand wie ein dienender Ritter hinter ihr. Aus dem Nebengemache trat ein junges Frauenzimmer in feiner, aber häuslicher Tracht, näherte ſich demüthig und vertraulich zugleich der Gebieterin und flüſterte ihr die Frage in das Ohr, ob ſie noch etwas für dieſen Abend anzuordnen habe. Gabriele fertigte ſie kalt und ſtolz ab, und das Mädchen trat einige Schritte zurück, und beſah, von dem Glanz der Tafel angezogen, den Saal und die Geſellſchaft. Der neugierige Prinz von Talmont fragte jedoch ſeine gefällige Wirthin mit leiſer Stimme: »Wer iſt die holde Fremde, die ſich ſo ſpät erſt unſern Blicken zeigt? Ihr Benehmen iſt ſo fein, und reizend ihr Antlitz, obgleich ſie in dieſem Hauſe nur ein Stern der zweiten Größe ſeyn kann.« — Gabriele erwiederte kurz: »Ich habe das Unglück, die Couſine

dieſes Mädchens zu ſeyn. Adele gehört dem mir verwandten Geſchlechte der Mont-choiſy an. Die Familie ſtammt aus den Zeiten der Kreuzzüge, und hat ſich ſtets im Dienſte ihrer Monarchen ausgezeichnet. Der Vater dieſes Mädchens iſt der Erſte ſeines Geſchlechtes, der allen Begriffen der Ehre entſagte. Es iſt genug, wenn ich Ihnen ſage, daß er unter den Fahnen der Revolution dient. Er wird ſeinen Lohn finden, wie Orleans und all' ſein Gelichter. Vor der Hand habe ich ſeine Tochter dem Verderben entriſſen, und ſie bei mir gehalten, damit die gefährlichen Grundſätze nicht Wurzel ſchlagen, deren Keim ſie ſchon leider von dem treuloſen Mont-choiſy geerbt hat. Sie führt meine Wirthſchaft und ich halte ſie gefliſſentlich in ſtrenger Abhängigkeit, weil das Weſen bereits Begriffe von Freiheit und Aufklärung hegt, die mich, auf Ehre, ſchaudern machen. Können Sie ſich einbilden, daß jenes Geſchöpf neulich . . .«

Der Eintritt Victor's unterbrach die vertrauliche Eröffnung. — Bei seinem Erscheinen entfernte sich Adele, bleich werdend, und die Herren Generale und Chefs nahmen murmelnd und gravitätisch ihre Plätze wieder ein, als ob Gericht gehalten werden sollte. Victor war bei diesem Anblick betroffen, faßte sich indessen, und sah starr und unbeweglich auf die ihm gegenüber Sitzenden. Nach langer Stille hob der Generalissimus D'Elbée an wie folgt: »Tretet näher. Wie heißt Ihr?«

»Victor.«

»Welchen Rang bekleidet Ihr?«

»Ich bin Lieutenant in den Armeen der Republik.«

»Des Teufels;« murmelte der Prinz Talmont zwischen den Zähnen, während D'Elbée fortfuhr: »Ihr wurdet nach dem Treffen von Tarfou gefangen?«

»Leider.«

»Aha! Er merkt schon, wo es mit ihm hinaus will;« brummte Stofflet vor sich hin, und

ſpielte mit den Schlöſſern ſeiner Piſtolen. D'Elbée fuhr fort: »Wie ſtark iſt Kleber's Armee?«

Victor ſchwieg.

»Sind Verſtärkungen von Paris oder aus den Departements bei den gegen uns agirenden Corps angekommen, und wie hoch belaufen ſie ſich?«

»Ich weiß es nicht.«

»Ihr mögt wiſſen, daß Ihr durch aufrichtige Angaben Euer Schickſal um Vieles verbeſſern könnt.«

»Ich begehre das nicht.«

»Puh! wie trotzig!« rief Charette laut dazwiſchen: »Hinunter in den Hof! Eine Laterne auf die Bruſt! Drei Mann vor! Angeſchlagen! Feuer!«

»Man muß zuvor einen Prieſter haben;« bemerkte Stofflet.

»Wozu den Schuften einen Prieſter?« ſchrie Deſeſſarts mit ſeinen Nachbarn

»Pah!« meinte Charette: »Der Spruch eines Prieſters hilft einem republikaniſchen Spitzbuben nicht über die Hölle weg. Meine Herren! ich fordere, daß man dieſen Mann um ſeiner Inſolenz willen, auf der Stelle füſillire!«

D'Elbée winkte Allen zu ſchweigen. Larochejaquelein und Bonchamp gingen auf Victor zu, und ſagten ihm, er möchte ſich beruhigen, denn ſie ſtünden für jede Gewaltthat.

»Ich danke Ihnen, meine Herren;« verſetzte Victor: »aber ich wünſche, daß man dem kleinen Capitän dort folge.« Er deutete auf Charette. »Je früher mich die Kugel trifft, je lieber wird mir's ſeyn.«

»Wie man ſo leicht das Leben mit Füßen treten kann!« meinte Marigny kopfſchüttelnd: »Die Phantaſten haben lauter republikaniſche Comödien im Kopfe. Man mag ihnen aber leicht den Willen thun.«

»Was ſoll der Trotz?« fragte D'Elbée mit ſanfter Stimme: »Wenn wir Deinen Muth

auf die Probe ſtellten? Wenn wir Dir auf der andern Seite die Möglichkeit der Freilaſſung zeigten?«

»Lieber hier ſterben, als zu meinen Waffenbrüdern zurückgehen;« ſagte Victor feſt.

»Hoho!« rief Sapinaud: »Der Schalk ſtimmt jetzt ein anderes Lied an; er will den Ueberläufer, den Reuigen ſpielen! Glaubt ihm nicht; er iſt ein Spion.«

»Richtig!« verſetzte Charette mit der größten Ruhe und Kaltblütigkeit: »Was verdient ein Spion? Den Tod. Schießt den ça ira nieder!«

D'Elbée fragte weiter: »Wollt Ihr Euch über Eure letzte Rede erklären, Lieutenant?«

»Sehr genau. Mir war von meinem Chef befohlen worden, zu ſterben, und mein falſches Glück hat mir's nicht erlaubt. Da keiner meiner Waffengefährten dem letzten Gefecht entronnen, ſo trüge ich den Vorwurf der Feigheit, wenn ich zu meinem Corps zurückkehrte. Erſchießt mich daher.«

»Ein sonderbarer Kauz!« lachte der Prinz Talmont: »Wie nannte er sich? Sagen Sie doch, Generalissimus.«

Die Marquise nannte den Namen Victor. Talmont zuckte die Achseln, warf die Unterlippe spöttisch auf, und erwiederte: »Das Gesindel hat doch gar keinen berühmten Namen aufzuweisen. Kein Mensch von Extraction! Die wenigen von Stande, die als Abtrünnige bei ihnen verharrten, haben sich klüglicherweise auch mit ihrer Ehre ihres Namens entschlagen. Pöbel! weiter nichts. Entscheiden Sie, Generalissimus, über diesen Pöbelsohn, damit er unsere Gesellschaft nicht länger verunziere.«

»Sie könnten sich hier dennoch irren, mein Prinz;« sagte die Marquise zögernd und zerstreut: »Ich wollte darauf schwören, daß ich dieses Gesicht schon in guter Gesellschaft gesehen habe.«

Ein Geräusch unten an der Tafel schnitt dem Prinzen die Frage vom Munde weg. Ei-

ner der Vendée-Offiziere fuhr von seinem Stuhl in die Höhe, warf in hastiger Eile Sessel und Couvert zu Boden, stürzte auf Victor los, faßte ihn bei den Schultern, und rief mit gerührter freudiger Stimme: »Wenn Du nicht mein Camerad Dammartin bist, so will ich mich an deiner Statt fusilliren lassen! Ja wahrhaftig, Victor! Wir schliefen ja in einem Saale. Erinnerst Du Dich meiner nicht mehr? Ich bin Dumoutier, der Euch so viele Schwänke vormachte, Dir und dem armen Deshuttes und dem guten Moreau, und dem andern wackern Landsmann, der in Deinen Armen zu Versailles umgebracht wurde! Besinne Dich doch nur! Ich dachte nicht, Dich je wieder zu sehen.«

Alle Anwesenden staunten, und standen, wie auf ein gegebenes Zeichen, von ihren Stühlen auf, sich in einem Kreise um die überraschende Scene zu versammeln. Victor hatte kein Wort gefunden, um des ehemaligen Cameraden treuherzige Liebkosung zu erwiedern. Er versuchte

im Gegentheil ſich aus Dumoutier's Armen los zu machen, und fremd zu thun, was ihm jedoch nicht gelang; in ſeine Augen trat eine Thräne, geweint einer frühern, heitern Zeit.

»Verſtelle Dich doch nicht,« rief Dumoutier dringend: »Du biſt mir ja nie fremd geweſen. Erinnere Dich: als Du, armer Mißhandelter, von dem Corps Abſchied nahmſt, ſchenkteſt Du mir Deine Piſtolen. Siehe, ich trage ſie noch. Sie haben mich auf der gefährlichen Reiſe nach Varennes begleitet, und wurden mir von einem ehrlichen Nationalgardiſten nach meiner Befreiung wieder zugeſtellt, weil ich ſie als ein Geſchenk der Freundſchaft ſchmerzlich vermißte. Geh' mit der Farbe heraus und läugne nicht länger, daß Du der Vicomte von Dammartin biſt. Dein eigner Vortheil will's. Die Herren werden es bleiben laſſen, Dich erſchießen zu wollen. Wenn nicht Dein Rang, ſo beſchützt Dich mein Säbel.« Victor konnte ſolcher Herzlichkeit nicht widerſtehen. Seine

Umarmung gestand dem Cameraden, daß er sich nicht geirrt. Indessen lief durch die Reihen der Zuschauer das Gemurmel: »Dammartin? Vicomte? Garde du Corps? In dieser Uniform? Ein Verräther an seinem Monarchen?« Die Bewegung wurde allgemein; die eine Partei verlangte nur um so offener den Tod des Ueberläufers, während die andere selbst unter der Uniform der Revolution den Cavalier zu schützen suchte. Charette, Stofflet und die minderen Adeligen gehörten zu der Erstern; Larochejaquelein, Lescure, Bonchamp und D'Elbée gehörten zu der Zweiten. Talmont schlichtete den Streit; er sprach mit der wichtigsten Miene, die er aufbringen konnte: »In der That, meine Herren, wir sind im Begriff, ein sehr tadelnswerthes Beispiel zu geben. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß viele Leute von Stande, von den Verhältnissen gezwungen, oder vom Irrthum hingerissen, die Sache der Rebellen zu der ihrigen gemacht haben. Sie sind tapfere Leute, und zu wünschen wäre es, daß Alle wieder zu

unſern ſiegreichen Waffen überträten. Ihre Hülfe wäre uns um ſo nöthiger, als die Meiſten von der Nobleſſe in fremden Landen ein faules Leben führen, ſtatt, wie wir, die Monarchie mit dem Degen zu unterſtützen. Werden ſie jedoch wieder zurückkehren, die Verirrten, wenn wir Einen von ihnen zum Tode verurtheilen, weil er einen Augenblick lang die dreifarbige Cocarde getragen hat? Wird es gut ſeyn, dem Pöbel das ärgerliche Exempel zu geben, und ihm zu zeigen, wie Cavaliere einen Cavalier erwürgen? Nein, meine Herren! Der Adel iſt und bleibt ein unauslöſchliches Zeichen göttlicher und königlicher Gnade. Selbſt unter den Lumpen des Sansculottism müſſen wir die Verdienſte erlauchter Ahnen verehren, und ich läugne nicht, daß ich ſogar dem Herzog von Orleans, ſtände er in unſerer Mitte, mit derſelben Achtung begegnen würde, wie ehedem, bis Seine Majeſtät der König, oder in deſſen ungeſetzlicher Verhinderung der Gene-

rallieutenant des Königreichs, anders verfügt haben würden.«

»Der Prinz spricht meine Meinung aus;« versicherte D'Elbée: »dem gefangenen Vicomte steht ein Weg offen, um eine glänzende Vergebung von Seiten königlicher Majestät zu verdienen. Er schwöre die ihm aufgedrungenen Irrthümer ab, und empfange wieder seinen Degen aus meiner Hand, um ihn fortan nur für seinen rechtmäßigen Herrn zu ziehen. Die königliche Milde wird einen so glänzenden Schritt nicht nur mit völliger Gnade, sondern auch mit einem des Kriegers würdigen Preise belohnen.«

Während nun die Hälfte der Offiziere unzufrieden murrte, und die andere lebhaft Beifall klatschte, drängte Victor seinen Freund Dumoutier und die Herren Bonchamp und Larochejaquelein, die ihm gutmüthig zuredeten, sanft von sich, und erwiederte: »Ich bin nicht ge-

wohnt mit meinen Eiden zu ſpielen; ich habe dem König treu gedient, und würde bis an mein Ende in dieſer Treue nicht gewankt haben, hätte Ludwig nicht ſelbſt meinen Schwur gelöſ't, und mich ſchnöde aus ſeinem Dienſt verwieſen. Wie die Zeit ſich geſtaltete, weiß ein Jeder von Ihnen. Ich hoffte von der Freiheit einen beſſern Dank als vom Throne. Ich gelobte ihr meine Dienſte, und werde nie mein Gelübde brechen, ſo lange nicht die Nation ſich ſelbſt einen Herrſcher wählt. Dem Tode des unglücklichen Ludwigs, wie dem Schickſale ſeiner gefangenen Familie habe ich das innigſte Mitleid geſchenkt. Die Prinzen, und die vornehmen Adeligen, welche die Monarchie in ihrer Noth verließen, um ihr eigen Haupt in Sicherheit zu bringen, kümmern mich nicht. Dieß mein Glaubensbekenntniß. Sollten Sie für gut halten, daß eine Kugel das Amen dazu ſey, ſo werden Sie mich verbinden; denn mir iſt demüthigender, zur Schau und zum Verhör vor

Ihnen zu ſtehen, als mir der Tod ſchmerzlich ſeyn wird.«

Die Marquiſe war tief erſchüttert, von Rührung ſowohl als von Entſetzen vor der kecken Rede des Republikaners. »Mein Gott! welch' ein Menſch!« rief ſie halb weinend, halb erbittert, und entfernte ſich, das Schnupftuch vor die Augen haltend, aus dem Saale. Charette donnerte mit ſeiner gewöhnlichen Härte ihr nach: »Gut, Madame, daß Sie gehen. Weiberthränen verunzieren den Rath der Männer, und ich will hoffen, daß männlich Urtheil jetzt die Oberhand gewinne. Unſere Prinzen kümmern ihn nicht, den abtrünnigen Vicomte? Was kümmern uns ſeine Vorfahren? Ich ſtimme für die Kugel.«

»Ich habe ihm ſein Leben garantirt;« entgegnete Chabran, wiewohl mit ſchüchterner Stimme.

»Ich entbinde Sie gern Ihres Worts;« verſetzte Victor.

»Schweigen Sie, junger Mann, wenn versuchte Hauptleute reden;« rief Deſeſſarts dem Herrn von Chabran drohend zu.

»Ich laſſe mein Leben für den Vicomte!« ſchrie Dumoutier, den Säbel ſchwingend, und Bonchamp ſetzte hinzu: »Generaliſſimus! machen Sie dieſem Auftritt ein Ende. Sind wir aller Ritterlichkeit ſo ſehr entfremdet, daß wir uns um eines Menſchen Leben gierig ſtreiten, wie Flibuſtiers um das Löſegeld eines gefangenen Kaufmanns?«

»Beim heiligen Dionys! Ein Bayard, ein Dugueſclin, ein Crillon würden nicht gehandelt haben wie wir!« rief der edle Larocheja-quelein begeiſtert.

Der Generaliſſimus that endlich folgenden Spruch: «In Betracht, daß der Vicomte Dammartin um ſeines Standes Willen, wie auch des Ehrenwors wegen, das ihm der Herr von Chabran geleiſtet, beſondere Rückſichten verdient,

ſoll er, auf ſeine Weigerung hin, unter der großen königlichen katholiſchen Armee Dienſte zu nehmen, ſo lange nach Chatillon in Verwahr gebracht werden, bis ein Beſchluß der Regentſchaft des Königreichs, auf den Rapport des großen Militär- und Civilraths von der Vendée, ſein weiteres Schickſal beſtimmt haben wird.«

Victor hörte finſter und ſchweigend dieſes Urtheil, und ſagte, ohne ſeinen Richtern nur einen Blick zu ſchenken, zu Dumoutier: »Ich verlange von Deiner Freundſchaft, daß ich noch in dieſer Stunde von hier weg und in meinen Kerker gebracht werde. Ich habe in den republikaniſchen Feldlagern verlernt, in der Nähe von Männern auszuhalten, die an der Stelle des Herzens ein Wappenſchild, oder die Mordfackel eines Montfort tragen.«

»Der Generaliſſimus gewährt Dein Verlangen,« antwortete Dumoutier, »und ich will Dein Begleiter ſeyn, damit nicht ein zudring-

icher bäuriſcher Held ſich an Deinem Leben vergreife.«

Er nahm Victor, auf einen Wink des Generaliſſimus, bei der Hand, und führte ihn hinaus. — Seine Entfernung verwandelte den Speiſeſaal in einen wilden Kampfplatz. Alle Leidenſchaften brachen nun ungehindert los, und es ging unter den neuverbrüderten königlichen Hauptleuten zu, wie in einer ſtürmiſchen Conventſitzung.

»So fahre doch der Blitz in Maſt und Pulverkammer!« rief Charette, deſſen Unart ſich nicht mehr bändigen wollte. »Wenn ſechzig ungeſchickte Hände das Steuerruder regieren, muß freilich das beſte Schiff zu Grunde gehen. Wo habt Ihr den Verſtand, wo iſt die Klugheit, die man von Euch erwartet? Der Elende hat Euch, des Königs Majeſtät, das ganze Vaterland beſchimpft, und Ihr ſchont noch ſeine Zunge, weil er Vicomte iſt?«

»Was die Klugheit betrifft, so bitten wir Herrn von Charette davon zu schweigen;« sagte der Prinz von Talmont gebieterisch: »Wir empfehlen ihm die Tapferkeit, welche Noth thut.«

»Tausend Teufel!« schrie Charette außer sich: »Zweifelt Jemand an meinem Muth? Der Prinz von Talmont etwa, der, selbst unfähig und überflüssig, im Lande das große Wort führt, ohne etwas von der Regierung noch vom Kriege zu verstehen?«

»Des Prinzen Gegenwart unter uns ist schon ein Beweis seines Muths!« sagte d'Elbée mit Wichtigkeit.

»Ja, das ist wahr;« versetzte Stofflet mit ironischer Derbheit. »Mouseigneur hat der Emigration nicht getraut, und ist zurückgekehrt, seinen Besitzungen in der Bretagne um so näher zu seyn.«

Charette ſetzte giftig lachend hinzu: »Darum wurde ja das ſaubere Projekt unter dem Kriegsrath ausgeheckt, uns ſammt und ſonders über die Loire zu werfen. Wir ſollten dort mit unſerm Blut die Schaafheerden und die Küchengärten des Prinzen vertheidigen. Eh' ich jedoch mich ſolchem Unfug hingebe, will ich lieber allein ſtehen wie bisher.«

»Thun Sie das!« entgegnete Lescure mit edlem Zorn: »Sie ſind eher zum Räuberkönige gemacht, als zum offenen redlichen Kampf. Pochen Sie indeſſen nicht auf Ihren Muth, man weiß ja ſchon wie es Ihnen erging. Erinnern Sie ſich noch der Schande, mit der Sie ſich überhäuften? Gedenken Sie Ihres Zugs nach Machecoult? Sie haben dort eben ſo viel Feigheit gezeigt, als man dem unglücklichen Saint-André vorwarf ?Wir können Ihrer entbehren.«

»Um Gotteswillen!» ſagte Marigny, bemerkend, daß Charette bleich vor Wuth wurde:

»Schweigen Sie, Marquis. Mit Ihren Vorwürfen trennen Sie fünfzehntausend Mann von unserem Heere, die dem Parteigänger anhängen.«

»Sie lügen, Marquis!« donnerte Charette; »Sie müssen sich mit mir schlagen.«

»Pah! Ein Heldenleben an das eines Avanturiers setzen?« spottete Bouchamp, für seinen Freund Lescure Partei ergreifend.

»Der Marquis sagt keine Lüge!« fuhr Royarand dazwischen: »Ich sah mit meinen eigenen Augen, wie Charette davon lief, und wie die heldenmüthige Frau von Goulenne ihn durch ihre Bauern steinigen lassen wollte. Daß er seitdem sich tapferer benommen, leidet keinen Zweifel, aber nicht minder ist seine damalige Flucht wahr.«

»Leidest Du das, von all' diesen Leuten?« fragte Sapinaud den beleidigten Charette: »Du siehst, wie sie an Dich wollen. Du hast ihnen

geholfen, die Kaſtanien aus dem Feuer zu ziehen, und ſie brauchen Dich nicht mehr. Wahrhaftig! So lange ein ſächſiſcher Cadett, wie d'Elbée, ein leerer Höfling, wie der Prinz von Talmont, und ein Donquixotte der Ritterlichkeit, wie Bonchamp, den Oberbefehl führen, ſo lange wird's ſchlecht ſtehen mit der Sache des Königs und der Religion.«

»Allons! brecht auf, meine Cameraden und Offiziere,« ſchrie Charette mit wuthzitternder Stimme. »Ich ziehe wieder in die kleine Vendée zurück, und werde ihre Freiheit noch vertheidigen, wenn Ihr Alle ſchon längſt unter den Kugeln der Feinde oder unter der Guillotine gefallen ſeyn werdet. Ihr ſeyd eitle, hohle Köpfe, und fechtet weniger für das Königthum, als für Euern Stammbaum, Euere Privilegien und Euere Titel. Weichliche Geſellen! Ihr könnt eine Wunde nur vertragen, wenn die Regentſchaft ohne Land das Brevet eines Marechal-de-Camp darauf legt, oder das Band eines Ordens,

den Ihr nur vor den dummen Bauern tragen dürft, ohne den Strang zu fürchten. Ruft so lang Ihr wollt: »Es lebe der König!« — Betet so lang ihr wollt vor der heiligen Jungfrau um Sieg und Wiederherstellung des alten Reichs! — Ich kümmere mich nicht um Rang und Orden, nicht um Heiligenbilder und Priester, aber ich fechte für die Freiheit des Landes und den Frieden, der allein ein dauerndes Glück macht. Thut was Ihr wollt! Ich gehe zu meiner Armee zurück.«

»Fort! auf der Stelle!« schrieen Viele von der Gegenpartei.

»Ihr geht zu weit, Ihr Herren!« sprach Larochejaquelein warnend: »Muß ich, der Jüngste unter Euch, Mäßigkeit und Behutsamkeit predigen? Kaum habt Ihr vereint einen Sieg erfochten und schon trennt Ihr Euch wieder zu Euerm Verderben?«

»Wenn Charette für sich kommandiren darf,

ſo wollen auch wir unſere Corps befehligen, ohne auf die Ordres von Chatillon zu warten!« riefen Sapinaud, Royarand, Deſeſſarts, und viele Hauptleute, welche durch ihre Namen und mit ihrem Geld Bauernhaufen zuſammengebracht hatten.

Die Verwirrung ſtieg. Geſchrei und Lärmen von allen Seiten. Keiner verſtand mehr das Wort des Andern. Charette wendete ſich mit ſeinem Staabe zum Fortgehen. Stofflet mit den Seinigen hatte auch den runden Hut mit der übermäßigen Cocarde und dem drohenden Federbuſch aufgeworfen, um ſeinerſeits den Ort zu verlaſſen. Der Herr von Marigny warf ſich Charette in den Weg und beſchwor ihn ſchmeichelnd, zu bleiben. »Weg von mir,« drohte der gereizte Häuptling mit geballter Fauſt: »Sie ſind ein Achſelträger! Ihre zweideutige Phiſiognomie wird nie bei mir Vermittlerin ſeyn. Bleiben Sie bei jenen Herren, deren Judas Sie vielleicht werden. Ihr Name iſt ſchon eine

ſchlechte Vorbedeutung. Ein Marigny iſt bereits bei den Republikanern; Sie werden wohl Ihren Vetter nicht lang allein laſſen.«

Der Beleidigte fuhr erblaſſend zurück und wurde von Bonchamp verdrängt, welcher erhitzt ausrief: »Schämt Euch, Cameraden, in Gegenwart eines Abgeſandten Seiner Großbritanniſchen Majeſtät ſolch' ſchmähliches Schauſpiel zu geben! Was ſoll dieſe Macht, bereit, ſich mit uns zu alliiren, bei ſolchen Vorfällen von uns denken?«

»Was ſie will, zum Henker!« erwiederte Charette, wie ein Auerſtier brüllend: »Der Teufel hole die Engländer! Euch aber beſſere der Himmel! Adieu!«

Mit dem faſt einſtimmigen Ruf: »Weg mit den Engländern und dem Rath zu Chatillon!« entfernte ſich dieſe Partei tobend und lärmend. Lescure und mehrere andere der zurückbleibenden, ließen Aeuſſerungen entwiſchen, die de-

obigen nicht unähnlich waren. Entrüstet rief, während sich alles zerstreute, Larochejaquelein den übermüthigen Anführern nach: »So habt Ihr schon den Bund zerrissen, den Ihr heute erst geknüpft? Wehe Euch und Uns! Ein ehrlicher Tod im Gefecht ist das einzige Glück, was uns noch blüht!«

Er ritt mit Bonchamp unverweilt nach Chatillon zurück, während die übrigen Anführer uud Hauptleute in allen Richtungen, wie toll und thöricht, nach ihren entlegenen Standquartieren sprengten. D'Elbée verlor die Zeit im Entwurfe eines Feldzugplans, der nie ausgeführt wurde; Talmont nahm Salz und niederschlagende Pulver, um sich von dem Verdruß zu erholen; die Marquise betete zum Himmel um glückliche Ausgleichung der bedauerlichen Mißverständnisse, und Sir Wrake suchte den Bord seiner Schaluppe, mehr von der Zwietracht der Königlichen erfreut, als von ihrer Einigkeit. Den nach

Chatillon kehrenden Anführern kam aber ſchon bei grauendem Morgen die Botſchaft entgegen, daß der gefürchtete Kleber auf's Neue in's Land gedrungen.

Viertes Kapitel.

Der Zug über die Loire.

Es ſtanden mehrere Hunderte von Gefangenen in dem Hofe des Arreſthauſes zu Chatillon beiſammen, um ſich an den Strahlen der herbſtlichen Mittagsſonne zu erwärmen. Alle Provinzen Frankreichs hatten ihr Contingent hieher geliefert. Die Dialekte des Südens und des Nordens miſchten ſich hier brüderlich mit dem Patois des öſtlichen Lothringens, des Jura-Departements, und dem Deutſchfranzöſiſch des Elſaßes; mit dem Jargon der weſtlichen navarreſiſchen und baskiſchen Diſtrikte. Die Manieren und Kleidungen der Gefangenen boten eben ſo

eine Musterkarte dar. Der zierlichste Muscadin stand mit dem schmutzigsten Jacobiner im Gespräche, die Uniform neben dem seidenen Rock, und der Zwillichjacke des gemeinen Mannes. Einige Gruppen waren mit Spielen beschäftigt; andere schlenderten auf und nieder; wieder andere hielten in einem einsamen Winkel eifrige und heimliche Gespräche; die Lustigen sangen patriotische Lieder, die Traurigen verhandelten bekümmert unter sich ihre Zweifel und Besorgnisse. Unter diesen Letztern machte sich ein alter Krieger, dessen weiße Haare Ehrfurcht geboten, besonders bemerklich. Er erzählte den jüngern Leuten, die ihn lauschend umgaben, von dem ersten Emporglimmen der revolutionären Flamme, von den Hoffnungen, welche damals alle Herzen erfüllt, und von dem schnöden Lohne, der den sich aufopfernden Vaterlandsfreunden werde. »Man wird mir nimmer einreden können,« sprach er unwillig, »daß es eine Vorsehung gebe, und Einen, der Alles leitet. Für eine heiligere Sache, als die der Freiheit, ist nie gekämpft worden,

und doch — welchen Ausgang nimmt der Kampf? Seht, meine Freunde: wie ich hier ſitze, habe ich bereits vor vierzig Jahren die Waffen getragen. Ich habe unter dem Marſchall d'Eſtrées in Deutſchland gefochten, mehr als einmal die Wache vor dem Quartier des Prinzen Soubiſe bezogen, der ein tapferer Mann war, obſchon ein ſchlechter General. Es iſt nicht meine Schuld, daß ich nicht unter Rochambeau's Fahnen mit in die neue Welt zog, und meine Zeit in einem Gränzfort in den Pyrenäen zubringen mußte. Ein elender Contrebandier ſchoß mir den linken Arm durch, daß er paſſabel ſteif wurde, und mein Commandant brachte mich durch ſeine Fürſprache in's Invalidenhaus. Waren nun gleich Kopf und Beine alt geworden, ſo ſchlug mein Herz doch ewig jung, und mehr als die Erinnerung verjüngte mich der Sturm auf die Baſtille. Ich war dabei; ich ſollte auf das Volk ſchießen, aber nichts da! Meine Cameraden und ich ſtreckten das Gewehr, und begaben uns lieber in die Gefahr, von unſern gereizten Landsleuten

umgebracht zu werden, als daß wir sie umgebracht hätten.«

»Bravo! Bravo! Ehre dem wackern Veteranen!« riefen Beifall klatschend die Umstehenden. Der Alte fuhr fort: »Es war schier um uns geschehen; aber der brave Hullin hat uns mit Gefahr seines eigenen Kopfes gerettet. Doch war es von nun an mir nicht mehr möglich, im Hotel ruhig zu verbleiben. Das Commißbrod schmeckte mir nicht mehr; die Ruhe behagte mir nicht mehr, und so dacht' ich, eines schönen Tages, daß mein linker Arm noch nicht zu steif sey, eine Muskete zu tragen, und trat als Freiwilliger zu dem Bataillon unserer Section. Wir waren unserer Zwei, die an einem Tage das Hotel verließen: ich, und ein Teufelskerl von Marseille, den man mit seinem Feldnamen Sans-Regret rief. Das Schicksal hat mich an den Rhein, dann wieder unter das Commando des alten Generals Dagobert und gegen die Spanier geführt, und leider Gottes endlich ge-

gen dieſe Hunde von Vendéern, die uns todtſchießen laſſen werden, ehe wir's uns verſehen. Meinem guten Sans-Regret iſt es beſſer ergangen als mir, und ich wollte, ich wäre an ſeiner Stelle.«

Es klopfte Jemand dem Sprecher auf die Schulter, er ſah ſich um, und erkannte ſtaunend den jungen Offizier, den man vor einigen Wochen in das Gefängniß gebracht, und bis auf den heutigen Tag allein eingeſperrt gehalten hatte. Der Veteran ſtellte ſich in die Poſitur, die einem Militair gegen ſeinen Chef zukömmt, und fragte mit Beſonnenheit: »Was ſteht zu Befehl, mein Offizier?«

»Ihr ſpracht von Sans-Regret, von dem Invaliden Sans-Regret?« ſagte der Offizier dringend und lebhaft: »Wißt Ihr Näheres von ihm? Es geht ihm gut? Ihr begreift nicht, daß Ihr mein Wohlthäter geworden ſeyd, durch dieſe Worte. Ihr vernichtet damit einen Kummer, der ſchwer auf mir laſtet.«

»Sehr angenehm, mein Offizier; erwiederte der Alte lächelnd: »Wenn es nur dem armen Sans-Regret etwas nützte! Daß er beſſer daran iſt als ich, das iſt richtig. Er iſt nicht kriegsgefangen, er muß nicht vor der Caprice dieſer Königlichen zittern, denen es von einem Augenblick zum andern einfallen kann, uns eine Kugel vor den Kopf zu jagen. Er leidet nicht mehr Hunger und Durſt im Felde und im Kerker, er friert nicht wie wir, in unſern zerriſſenen Uniformen und im abſcheulichen Herbſtfroſt. Aber dafür iſt er auch todt, maustodt, und noch obendrein geſtorben für die heilige Freiheit.«

Der Offizier trat verdüſtert einen Schritt zurück und wiederholte mit finſterm Unwillen: »Todt alſo, todt! Lieber Freund: ich hoffte andere Nachrichten zu erhalten. Ihr habt mir nichts Neues geſagt. Schon längſt wußte ich um ſeinen Fall, beweinte in ihm den theuerſten Freund, und beklage ihn, daß er in einem elenden Auflauf zu Grunde gehen mußte, er, der

ſchon den wichtigſten Gefechten entgangen war.«

»Den Teufel auch, mein Lieutenant!« verſetzte der Veteran, und hob ſich an ſeinem Stabe ein Paar Zoll höher: »Es war nicht von einem elenden Auflauf die Rede, nicht von einem Gezänke wie zwiſchen den Fuhrleuten in der Straße St. Antoine und an den Beckerläden der Straße St. Denis. Er fiel an jenem Tage, wo Capets Untergang vom Volke beſchloſſen wurde, ehe ihn noch der Convent abſetzte. Sans-Regret war mit unter den Patrioten, die, den heldenmüthigen Danton an der Spitze, auf dem Marsfelde, auf dem Altar des Vaterlandes ſelbſt, die Akte unterzeichneten, welche der Tyrannei den Hals brechen mußte. Da kamen aber der Verräther Lafayette herbei und die Bataillone der ariſtokratiſchen Sectionen von Paris, und der niederträchtige Bailly unterſtand ſich, die rothe Fahne zu entfalten, worauf die Ariſtokraten ſchoſſen, und viele Bürger in ihrem Blute dahin ſtreckten. Ich ſaß gerade dazumal

mit einem guten dummen Teufel von Schweizer in einer Schenke, unfern von der Caserne von Courbevoie. Kömmt ein Grenadier herein, ein Nationalgardist. Seine Stirne blutete, und seine Bärenmütze hing ihm zerfetzt um den Kopf her; denn eine Kugel hatte sie zerrissen, und die Stirne stark gestreift. Wir kannten uns, und er erzählte fluchend, was sich auf dem Marsfeld begeben, und daß Sans-Regret Einer von den Todten sey. Ich erschrack heftig, und mußte dem Menschen glauben, weil er der Sohn eines Thürstehers im Hotel war, und den wackern Sans-Regret gar wohl kannte. Ich lief was ich konnte, dem traurigen Schlachtfeld zu, und fand die Leiche meines Cameraden zwar nicht mehr, aber dafür eine Menge von dienstfertigen Leuten, welche die todten Körper theils verscharrten, theils in die Seine warfen. Ich fragte einen von den Burschen: »He da, Du langer Kerl! wo hast Du meinen Corporal hingethan?« Der Mensch antwortete und lachte dabei wie ein Affe: »Dort, mein Alter, dort wird

er von den Fiſchen gefreſſen!« Er zeigte nach der Seite des Fluſſes. Ich, nicht faul, falle über ihn her, und kriege ihn bei den Ohren. Was nun ferner geſchah, will ich überſpringen. Genug; ich fand mich am nächſten Morgen in der Wachtſtube wieder, und die Leute behaupteten, ich hätte einen kleinen Rauſch gehabt, und mich übel aufgeführt. Dem ſey nun wie ihm wolle, — mein armer Sans-Regret war hin, und Niemand von ſeinem Bataillon konnte mir ſagen, wo ſein zerſchoſſener Leib hingekommen.«

Victor, der Officier, wendete ſich traurig von dem Erzähler ab, verſchränkte die Arme, und ging nachſinnend im Hofe auf und nieder. Die um den Invaliden verſammelte Gruppe ſah ihm neugierig nach, und der Alte meinte, daß es doch auffallend ſey, einen republikaniſchen Offizier an dieſem Orte zu finden. »Die Royaliſten haben nicht viel von dieſem Wildpret eingefangen,« ſagte er: »ein braver Sans-

culotten-Offizier erschießt oder ersticht sich lieber, eh' er in die Hände der Tyrannen fällt. Mit uns Gemeinen nimmt man's schon nicht so genau. Und am Ende kommt's auch auf Eines heraus. Ob man auf dem Schlachtfelde oder vor dem Sandhaufen für die Republik sein Leben läßt, das ist gleichviel. Meine Wonne ist nur, daß die seidenen Herren dort, mit uns dran glauben müssen, weil man sie für versteckte Republikaner hält. So muß den Schuften von Schuften der Lohn werden. Ich für meinen Theil gehe gern zur Exekution, wenn die Bursche dabei sind. In großer Gesellschaft trägt sich jedes Uebel leicht, und wir fallen doch ehrlicher, als der Verräther von Custine, dem die heilige Guillotine zu Paris das Facit zog.«

Da fingen die Glocken von Chatillon an, langsam und dumpf zusammen zu schlagen, und mitten durch ihre dröhnenden Schwingungen, wonach im Nu alle Gefangene lauschten, ver-

nahm man das hohle Wirbeln der Lärmtrommeln vom Marktplatz. Eine Todtenstille erfolgte im Hofe. Die Unterredungen waren abgebrochen, die Spiele verlassen; die patriotischen Lieder schwiegen plötzlich, und die Blässe ängstlicher Ahnung überzog alle Gesichter, das des Veteranen nicht ausgenommen, obschon er noch vor einem Augenblick den Tod muthig in die Schranken gefordert. »Das ist das Signal; gebt Acht, man führt uns zum Erschießen!« flüsterte es durch die unbeweglichen Reihen, und die schauerliche Vorahnung schien sich zu bestätigen, indem sich die Thore öffneten, ein starker Trupp von Bewaffneten durch dieselben quoll, und mehrere Geistliche in ihrem Ornat aus der Mitte der Soldaten traten.

Einer der Priester, ausgezeichnet durch Figur und Würde des Angesichts, ging mit schnellen Schritten auf die Gefangenen zu, von denen ein großer Theil auf die Kniee fiel, selbst nicht wissend, ob hier noch Gnade zu erflehen,

oder die letzte Absolution zu empfangen sey. Ehmalige Handlungsdiener, Schreiber und Studenten, welche noch nicht die im väterlichen Hause gebräuchlichen Andachtsübungen vergessen hatten, stotterten Gebete und Bußpsalmen; die Verdächtigen in den seidenen Röcken umarmten sich weinend und klagend; die Sansculotten jedoch riefen mit rauhen Stimmen dem auf sie zueilenden Priester zu: »Weg mit der Calotte! Müssen wir sterben, so geschieht es für die Freiheit! Die Kugel ist die eigentliche letzte Oelung des Soldaten!«

»Fürchtet Euch nicht, meine Söhne;« erwiederte der Priester mit ruhiger gelassener Stimme: »Wir kommen nicht, Euch zum Tode abzuholen. Der obere Kriegsrath hatte Euch im Namen des Königs dazu verdammt, aber, im Namen Gottes und der Menschlichkeit haben wir für Euch gebeten, und die edelsten Frauen dieser Stadt ihre Fürbitte mit der unsrigen vereint. Verdient jedoch die Wohlthat, die Euch

der barmherzige Gott erwiesen, ob Ihr gleich verirrte Schaafe seyd, die seinen Segen verschmähen. Folget ruhig und ohne Widersetzlichkeit diesen Männern, die Euch weiter zu führen haben. Bedenkt, daß jeder Widerstand den schnellsten Tod zur Folge haben würde, und daß jeder Einzelne für das Leben Aller zu bürgen hat.«

Die Gefangenen sahen den Redner verwundert an. Hatten jedoch seine ersten Worte die aufstrebende Todesangst der Armen niedergekämpft, so stieg jetzt ein neuer Verdacht in ihren Herzen empor. »Wir sind unglücklich, verloren und dahin, wenn wir den gleißnerischen Worten des Pfaffen folgen!« riefen viele Stimmen in dem Haufen der Gefangenen: »Denkt an die Guichets der Conciergerie und der Abtei! Sobald wir den Hof verlassen, metzeln uns die Königlichen nieder!« — Und bei diesen Worten erblaßte unter den Gefangenen mancher wilde Septembermörder, beschlichen von der bangen Furcht vor Vergeltung.

Victor trat muthig aus den Reihen. Er warf einen bedauernden Blick auf die Zagenden; sah mit festem Auge in des Priesters Gesicht, faßte dessen Hand und sprach: »Sie werden uns nicht täuschen, mein Herr. Meine Gefährten fürchten sich vor Hinterlist. Sind unsere Meinungen gleich verschieden, so baue ich doch in Aller Namen auf die Ehre der königlichen Armee. Lassen Sie uns aufbrechen, und mein Beispiel wird Früchte tragen, wohin uns auch das Schicksal zu gehen befiehlt!«

Seine Erwartung täuschte ihn nicht. Die gefangenen Soldaten, die einen ihrer Offiziere voranschreiten sahen, folgten ihm mechanisch, und unwillkürlich; eben so trat der übrige Troß in die Fußtapfen der Vorgänger. Von fünf zu fünf Rotten gingen zwei bewaffnete Royalisten, mit gespanntem Hahne, die Augen sorgsam nach den Gefangenen gewendet. Vor der Thüre des Hofs gähnten mehrere Kanonenschlünde den Transport an. Die Bestürzung in demselben

erneute ſich, aber die Gefaßteren darunter, erkannten zugleich mit Verwunderung, daß die Verwirrung um ſie her noch größer war. Platz und Straßen von Chatillon waren bedeckt von marſchirenden bewaffneten Corps, von eilenden Volksgruppen. Geſchütz raſſelte über das Pflaſter, der Wagen unzählige Menge verſperrte die Kreuzſtraßen. Aber nicht zum Siege eilten die Soldaten, und kamen nicht vom Siege. Das Volk ſtrömte ihnen nicht freudig entgegen, ſondern Alles folgte dem ſchleunigen Rückzug. Häuſer wurden geſchloſſen, Fuhrwerke bepackt; auf flüchtigen Pferden ſtürmten die Mitglieder des oberen Kriegsraths zum Thore hinaus, und ihrem Beiſpiel folgten die wohlhabenden Familien der Stadt, im bunten Gemiſch der Stände, des Alters, und der Equipagen. Karren mit Akten und anderen Papieren bepackt, zogen ſchwerfällig dahin und hemmten den Lauf der emſig fortſtrömenden Menge. Daneben wurden auf Tragbahren die Heiligthümer der Kirche weggeſchafft, unter

einander geworfen wie altes Gerümpel, und um ſie her ächzte der Troß der Kirchendiener. Betrunkene Bauern, die nur durch das Kreuz am Arme oder auf der Mütze ihren Zuſammenhang mit der königlichen Armee verriethen, taumelten aus den verlaſſenen Kellern der Stadt auf, und brüllten: »Die Hunde der Republik werden bald hier ſeyn! Aber ihnen zum Trotz lebe der König hoch!« — Mütter ſchrieen nach verlaufenen Kindern, fliehende Bäuerinnen nach der auseinander ſpringenden Heerde; die königlichen Offiziere vermochten kaum, mit der heiſeren Stimme ihre Soldaten bei der Pflicht zu erhalten, und über all dieſes Toben und Lärmen hinaus, wimmerten die Glocken, dröhnten die Trommeln, und wenn dieſe einen Augenblick ſchwiegen, vernahm man aus der Ferne deutlich den Knall der Kanonen. Ein Blick in dieſe Verwirrung gab den gefangenen Republikanern neue Spannkraft unter den Bajonetten ihrer Wächter. Es war klar: ihre Brüder hatten geſiegt, geſchlagen waren die Vendéer, und der

Sitz der königlichen Regierung sollte den Siegern preis gegeben werden. Die ungebändigten Söhne der Republik stimmten die wilde Carmagnole an, um selbst in Fesseln die Feinde zu höhnen. Die Escorte versuchte zwar, der Begeisterung mit Kolbenstößen Einhalt zu thun, aber der Zwang reichte nicht aus in dem allgemeinen Tumult, der vor den Thoren der Stadt noch ärger wurde, denn zuvor. Es war, als ob das ganze Land auf der Flucht begriffen wäre. Hinter jedem Gestrüpp, aus allen Niederungen hervor, quollen laufende Menschenhaufen. Von allen Seiten schleppten sich lange Züge von Fuhrwerken fort. Ringsum war das Land mit Leuten von jedem Alter und Geschlecht bedeckt, die ihre in der Ferne brennenden Dörfer, oder die einzeln stehenden Häuser verlassen hatten, um sich und ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Der allgemeine Andrang des Volks richtete sich gegen Chollet und Mortagne zu. Wo die Gefangenen durchzogen, wurden sie von Verwünschungen aller Art be-

grüßt. Die vorüberjagenden Bauern hieben auf sie los mit ihren Peitschen; die Weiber ergossen über sie die ärgsten Schimpfreden; die Kinder warfen sie mit Steinen und Koth. Nur eine einzige Bewegung der Widersetzlichkeit wäre hinreichend gewesen, alle Republikaner um's Leben zu bringen; sie duldeten gelassen, und riefen sich ermunternd zu: »Seyd ruhig, laßt die Dummköpfe gewähren. In diesem Augenblick rächen unsere Brüder unsere Schmach, und der Convent, der geschworen hat, die ganze Vendée zu Pulver zu zerreiben, wird fürchterlich Wort halten!« Der Enthusiasmus verminderte sich zwar, als plötzlich mehrere Colonnen von Gefangenen zu ihnen stießen, aber die Neugierde und die Theilnahme traten in ihr Recht. »Woher, Cameraden? Was Neues, Bürger? Willkommen Unglücksgefährten!« schallte es von allen Seiten, und hundertfältig kam die Antwort zurück: »Muth, Muth, Ihr Freunde! Nieder mit den Tyrannen! Chalbos hat bei la Chataigneraye geschlagen und gesiegt. Wester-

mann marſchirt in dieſem Augenblick auf Chatillon. Hatten wir gleich das Unglück, in die Hände der Feinde zu fallen, bevor der Kampf entſchieden, ſo wiſſen wir doch nun gewiß, daß es mit dem Reich der Deſpoten aus iſt!« — Freudetrunken umarmten ſich die Republikaner, und riefen ſich ein herzlich Lebewohl zu, als ſie der Ungeſtüm der Vendéer trennte. Sie hörten nicht mehr die Schimpfreden des Volks, ſondern nur den revolutionären Trompetenmarſch, der in der Ferne erklang, und das Anrücken des Weſtermann'ſchen Vortrabs verkündigte.

Victor wollte verzweifeln, da er wieder die wohlbekannten Töne hörte, und doch gezwungen war, in einer andern Richtung fortzugehen und die Freunde zu fliehen, mit denen er ſich ſo gern vereinigt hätte. Stumm und in ſich verſchloſſen marſchirte er an der Spitze ſeiner Gefangenen-Colonne, als plötzlich das Pferd eines vorüberſprengenden Reiters dicht neben ihm niederſtürzte, und er mit Erſtaunen den

Herrn von Chabran in dem verunglückten Reiter erkannte. Der Marquis machte sich schnell wieder auf, reichte mit weinerlichem Lächeln dem wohlbekannten Victor die Hand und bat ihn, daß er ihm erlaube, sich eine Weile lang auf ihn zu stützen. »Mein Rappe hat den Lohn für seinen Koller dahin,« sagte er ferner: »Glauben Sie mir nebenbei, Vicomte, daß mein Arm, dessen Wunde noch nicht geheilt ist, fürchterlich schmerzt. Ich bin Tag und Nacht geritten; ich war bei dem Lescure'schen Corps, als es von den Sansculotten geschlagen wurde. Verfluchtes Ding um die Subordination! Wäre ich an des Generals Platz gewesen, ich hätte Chatillon besser gedeckt. Da war aber nicht zu helfen. Es war, als ob man das »Reiß aus« als Parole gegeben hätte. Stellen Sie sich jedoch mein Unglück vor, Vicomte. Gabriele war mein erster Gedanke. Ich wußte sie zu Chatillon. War es nicht meine Pflicht, ihren Rückzug zu sichern, ihr Schutz und Hülfe zu verleihen? Nun, rathen

Sie, wie ſich Alles machte. Ich komme an, renne nach ihrem Hauſe; es iſt verſchloſſen und öde. Ich laufe zu dem Prinzen von Talmont; er hat ſich bereits davon gemacht. Ich ſprenge mit verhängtem Zügel nach dem Schloſſe der Marquiſe; ſie hat den Weg nach Baupréau eingeſchlagen. Durfte ich einem andern Zuge folgen, als dem der Liebe? Da ſprengt ſich mein Hector die Lunge entzwei, oder irgend ein ander Eingeweide, und ich muß hinken, wie der alte häßliche Vulkan. Haben Sie meine Gabriele nicht geſehen, beſter Vicomte?«

Victor erwiederte trocken: »Ich muß Sie bitten, mich mit dem Titel zu verſchonen, den ich für immer ablegte, um den Geſetzen meines Vaterlandes zu gehorſamen. Ich müßte ihn nur als einen Spott hinnehmen, und Spott ertrage ich ſelbſt in Ketten nicht.«

Chabran ſah ihn verwundert an, ſchüttelte den Kopf und entgegnete: »Sie werden ſich noch ſehr unglücklich machen; der Adel iſt ein-

geſetzt von Gott, und Frankreichs Schutzpatrone ſind die Nächſten am Throne des Herrn. Glauben Sie mir: die Zeit muß doch wiederkommen, wo der Convent geſtürzt, und das Ordenscapitel des heiligen Michael wieder aufgerichtet ſeyn wird. Wenn nun alle Diejenigen herangerufen ſind, die ſich um das Königshaus verdient gemacht, und der berühmte Name Dammartin darunter nicht genannt wurde, — welche Vorwürfe müſſen Sie ſich alsdann machen!«

Victor drehte ihm ſchweigend den Rücken zu. Chabran ließ ſich nicht irre machen. »Sagen Sie mir,« fuhr er fort: »ob die Tugend in einer andern als in der vornehmen Sphäre einheimiſch werden kann. Der Cavalier hat von der langen Reihe ſeiner Ahnen das Erbe alles Schönen empfangen. Die Erziehung vollendet, was das reine, unvermiſchte Blut begründet. Ehre und Freundſchaft, Treue und Herablaſſung, Frömmigkeit und Barmherzigkeit ſind das Eigenthum eines edeln Geſchlechts.«

Victor drehte ſich raſch wieder zu dem Sprecher, und fragte: »Sagen Sie mir geſchwinde, wo Ihr treuer Blaiſe geblieben?«

Chabran ſtutzte, ſtotterte, und mußte endlich bekennen, daß er ihn in der Feinde Gewalt zurückgelaſſen. Victor ſagte nun mit bitterm Vorwurf zu ihm: »Und Sie konnten die treue Seele vergeſſen, die ſich ganz für Sie aufgeopfert hätte? Gehört eine ſolche Handlung in das Tugendregiſter Ihres Geſchlechts?

Chabran biß ſich beſchämt in die Lippen, und murmelte zwiſchen den Zähnen mehrere Gemeinplätze von Tapferkeit, die nichts berückſichtige, und von blinder Kampfbegier, die in der Schlacht gar wohl eines Untergeordneten vergeſſen könne. Da wurde plötzlich das Gedränge auf der Heerſtraße und den Seitenwegen heftiger als zuvor: die ganze Flucht nahm eine ſchnellere Bewegung an, und viele Stimmen riefen durcheinander: »Vorwärts, vorwärts! Rette ſich, wer kann! Weſtermann iſt ſchon in Chatillon einge-

brochen! Seine Reiter ſitzen uns auf den Fersen, und die Königsmörder geben keinen Pardon!« Durch die Dämmerung, welche ſich bereits einſtellte, ſah Victor, wie der heldenmüthige Chabran todtenbleich wurde. Der Marquis riß ſich von ihm los, warf einen vorübereitenden Bauern vom Pferde, ſchwang ſich in deſſen Sattel, und klepperte friſch weg voran, um der Gefahr zu entgehen. Der niedergeworfene Bauer hob ſich langſam empor, rieb ſchmerzhaft den Schenkel, und ſchimpfte dem Cavalier derb nach. »Der iſt auch höflicher geweſen, als er meiner gnädigen Frau den Hof machte und an ihrem Tiſch ſpeiſ'te, der arme Landjunker! Damals ſagte er mir immer freundlich: »»Biſt ein braver Junge, Pierrot, und Niemand wichſt meine Stiefel beſſer als Du.«« Heute jedoch machen ihn die Sansculotten ſo grob. Hätt' er mir nur zu einer andern Zeit den Gaul genommen, als gerade jetzt, wo ich für die Frau Marquiſe Courier reiten ſoll.«

Die Colonne der Gefangenen machte juſt Halt, weil eine Brücke eingebrochen war, die über einen Graben führte, und wieder in Haſt ausgebeſſert werden mußte. Victor benützte den Augenblick, um den ſchimpfenden und jammernden Pierrot zu fragen, wo ſich die Marquiſe befinde. Adelens Bild war vor ihn getreten; er ahnte, daß ihr Schickſal mit dem ihrer Couſine eins ſeyn müſſe, und beklagte ihr Loos. Pierrot deutete, ohne dem verhaßten Republikaner zu antworten, zurück. Einige Fackeln näherten ſich; das Schnauben von Pferden wurde hörbar, und die unzählige Menge der fliehenden Bauern, noch demüthig im Unglück, machte einem Reiſewagen Platz, der ſchnell daher fuhr, um an der zerbrochenen Brücke zu warten, wie alle Uebrigen. Weibliche Stimmen ließen ſich aus der Chaiſe vernehmen. Mit einer Ueberraſchung, die gleich viel Wehmuth wie Freude mit ſich führte, erkannte Victor die Stimme des Mädchens, deſſen er ſo eben gedacht. Adele tröſtete ihre jammernde Muhme.

»Vertrauen Sie doch auf die Vorsehung;« sagte sie: »Sie thaten sich ja sonst so viel zu Gute auf den besondern Schutz des Himmels, der sich Ihnen geoffenbart. Hier ist die Zeit gekommen, die Frömmigkeit zu üben. Wenn der Himmel die Sache seguet, wofür Sie leiden, so läßt er Sie auch nicht untergehen.« Hierauf ergoß sich die Marquise in Klagen über die Ungerechtigkeit der höhern Mächte, und in Verwünschungen der Hindernisse, die sich einer schnellen Flucht in den Weg stellten. Eine Männerstimme sprach dazwischen; die des Chevalier Bourdon, der, im Gefecht am Arm verwundet, von Gabriele in ihren Wagen aufgenommen worden war. Er schalt laut und heftig gegen die republikanischen Generale, und heftiger noch gegen die Führer der königlichen Armee. »Der unselige Charette ist unsers Unglücks Grund!« rief er: »Dieser Mensch, der englische Hülfe zu verschmähen schien, hat sich, wie wir hören, mit den Engländern eingelassen. Hätte er damals, mit uns vereint, den Feind

verfolgt, wir wären nicht hier. Der Teufel hole ihn von Noirmoutiers, wo er ſich, getrennt von der guten Sache, verſchanzte, wie ein Räuberchef!«

»Was ſteht die Kutſche hier im Weg?« ſchrie eine Bande von trunkenen Bauern, die ſeitwärts über die Felder dahergejagt kamen, wie vom Sturm getrieben. »Dort« — ſie wieſen nach einem in der Ferne flammenden Dorfe — »dort ſind die Republikaner eingefallen, dort brennt man unſere Häuſer nieder und mordet unſre Kinder! Was ſollen wir zu Fuße gehen, um das nackte Leben fortzubringen, während die Adeligen, die unſer Elend verſchuldet haben, in bequemen Wagen fahren?« Mit dieſen Worten machten ſich die Wüthenden daran, die Räder der Kutſche zu zerſchlagen. Mit einem Schrei des Entſetzens flüchteten ſich die Frauenzimmer aus dem bedrohten Fuhrwerke. Bourdon, ſo verwundet er auch war, ſprang mit gewohnter Lebhaftigkeit auf die Straße, und

warf ſich den Trunkenen in den Weg, um die Damen vor Beleidigungen zu ſchützen. Mitten unter dieſem Toben und Schreien ſtanden die Gefangenen wie eine Mauer zwiſchen den Waffen ihrer Führer, und verengten beträchtlich die Straße. Da ſchrie auf einmal eine Stimme vom Graben her: »Der Steg iſt hergeſtellt! Wer herüber will, komme, und laſſe die Bagage zurück!« Im Nu ſchob ſich die dichte Maſſe vorwärts, Vendéer und Republikaner unter einander. Jeder wollte der Erſte jenſeits der Brücke ſeyn. Der ſchwache Steg brach jedoch unter der Laſt der Vorderſten wieder ein. Victor, der in dieſem Augenblicke am Rande der Tiefe ſtand, vermochte nicht mehr, ſich gegen den Drang zu erhalten; er glitt an der Böſchung hernieder, und fing in ſeinen Armen die Marquiſe und Adele auf, die unter Angſtgeſchrei denſelben gefährlichen Sprung machen mußten. Halb ohnmächtig ſank Gabriele in dem niedrigen Waſſer zuſammen. Mit beſonnener Kraft hob ſie Victor auf, und trug ſie auf

seinem rechten Arm zum entgegengesetzten Ufer, das leicht zu erklimmen war; mit dem linken Arme hielt er die muthigere und kräftig vorschreitende Adele umschlungen. Noch wußten die beiden Damen nicht, wem sie die Hülfe in solcher Noth schuldeten, und ihr Dank war gränzenlos. Als nun aber die Fackelträger durch das Flüßchen wateten, und es licht wurde am Ufer, schlug Gabriele bestürzt die Hände vor das Gesicht, den abtrünnigen Vicomte erkennend. Adele jauchzte dagegen laut auf, und rief: »Ich danke den Heiligen, daß ich Sie wiedersehe, mein Herr! Hatte man uns doch schon Angst gemacht, indem man uns meldete, daß alle Gefangenen zu Chatillon niedergemacht worden seyen! Sie können es glauben: ich habe um Sie geweint, so herzlich, wie ich mich jetzt Ihres Lebens freue!«

Gabriele ergriff unwillig die Hand der Cousine, sah die Freudige mit strafendem Blicke an, und sagte zu Victor: »Der Dienst, den uns

zu erweiſen, der Zufall Sie berechtigte, ſoll Ihnen nicht unvergolten bleiben. Wenn ich durch meine Fürſprache bei dem Kriegsrathe Ihre Lage mildern kann, ſo ſagen Sie es. Du jedoch, Adele, magſt den unanſtändigen Ausbruch Deiner Gefühle hemmen, und Dich erinnern, daß Du Deinem Geſchlechte und Deiner Familie Rückſichten ſchuldig biſt.«

Victor verſetzte mit ſcharfer Betonung: »Ich habe von Ihnen, Madame, nichts zu erbitten, nichts zu begehren, was meine Perſon beträfe. Da Sie den Zufall Ihren Retter nannten, ſo danken Sie auch nur dem Zufall. Mein Platz iſt bei meinen Cameraden, ihr Brod das meinige, und ihr Geſchick nicht minder. Was ich jedoch im Namen der Menſchheit von Ihnen verlange, iſt, daß Sie Ihrer Couſine kein Verbrechen aus dem Mitleid machen, das ſie für einen Unglücklichen fühlt. Trage ich gleich die dreifarbige Cocarde, ſo habe ich doch Ihnen gegenüber immer noch ſo viel Stolz, zu glau-

ben, daß ſich Mademoiſelle Adele nicht entehrt, wenn ſie mir die Theilnahme geſteht, die ſie für mich empfindet.«

»Vortrefflich!« ſpottete die Marquiſe: »Das war noch ein Anklang aus der Zeit, wo Sie es nicht für unanſtändig hielten, ein Cavalier zu ſeyn, und den Namen Ihres würdigen Hauſes zu tragen; aus der Zeit, wo es Ihnen gelingen konnte, in einer Gräfin Esprémenil eine Gönnerin zu finden, und in dem Herzen einer Sombreuil Intereſſe zu erregen.«

Der Pfeil hatte nicht übel getroffen. Adele ſchwieg, wie erſchrocken, und Victor nicht minder, nachdem er mit Befremden und mit ausbrechendem Schmerz den Namen Sombreuil wiederholt.

»Und wie ritterlich haben Sie Ihre Liebe zu Emilien bewährt,« fuhr die Marquiſe ſpottend und ſchonungslos fort: »Ihre Schwüre gegen das königliche Haus, Ihre Treue gegen den

Gebieter, Ihre Ehre warfen Sie weg, um der Liebe ganz zu gehören. Wie undankbar zeigte ſich Emilie gegen Sie! Das thörichte Mädchen verſchmähte, ſeinen Vorurtheilen gehorchend, die Bewerbungen eines Mannes, der ſich heldenmüthig zum Untergang ſeines Vaterlandes bewaffnete! Unverzeihlich war dieſes Betragen, und hätte jeden Andern vernichtet; Sie jedoch, mein Herr, zogen es vor zu leben, in das rebelliſche Heer zu treten, und die undankbare Geliebte allen Gräueln zu überlaſſen, den Sie und Ihres Gleichen verſchuldeten. Warum mußte mein Geſchick mich von Paris entfernen? Warum durfte ich nicht ein begeiſterter Zeuge jener würdigen Septembertage ſeyn, wo man wehrloſe Gefangene ſchlachtete, wo gegen den edlen Sombreuil bereits das blutige Beil gezückt wurde, wo nur der Heldenmuth ſeiner Tochter den dem Tod Verfallenen rettete! Wie muß Ihr Herz geklopft haben, da Sie durch Zeitungen oder mündliche Berichte dieſen Zug kindlicher Liebe erfuhren?

Welch' eine Gattin müßte nicht dieſe Tochter ſeyn? — Aber« — ſetzte die Marquiſe ernſt und ſcharf hinzu — »für den Verräther blüht kein Glück, und wer an dem weißen Paniere frevelte, hat die Hölle verdient.«

Sie wies mit Heftigkeit Adele von dem Platze weg, den Vicomte unter den Händen ſeiner Wächter zurücklaſſend, die ihn fluchend und ſchreiend zu ſeiner Colonne zurückſchleppten. »Verſuch' es noch einmal zu entwiſchen, und meine Kugel fegt Dir das Gehirn aus dem Schädel!« rief ihm ein königlicher Soldat donnernd in das Ohr. »Gib Feuer, Camerad;« erwiederte Victor mit ſtumpfer Gleichgültigkeit: »Ich hänge nicht an dieſem elenden Daſeyn. Weil es Dich jedoch ärgert, will ich mich ſicherlich nicht mehr von meinen Gefährten entfernen.«

So that er auch. Düſter, in ſich ſelbſt verſunken, den ſchmerzlichſten Erinnerungen nach-

hängend, folgte er mechaniſch ſeinen Mitgefangenen, ſah mit trockenem Auge das Elend dieſes ungeheuern Rückzugs, hörte mit gleichgültigem Ohre die allgemach ſich verbreitenden Gerüchte von den Siegen der näherrückenden Republikaner. Willenlos räumte er im Gefolge der Vendéer das Städtchen Mortagne, verließ er bald hierauf Chollet, um ſich nach den Hügeln bringen zu laſſen, die, von Gehölz bewachſen, die Felder von Chollet begränzen. Auf dieſen Gefilden richtete ſich indeſſen Alles zur Schlacht. Kleber, Beaupuy, Chalbos und Weſtermann breiteten ſich mit ihren Truppen darauf aus. Ihnen gegenüber ſtand die weitüberlegene Heeresmacht der Vendéer. Die Mittagsſonne ſchien erwärmend auf die grünlichen Fluthen des Moine-Flüßchens; das Abendroth ſollte ſich in blutigen Wellen ſpiegeln. Um Ein Uhr Mittags begann der harte Kampf. Victor und ſeine Leidensgefährten waren am Saum eines Bergwalds gelagert, und ſahen hinab in die Ebene, auf abgemähte Felder, wo der Tod bald noch

eine Aernte halten ſollte, auf Chollet's Schloß, aus deſſen Fenſtern eine dreifarbige Fahne wehte, auf das Städtchen, wo die Republikaner, obgleich ſchon zur Schlacht gehend, einen neuen Freiheitsbaum pflanzten, und auf die düſtern Menſchenmaſſen mit blinkenden Gewehren, wehenden Fahnen, Federn und Schärpen, die ſich langſam, Franzoſen gegen Franzoſen, näherten, um ſich zu vernichten. Endlich zuckten die erſten Blitze aus den ehernen Schlünden über das Blachfeld hin. Der Donner der Schlacht begann zu grollen, und eiſern umarmten ſich die Kämpfer. Der wüthende Schlachtruf: »Es lebe der König!« überſchrie die Carmagnole der Feinde, und, von allen Seiten zuſammenſtürmend, wie eine ſich zuſammenringelnde Schlange, fielen die Royaliſten in die Bataillone ihrer Gegner, faßten ſie mit der an ihnen gefürchteten Wildheit, und warfen ſie zurück bis an die Ufer der Moine. Unfern von Victor hielten die Mitglieder des Vendéeſchen Kriegsraths auf ihren Pferden. Aengſt-

lich hatten ſie den Kampf beſchloſſen, zu dem nur der muthige Bonchamp ſie beſtimmt hatte; übermüthig, wie gewöhnlich, wurden ſie, als der Streit ihnen günſtig zu werden ſchien. Boten über Boten flogen heran, geſendet von den Führern der Schlacht. »Wir ſiegen im Centrum,« ſchrie der Eine; »der General Beaupuy iſt gefallen,« berichtete der Andere; »Haxo iſt in voller Flucht!« meldete ein Dritter. — »Laßt nicht nach! Vertilgt die Königsmörder!« hieß die Antwort des Prinzen von Talmont; und mit neuer Wuth fiel die Reſerve der Vendéer, wie ein Gewitter, durch die mit Rauch und Dampf gefüllte Ebene dringend, die Diviſion des Chalbos an, die aus Chollet hervorrückte, um den Patrioten Hülfe zu bringen. Die viertauſend Mann, ein Corps der ſchlecht diſciplinirten Armee von la Rochelle liefen auseinander, wie ſie die Feinde gewahrten. Der Augenblick war entſcheidend, aber Kleber war der Lenker der Schlacht, und Marceau, ſein treuer Freund, betrat mit den Seinigen das Feld. »Steht! kehrt zurück, Ihr

Schurken!« ſchrieen die beiden Generale den Flüchtlingen, wie Stimmen des jüngſten Gerichts, in das Ohr: »Eine ſchimpfliche Deſertion nützt Euch nicht; wer hier dem ehrlichen Soldatenſtand davonläuft, fällt hinter der Armee unter der Guillotine!« — Die Feldflüchtigen ſtutzten, aber größer wurde ihr Schrecken, als Marceau's Colonnen ſich öffneten, und eine Reihe von Geſchützen daraus hervorfuhr, die gähnenden Schlünde gegen Feind und Freund wendend, und als der tapfere Repräſentant Merlin, die brennende Lunte in der Hand, betheuerte, daß er nicht zögern werde, nieder zu ſchießen, wer fortan ſeine Fahne verließe. Die Republikaner ſammelten ſich auf's Neue; das Beiſpiel der Diviſion Vimeur, die noch immer ſtandhaft in ihrer Poſition aushielt, erweckte wieder ihren Muth. Zu gleicher Zeit kam Beaupuy, dem drei Pferde unter dem Leibe erſchoſſen worden waren, und deſſen Tod man ausgeſprengt hatte, abermals zum Vorſchein. Er trieb die Soldaten des Chalbos wie eine

Avantgarde vorwärts in den Feind, und Marceau's Kartätschenfeuer schmetterte mit jeder Salve Hunderte von Vendéern nieder. Diese unglücklichen Leute, gegen welche die treulose Bellona so unvermuthet feindlich das grinsende Antlitz kehrte, widerstanden kräftig. Zu wiederholtenmalen schloßen sie wieder die Reihen, und füllten die Breſche, welche die Kugeln der Gegner anrichteten. Endlich mußten sie dem Unglück unterliegen, und in einem Nu war der schaudervolle Tag entschieden. Alle Anführer der Königlichen waren, bereits in früheren Gefechten verwundet, in's Treffen gegangen. Nun ereilte der Tod unverhofft zwei der Wichtigsten. D'Elbée stürzte tödtlich verwundet vom Pferde, und wurde aus der Schlacht gebracht; der edle Bonchamp theilte mit dem Generaliſſimus daſſelbe unglückliche Loos. Er wurde von seinen treuen Soldaten auf die Straße von St. Florent getragen, wohin in wilder Unordnung die achtzigtausend Vendéer, so Männer als Weiber, die von der Schlacht zu Chollet

entkamen, nachdrängten. Jede Stellung wurde verlassen, die allenfalls noch einigen Vortheil gewährt hätte. Die Patrioten rückten in Beaupréau ein, ohne einen Schuß zu thun, und während sie behutsam ihre Vorposten gegen die Loire vorschoben, starb der Vertheidiger der Vendée, Bonchamp, an seinen Wunden. So wie sein Leben für die Sache der Königlichen eine unschätzbare Stütze gewesen war, so schien auch noch sein Tod die Unglücklichen retten zu sollen. Er war der Einzige von den Führern gewesen, der einen unglücklichen Ausgang des Treffens für möglich gehalten, und daher ein Corps von viertausend Mann nach Varades beordert hatte, um den Rückzug über die Loire nach der Bretagne zu decken. Mit brechenden Augen und erlöschender Stimme entdeckte er, neben der Straße auf einer Matraze hingestreckt, umschlungen von seiner edeln, in Thränen zerfließenden Gattin, den übrigen Anführern obige Fürsorge. Zähren des Dankes benetzten seine erkalteten Hände, und Larochejа-

quelein rief verzweifelnd aus: »In diesem Manne stirbt der erste Held Frankreichs, und der einzige vielleicht, der, allem Eigennutze fremd, die Fahne seines unglücklichen Königs geschwungen!« — »Seinen Manen soll ein furchtbar herrliches Todtenopfer gebracht werden!« schrie dagegen der Ritter d'Autichamp, seiner Wildheit den Zügel lassend: »Der blasphemirende Convent hat beschlossen, daß die Vendée nicht mehr sey? So wollen auch wir ausrotten, was von dem rebellischen Geschlechte in unsere Hände fiel. Dort stehen fünftausend Gefangene, und höhnen unser Unglück durch ihre triumphirenden Mienen. Schießt sie nieder, getreue Diener des Königs, als eine würdige Hekatombe für unsern sterbenden Freund, und auf dem Donner Euerer rächenden Waffen entschwebe seine Seele zum Paradies!«

Wie ein elektrischer Schlag wirkte diese Rede auf die im Tiefsten erregten Gemüther der Menge. Wie von einem wüthenden Taumel befallen, lief

Alles zu den Waffen, luden Alle ihre Büchſen; tauſend Flinten waren im weiten Halbmond auf die verurtheilten Republikaner angeſchlagen, und dieſe erwarteten, während die Männer der Vendée ihnen fluchten, und die gefühlvollern Weiber ſie bemitleideten, mit ruhiger Haltung den ſichern Tod. — Da entdecken die bebenden Lippen der Gattin dem ſterbenden Bonchamp, was ſich in ſeiner Nähe begiebt, und der Unwille, der gerechte Zorn, facht noch einmal die Lebensflamme des Helden empor. Er ſtrebt auf von ſeinem Lager, und winkt mit zitternder Hand diejenigen herbei, die er bis jetzt ſeine Freunde, ſeine Brüder genannt. »Was habt Ihr vor?« fragte er mit dem bitterſten Vorwurf in den bleichen, entſtellten Zügen: »Soll eine fluchwürdige That mein redliches Leben beſchließen? Wenn Ihr mich jemals geliebt, wenn Ihr jemals treue Diener Euers Königs geweſen, o, ſo erinnert Euch des Beiſpiels, das ich immer gegeben, des Teſtaments, welches der Märtyrer Ludwig hinterließ! Vergebet, und Euch wird vergeben werden! Ich dank' Euch nicht für all'

den Ruhm, den Ihr freigebig meinem Namen ſpendet, wolltet Ihr dabei beharren, mein Grab mit dem Blut dieſer Tauſende zu beflecken! Laßt ihnen das Leben; thut mehr: ſendet ſie zurück den Ihrigen, die unnütze beſchwerliche Laſt. Zeigt Euern Feinden, wie die Ritter des Königs, wie katholiſche Kriegsleute handeln! verſprecht es in meine erſtarrte Hand, damit ich Euch jenſeits wieder fröhlich begrüßen kann, wenn Ihr, verblutet für die gute Sache, hinaufſchwebt zu den Himmeln!«

Eine Stille, wie die des Grabes, hatte ringsum bei dieſen Worten geherrſcht. Nur in der weiteſten Ferne knallten von Zeit zu Zeit dumpfe Kanonenſchüſſe, denjenigen gleich, die bei dem Leichenzuge eines berühmten Kriegers von Minute zu Minute abgefeuert werden. Bleich und weinend umringten die Hauptleute das Lager des Sterbenden, und die Thränen ihrer Augen, vermiſcht mit dem Blut ihrer Wunden, rannen traurig hernieder auf die rothen Feldbinden.

Einen Augenblick lang ſchien die Antwort der Führer unſchlüſſig. Die Rache war ja ſo leicht, ſo ſüß. Ein Blick von Larochejaquelein, eine flehende Geberde von der Gattin des ſterbenden Helden, und ein letztes, dringendes: »Nun?« aus deſſen blaſſem Munde gaben den Ausſchlag. Die Führer nickten mit dem Haupte, und alle legten ihre Hand in die des ſcheidenden Freundes, und ringsum flatterten weiße Tücher in die Luft, und unter dem tauſendfältigen Ruf: »Pardon! Pardon den Gefangenen! Es lebe der König!« entſchlummerte der treue Bonchamp, lächelnd, zufrieden, in dem Schooße ſeiner ſchluchzenden Gefährtin.

Sein Wort wurde heilig gehalten. Larochejaquelein ließ auf der Stelle die Colonne der Gefangenen, über viertauſend an der Zahl, nach Beaupréau abgehen. Die edle That des königlichen Anführers hatte die Patrioten ſelbſt ſo ſehr erſchüttert und gerührt, daß ſie mit dem lauten Vivat, welches ſie der Republik brachten,

auch den Namen Bouchamp verbanden, und ihre Retter preisend in Beaupréau einzogen. Das Bewußtseyn, der drohendsten Gefahr den Rücken gekehrt zu haben, begeisterte Jeden der Freigelassenen. Für Victor war das Leben und die Freiheit das mindere Geschenk, welches ihm das Schicksal zugeworfen. Aber, so oft er es konnte, öffnete er ein Briefchen, das ihm Adele zugesteckt, als er an dem Wagen der Marquise vorbeigegangen war, unbemerkt von Gabriele, aber erwartet von Adele! Die wenigen Zeilen des mit Bleistift geschriebenen Billets lauteten: »Man schenkt Ihnen Leben und Frei»heit; ich bin selig. Wir sehen uns nimmer »wieder, und gewiß finde ich den Tod in der »Bretagne, oder auf dem Meere, dem sich die »Base anvertrauen will, um nach England zu »fliehen. Grüßen Sie meinen Vater von seiner »sterbenden Tochter, und, ist Ihnen die Bitte »eines armen Geschöpfes wie ich bin, nicht gleich»gültig, so versagen Sie Gabrielen nie Ihren

»Schutz, wenn ihr Schicksal sie in Gefahr brin»gen sollte.

Adele.«

Während dieser Brief in den Händen, auf der Brust Victor's lag, flüchtete die Schreiberin desselben mit der Marquise über die Furthen zu Varades, ein fremdes Land betretend, wo der Bürgerkrieg erst erzeugt werden mußte. Das Elend der über die Loire Schiffenden war gränzenlos. Um achtzigtausend Menschen an das jenseitige Ufer zu schaffen, standen nur etwa zwanzig Barken bereit. Die trübsten Gedanken bemächtigten sich während des Uebergangs aller Gemüther. Larochejaquelein, der heftig darauf bestanden war, auf dem linken Ufer zu bleiben, und sich eher niederhauen zu lassen, als in eine fremde Provinz zu ziehen, — überstimmt, und gerührt von dem Zustand seiner tödtlich verwundeten Freunde Lescure und D'Elbée, hatte endlich zu Allem seine Einwilligung gegeben. Doch verhehlte er sich nicht, und

nicht ſeinen Freunden die verzweifelte Lage der königlichen Sache, und erwartete nur noch einen ehrenvollen Tod von der Hand der Republikaner, die faſt zugleich mit den Königlichen über die Loire ſetzten.

Fünftes Kapitel.

Die Schlacht bei Mans und die Hütte in der Nieder-Bretagne.

Die Trommeln wurden gerührt, das Wachtpiket trat unter die Waffen, der Bataillonschef, als Präsident des Kriegsgerichts, las das Endurtheil vor, welches den Lieutenant Victor von aller Schuld frei sprach, und im Triumph wurde dieser von seinen Kriegsgefährten nach Hause geführt. Marceau war der erste von seinen Obern, der ihm Glück zu wünschen kam, sich an seine Brust warf, und freundlich in ihn drang, seine Bruderliebe anzunehmen.

»Ich gab Dich verloren,« sprach der General: »Wie dank' ich es der wunderlichen Lenkung des

Kriegsglücks, daß Du dem augenscheinlichen Tode entkommen! Ich habe nie an Dir gezweifelt. Mochten die einfältigen Repräsentanten Dich verhaften, Dich beschuldigen, Deine Pflicht nicht gethan zu haben: ich bürgte für Deine Rechtfertigung.«

Victor erwiederte ernsthaft: »Wahr ist es doch, daß ich noch nicht begreifen kann, wie es geschieht, daß ich noch lebe, daß ich frei bin. Ich zitterte vor dem Groll meiner Verfolger, vor dem Ausbleiben jedweden günstigen Zeugnisses; all' meine Gefährten auf jenem Posten sind ja todt. Doch nein: ich zitterte nicht, weil mir vielleicht der Tod erwünscht gekommen. Ich war gefaßt, und erwartete ruhig, ob man meiner einfachen Aussage trauen, ob man glauben würde, daß ich mich nicht feig den Königlichen ergeben habe. Wie erstaunt' ich jedoch, als ich zu meiner Rechtfertigung die bärtigen Grenadiere vortreten sah, die jenen Rückzug mitgemacht, den ich zu beschützen hatte. Wie staunte

ich, als ſie unerſchrocken die Ausſage der Vendéer wiederholten, die ihnen damals auf dem Fuße gefolgt, von ihnen gefangen worden waren, und bevor man ſie füſillirte, bezeugt hatten, daß alle Vertheidiger der Brücke zu Boden geſtreckt waren, ehe ſie dem Mainzer Corps nachgezogen. Ich war gerettet; doch weiß ich nicht, ob ich dem Glück für dieſe Wohlthat danken ſoll.«

»Ein braver Soldat erwartet Alles von der Zukunft;« verſetzte Marceau mit dem muthigen Blick, der ihm ſo eigen war: »Muß es geſtorben ſeyn, ſo geſchehe es lieber unter den ſiegreichen dreifarbigen Fahnen, als auf dem Sandhaufen. Wer weiß, zu welchen großen Dingen Du nicht berufen biſt? In Revolutionen gehen der Menſchen Wege ſonderbar durcheinander. Wollte Gott, wir könnten die unſrigen neben einander ziehen! Doch wünſche ich Dir eine längere Straße, als ſie mir beſchieden iſt;« ſetzte er lächelnd hinzu: »Ich war ein Bube von fünfzehn Jahren, als ich der Schule en!=

lief, um Soldat zu werden, und kaum hatte ich den Säbel über die Schulter hängen, als ich schon mit einigen meines Gelichters eine Kartenschlägerin aufsuchte, die uns für den mäßigen Preis von fünf Sous, die Zukunft prophezeihen sollte. So oft einer meiner Cameraden an die Reihe kam, schüttelte die Alte den Kopf, tippte auf die Karten und schob die Neugierigen von sich, mit den Worten: »Pulverfraß! Pulverfraß! Der Feind wird Euch den Mund mit Staub stopfen, ehe Ihr's noch zu Unteroffizieren gebracht.« Ich war der Letzte. Bei mir lautete es anders. Sie zog mir einen Reverenz und sagte: »Das laß' ich gelten, Du junger Rekrut. Der Generalshut wartet auf Dich, und Du wirst viele Schlachten glücklich durchkämpfen, bis an einem großen Fluß auch für Dich eine Kanone geladen wird. Benütze die Zeit, denn mehr als ein Dutzend Jahre dürften Dir nicht beschieden seyn.« Wir lachten ihr in's Gesicht, und vergaßen bald was sie gesprochen. Vor einigen Tagen erst dachte

ich wieder an die Kartenschlägerin. Die Repräsentanten überreichten mir auf dem Platz des Treffens das Generalspatent. Da fiel mir ein, daß alle jene Cameraden schon längst auf dem Schlachtfelde gefallen, daß seit jenem Abend acht Jahre vergangen, und daß die Loire nicht fern ist. Ich wünschte nur, zu Deiner Beförderung mitzuwirken, bevor der Feind für mich die Kanone ladet. Du Armer theilst ja trotz Deiner Tapferkeit das Unglück der Kriegsgefangenen, die nicht avanciren. Sey ruhig indessen. Es muß nächstens wieder ein heftiger Schlag gegen die Vendéer gethan werden, und wenn ich Dich alsdann nicht mehr zum Capitain vorschlagen kann, so thut es mein Bruder Kleber ganz gewiß an meiner Statt.«

»Keine schwermüthigen Träumereien, General!« rief ihm Victor gutmüthig zu: »Du bist ein junger Held, und der Jugend ist das Glück günstig. Während wir Andern unsere Namen schamhaft verbergen müssen, weil sie an die

Zwingherrſchaft mahnen, geht der Deine und der Deiner plebejiſchen tapfern Brüder wie ein heller Stern zum Firmament empor. Möchteſt Du einer Derjenigen werden, denen vorbehalten iſt, Glück und Friede in das zerriſſene Vaterland zurückzuführen!«

Marceau lächelte zweifelnd, und entgegnete beſcheiden: »Für ein ſo ſchönes Loos ſind meine Kräfte nicht hinreichend. Ich verſtehe nur Soldat zu ſeyn, und das ehrliche Todesloos eines Soldaten iſt mir angenehm. Ich hänge ja mit Niemand auf der Welt zuſammen, als mit meinen Waffenbrüdern. Ich bin meinen Verwandten fremd geworden, und habe der Liebe Regungen nie gekannt. Was läge alſo daran, wenn ich früh hinweggerafft würde? Ich wünſche mir nur den Soldatenlorbeer auf mein Grab, und hoffe, daß mein Kleber das Werk beginnen werde, von dem Du geſprochen. Er, der Rieſe an Körper und Geiſt, iſt dazu gemacht, und würd' ich unſerm Vaterland jemals einen Herr-

ſcher wünſchen, ſo wäre es dieſer tapfere, edle General!«

Der Genannte trat ſo eben in's Gemach. Seine Schritte waren haſtig, ſein Auge blitzte, und die Art, mit welcher er ſeinen Säbel in der Linken trug, verkündete, daß ein großes militäriſches Vorhaben ihn beſchäftige. Er grüßte freundlich im Vorübergehen den Lieutenant, näherte ſich Marceau, und ſagte mit ſeiner gewaltigen Stimme, ihn auf die Schulter klopfend: »Endlich dringen wir durch! die Sache bekömmt einen lebhaftern Schwung! So eben hat Merlin den elenden Tropf, den Léchelle, nach Nantes geſchickt. Er iſt ſuspendirt, die Abſetzung wird auf dem Fuße folgen, und der Arreſt hinterdrein. Der Dummkopf ſollte füſillirt werden, ſchon allein wegen des Tages von Laval, wo er ſo viele brave Patrioten hinopferte, um majeſtätiſch und in Maſſe zu marſchiren. Roſſignol muß ebenfalls nach Rennes abgehen, obſchon der elende Prieur, der ſchmutzige

Repräſentant, ſeine Beibehaltung forderte. Du endlich, Marceau, mußt den Oberbefehl übernehmen. Du mußt's um des Vaterlands willen, um unſerer Ehre willen. Schlag' ein, und ich melde es den Repräſentanten, und wir brechen los, und endigen dieſen abſcheulichen Krieg, der ſich ſtets neu verjüngt, gleich den abgeſchlagenen Köpfen der Hyder.«

Marceau weigerte ſich faſt erſchrocken, die gefährliche Ehre anzunehmen. Kleber hörte nicht auf, mit ſieghafter Ueberredung in ihn zu dringen. Endlich ſagte er ihm mit rauher Biederkeit: »Du biſt ein Starrkopf, und wenn meine Bitte Dich nicht bewegt, ſo höre mich ferner an. Der Wohlfahrtsausſchuß hat Dir bereits den Oberbefehl übertragen. Wir, die Generale von Mainz, ſind alle abgeſetzt. Doch wäre es Dir erlaubt, Dich meiner vor der Hand noch zu bedienen. Wähle nun, wähle zwiſchen der Hoffnung, Frankreich einen Dienſt zu leiſten, und dem Tode, der ſicherlich Deine Weigerung be-

lohnen würde. Soll ein Chalbos, der wilde Reiter Westermann, oder der gefühlloſe Huchet den Commandoſtab ergreifen? Entſcheide ſchnell: das Schickſal der ganzen Armee liegt in Deinen Händen.«

Marceau ſtand wie erſtarrt. Indeſſen bedachte er ſich nicht lange. »Du abgeſetzt?« fragte er mit erſchütterter Stimme den Freund, der verächtlich lächelnd hierauf die Achſeln zuckte. Dann reichte er ihm beide Hände, und erwiederte mit männlicher Feſtigkeit: »Das Schickſal will raſch mit mir enden; die Oberfeldherren der Republik beſchloſſen ihre Laufbahn nie glücklich. Jedoch, Du wünſcheſt, daß ich die Würde annehme, und ſo ſey es. Unter einer Bedingung nur: ſie müſſen Dich an meiner Seite laſſen. Hiermit nehme ich alle Verantwortung und alle Gefahr auf mein Haupt, und will Deiner Klugheit überlaſſen, das Vaterland zu retten.«

Kleber umarmte ihn, küßte ihn und rief: » Sey ruhig, mein guter, junger Freund! Ich werde

in Deinem Namen Alles ordnen; wir wollen zuſammen fechten, uns zuſammen guillotiniren laſſen! Jetzt aber keine Zeit verloren. Die unſelige königliche Armee hat ſich der Städte La-Fleche und Mans bemächtigt. Der Haufe mag im Ganzen dreißigtauſend Streiter zählen. Das Uebrige iſt der Troß, ſind die Weiber, die Greiſe, die Kinder, welche die bäuriſchen Soldaten zur Verzweiflung bringen. Wie gerne ſchonte ich dieſer Unglücklichen! Aber die Verblendeten wollen nicht Schonung, ſie wollen den Tod. Er werde ihnen. Ehe vierzehn Tage vergehen, müſſen ſie vernichtet, oder in's Meer gejagt ſeyn. Vor Allem iſt es nöthig, Mans zu gewinnen, deſſen Einwohner der königlichen Sache anhängen. Darum laß die Trommeln ſchlagen, laß die Fahnen entfalten, laß den ungeſtümen Weſtermann mit ſeiner Vorhut losbrechen! Jeder Augenblick iſt verloren, der nicht dem Ruhme gehört!«

Die Begeiſterung des Giganten theilte ſich

dem leidenſchaftlichen Marceau ſchnell mit. Zwiſchen den beiden Generalen wurde binnen wenig Minuten der Plan der fernern Operation entworfen, Victor wurde zum Adjutanten Marceau's ernannt, und des nächſten Dezembertages Morgenſonne fand die republikaniſche Armee in vollem Anmarſch auf Mans. Weſtermann, der nie Zögernde, fiel mit grimmiger Wuth die ſchwachverwahrte Stadt an, erſtürmte ſie mit ſeiner Avantgarde und warf die Vendeer hinaus. Die Königlichen ſammelten ſich jedoch unter den Mauern der Stadt; Larochejaquelein befehligte ihr erſtes Treffen, das zweite Stofflet. Sie verſuchten um jeden Preis Mans wieder zu gewinnen, und es gelang ihrer Hartnäckigkeit. Die Republikaner hatten ſich noch nicht in ihren Quartieren feſtgeſetzt, als ſchon wieder den Königlichen von Leuten, die mit ihnen im Verſtändniſſe waren, die Thore geöffnet wurden. Unaufhaltſam drang der Strom der Feinde hinein, und jagte die Patrioten mit Uebermacht auf der Straße, wo ſie gekommen,

zurück. Westermann's Corps zog sich nach dem Centrum, welches Marceau befehligte. Der Obergeneral wurde wüthend über den vereitelten Erfolg. Westermann's Ungestüm entflammte auch ihn. Nachdem er einen Augenblick geschwankt, ob er seiner Heftigkeit folgen, oder den kaltblütigeren Kleber, der mit dem Rest des Heeres noch zurück war, erwarten sollte, entschloß er sich, in Westermann's Gedanken einzugehen, und auf der Stelle, obgleich mitten in der Nacht, die verlorene Stadt wieder zu erobern. Während sich die Truppen im Eilmarsch in Bewegung setzten, flog Victor auf einem schnellen Renner dem langsam heranziehenden Kleber entgegen, um ihn zur Beschleunigung seines Marsches und zur Unterstützung seines Freundes aufzufordern. Er führte in größter Eile seinen Auftrag aus, und sprengte wie ein Rasender zurück, mit Kleber's Zusage versehen. Es war eine kalte düstere Nacht, in der es nur auf Augenblicke Licht am Himmel wurde. Die Straße war ausgefahren und ruinirt. Keine

Seele ließ ſich rechts und links hören und vernehmen. In der Ferne jedoch, dort, wohin des Roſſes Hufe ſtrebten, tönte in weinerlichen Klängen ſchon der Sturmglocken Geheul. Der Knall des Geſchützes drang dumpf durch die Nebel der Nacht, und hie und da am Horizont zuckten Flammen von brennenden Häuſern auf, oder Signalraketen, welche die überfallenen Vendéer in die Lüfte ſchickten, um ihre in der Umgegend zerſtreuten Corps von ihrer Gefahr zu benachrichtigen. Das Pferd trug ſeinen Reiter dem gräulichen Kampfplatz immer näher; denn gräulich iſt das Treffen zu nennen, welches in engen Straßen, zwiſchen hohen Häuſern wüthet, weil jedes Haus eine Feſtung wird, jede Gaſſe zum mörderiſchen Hohlweg, Freund und Feind ſich nicht erkennt, und wie blind ſelbſt Diejenigen mordet, die zum eigenen Paniere halten. Der kühn entworfene Angriff hatte geglückt. Mord und Tod raſ'te durch die Stadt. Auf der einen Seite kämpfte der Entſchluß, um jeden Preis zu erobern; auf der

andern die Begierde, um jeden Preis zu bewahren. Die Royaliſten waren halb nackt den Häuſern entſprungen, fochten wie Verzweifelte, hatten mit ihrer Wagenburg die engern Gaſſen verſperrt, und hielten den hereindringenden Sansculotten kräftigen Widerpart. Die Maſſen der Streitenden ſchoben ſich ſo eng zuſammen, daß kein Schuß mehr gethan werden konnte. Das Bajonet und der Säbel mordeten auf dem engen Schlachtfelde. Aus den Fenſtern geſchahen jedoch häufig Schüſſe gegen den republikaniſchen Feind, und die Weiber, die Kinder der königlichen Kämpfer, wie auch die mit ihnen vertrauten Bürger der Stadt, ſchleuderten Balken und Steine auf die Patrioten, die zuſammengekeilt ſtanden, ohne ſich rühren zu können, während ihr Vortrab nur mühſam Schritt für Schritt weiter drang. Indeſſen machten ſich die Reiter auf den breitern Straßen ſchneller und kräftiger Raum. Sie jagten mit verhängten Zügeln die Schaaren ihrer Gegner nach dem großen Platze, deſſen Seitengaſſen an ih-

ren Mündungen bald von Marceau's Infanterie beſetzt wurden, um den eingeſchloſſenen Royaliſten keinen Ausweg mehr zu gönnen. Im Umkreiſe der Stadt ſchlugen ſich in Moraſt und Dunkel die Eclaireurs der Republikaner mit den vereinzelten Vendéerhaufen, die ſich zaghaft nähern wollten, um ihren bedrängten Brüdern Hülfe zu bringen. Victor konnte nur mit äußerſter Mühe, an mehreren Nachzüglerbanden, die ſich damit abgaben, die Häuſer und die Todten zu plündern, wie auch an fliehenden Vendéertrupps, die, den Parthern ähnlich, noch gefährlich fochten, vorüberſprengend, den General Marceau erreichen. Er fand ihn, an der Ecke eines Hauſes haltend, deſſen vorſpringender Erker ſein Haupt vor den niederſtürzenden Steinen ſchützte. Er ertheilte zwar kaltblütig ſeine Befehle, aber eine gewiſſe Unruhe war in ihm nicht zu verkennen, und er fragte heftig nach dem Erfolge von Viktor's Sendung. Als ihm dieſer nun berichtet, daß keine offenſiven feindlichen Corps im Rücken ſtänden, und daß

Kleber vor Tagesanbruch da seyn wolle, leuchtete Fröhlichkeit auf seinem Gesichte, und er rief in die Hände klatschend: »Es lebe die Republik, meine Freunde! Die Kühnheit führt zum Sieg; unser Rücken ist frei, Kleber vor den Thoren, und ein tapferer Angriff genügt, um die Feinde in's offene Feld zu schlagen!« Mit diesen Worten entblößte er sein Haupt, steckte den befiederten Hut auf die Spitze seines Säbels, und sprengte mit lautem »Vorwärts! Marsch!« in den bestürzten, verlorenen Feind. Eine auserlesene Truppe von Grenadieren schaarte sich um sein Pferd; ihre Bajonette machten Platz. Große Strohbüschel, die aus den Häusern herbeigeschleppt wurden, beleuchteten, in Flammen gesetzt, die schauderhaften Auftritte des finstern Wintermorgens. Wie in ein Feld voll Aehren fielen die Sieger in die Ueberwundenen. Was die Säbel der Westermann'schen Husaren und Chasseurs verschonten, zertrat der Huf ihrer Pferde, rollten die Räder der nachgeschleppten Kanonen zum Boden nieder, über-

zogen von Blut und Moraſt. Die Vendéer hatten bald keine Waffen mehr, ſich zu vertheidigen. Der wilde Blaue entriß dem vergebens nach Pardon Kreiſchenden, wie dem zur feigen Flucht ſich Kehrenden das Gewehr, und zerſchmetterte ſeinen Schädel mit dem Kolben vendée'ſcher Flinten, durchbohrte ſeine Bruſt mit vendée'ſchen, von Prieſtern geſegneten Klingen. In dieſem fürchterlichen Augenblick, wo für keinen Einzigen auf dem großen weiten Platze eine Rettung möglich ſchien, beim erſten blaſſen Strahle des Morgenlichts, ſchlugen ferne Trommeln den Sturmmarſch, und heiſere Trompeten ſtimmten in den Unheil verkündenden Klang. »Klebers Reſerve!« ſchrie Marceau, ſchrien Alle auf ſeiner Linie. Die Patrioten jedoch, die gegenüber den Ausgang verwehrten, ſtutzten, und fürchteten den Ueberfall eines Hülfscorps der Königlichen. Unſchlüſſig ſchwenkten ſie, öffneten den wüthend anprallenden Vendéern eine Gaſſe zur Flucht, und dieſer Bewegung verdankten noch einige Tauſende der katholiſchen Armee

ihr Heil. Die rüſtigeren Streiter, gewandt und leichter, indem ſie ihre Waffen wegwarfen, drängten ſich vogelſchnell aus dem Bereich des mörderiſchen feindlichen Geſchützes, das den Raum gewonnen hatte, gegen ſie zu ſpielen. Sie entkamen, hinter ſich laſſend ihre Familien, ihre Habe, und Alles was ihnen theuer war; entweder preisgegeben im offenen Kampfe oder verborgen in den Häuſern, die nun aufgeſprengt wurden, um den Schauplatz der größten Zügelloſigkeit abzugeben. Vergebens verſuchte Kleber, der ungehindert einzog, dieſem Gräuel zu wehren, wie ihm die Menſchlichkeit befahl; Habſucht und blinder Zorn waren mächtiger als die Gebote des angebeteten Feldherrn. — Indeſſen kamen von Minute zu Minute immer mehr der beunruhigenden Gerüchte zu den Ohren der Generale. Marceau's Herz, zurückgegeben den menſchlichen Gefühlen, nachdem der heiße Mordſtreit vorüber, blutete bei der Ahnung des Jammers, der ſich unſern von ihm bereitete, und der junge Held beſchloß,

in eigener Perſon dem Uebel zu ſteuern, während Weſtermann die fliehenden Feinde verfolgen, und Kleber die Ruhe auf Gaſſen und Plätzen herſtellen würde. Von dem edelmüthigen Vorhaben ergriffen, winkte er Victor, und eilte mit demſelben in ein Haus, welches der Tummelplatz wilder Grauſamkeit geworden war. Ein Jacobiner von Mans hatte das Gebäude als den Aufenthalt vieler vendée'ſcher Anführer bezeichnet, die rachedürſtenden Sansculotten dahingeführt, und ſie zum Morde der Inwohner angeleitet. Ein Greis mit weißen Haaren, lag mit einer gräßlichen Kopfwunde dicht neben die Schwelle hingeſtreckt. Einige Wüthriche durchbohrten den kaum noch athmenden Leib mit ihren von Blut rauchenden Bajonetten. Andere zerſchlugen in der anſtoßenden Stube die Kaſten und Schränke, und ſchleppten wehrloſe Weiber bei den Haaren herbei, damit ſie ihnen den Ort zeigten, wo ſie ihr Geld verborgen. Die unvermuthete Erſcheinung des Obergenerals an dieſem Orte des Schreckens fuhr wie ein Blitz

in den Taumel der Blutmenschen. Den blanken Säbel in der Faust und das Gesicht von Zorn entflammt, rief Marceau den Plünderern die Worte zu, die einst der edle Barnave an den Pöbel richtete, als dieser, vor dem Wagen der von Varennes rückkehrenden königlichen Familie, einen armen Landgeistlichen ermorden wollte: »Wie? Seyd Ihr Republikaner? Weichet von hier, Cannibalen!« — Die Mörder stutzten, machten Miene, als ob sie sich nicht nach den Befehlen richten würden, aber Marceau und Victor fielen sie wie Feinde an, und jagten das wüste Volk aus der Thüre. Indessen kam Lärm aus dem obern Theil des Hauses. Ein Freiwilliger von den Reitern der germanischen Legion erschien oben auf der Höhe der Treppe. Die grüne Uniform war von Blut überströmt; der Chasseur schwankte, und stürzte die jähe Stiege herunter zu den Füßen des Generals. Halb zornig, halb von Mitleid bewegt, beugte sich Marceau zu dem Röchelnden nieder. Der Mensch sprach mit Mühe die Worte: »Räche mich, Ge-

neral. Es lebe die Republik! Welch' eine Schande für mich, von der Hand eines Weibes zu sterben!« Er deutete mit der ermattenden Hand nach der Stiege, und verhüllte sein Gesicht im Verscheiden. Ein fürchterliches Geschrei tönte von oben hernieder; Getöse wie von einstürzenden Thüren, mehrere Schüsse und gräßliche Flüche. Marceau und sein Begleiter stürmten hinan. Eine Reihe von verwüsteten Zimmern that sich vor ihnen auf. Mehrere Leichen von Republikanern und Königlichen lagen am Fußboden zerstreut. Unter der letzten Thüre fand ein Handgemenge statt. Diesseits der Schwelle kämpften drei bis vier Soldaten der Republik, jenseits ein baumlanger Mann, in der Uniform eines königlichen Anführers, der mit all' seiner Kraft ein Weib beschützte, das ihm im Streite beistand, mit einer Pike bewaffnet. Im Augenblick, als Marceau abwehrend näher kam, schoß einer der Volontaire, und der königliche Hauptmann schmetterte zu Boden. Das Weib stieß einen Schrei des

Entsetzens aus, sprang von dem Leichnam zurück, drängte mit aller Gewalt die anlaufenden Feinde von sich, und eilte auf Marceau zu, den sie als einen Befehlshaber erkannte, und zu dessen Füßen sie sich warf. »Wer Sie auch seyn mögen,« jammerte sie im Tone der höchsten Verzweiflung: »retten Sie mich aus den Händen dieser Unmenschen! Sie sind ein Franzose, meine Bitte wird nicht vergebens seyn!«

Von diesem plötzlichen Vertrauen erschüttert, stand Marceau sprachlos, und nicht minder bestürzt standen umher die überraschten Soldaten, und betroffener als Alle, sah Victor auf das knieende Weib herab. Gabriele war's. — Nach einigen Sekunden der tiefsten Stille fand Marceau wieder das Leben, sanft berührt von der Schönheit der flehenden Dame, und sprach: »Allerdings, Madame, werden Sie in meinem Schutze sicher seyn. Niemals war der edelmüthige Sieger taub gegen Schönheit und Unglück. Folgen Sie mir, fürchten Sie nichts von diesen Leuten.» Tief Athem holend, er-

hob ſich Gabriele an der Hand des Generals, und auf die Pike geſtützt. Einer der Soldaten zeigte mit grimmigem Blick auf das Lanzeneiſen, von dem Blut herabrieſelte. »Sie hat einen unſerer Cameraden getödtet;« ſagte er mit bitterem Groll: »Sie iſt eine Ariſtokratin, eine Verſchwörerin, eine Feindin der Republik. Wie darfſt Du die Verbrecherin retten, General?« Gabriele ſah beſtürzt zu der blutigen Lanze auf, und ſchleuderte ſie von ſich mit allen Zeichen des Entſetzens. Sie erinnerte ſich erſt jetzt, daß ſie einem Menſchen den Tod gegeben. — Marceau bedurfte nur eines Blickes aus ſeinen kühnen Augen, um die murrenden Soldaten zum Schweigen zu bringen. Er würdigte ſie keines Worts, und führte mit aller Rückſicht, die der Ort verſtattete, die zitternde Dame davon. Indem ſich Gabriele umwendete, ſah ſie in Victor's Geſicht und ihre hochgerötheten Wangen wurden todtenblaß. »Beruhigen Sie ſich, Madame;« verſetzte der Lieutenant tröſtend, weil er errathen zu haben glaubte, was in ihrer

Bruſt vorging: »Geben Sie mir jedoch Nachricht von Adele. Was iſt aus Mont-choiſy's Tochter geworden?« — Statt aller Antwort fuhr Gabriele leiſe zuſammen, drehte ſich ſchnell von Victor ab, und zog ihren Beſchützer Marceau ſchnell mit ſich fort. Die ergrimmten Soldaten folgten von ferne, und ſchworen, den Tod ihres Gefährten nicht ungerächt zu laſſen, und bei den Repräſentanten ihre Beſchwerden gegen Marceau vorzubringen. Victor blieb unſchlüſſig auf dem Schauplatze des Mordes zurück, geneigt, den ſo eben vergangenen Auftritt für das Werk ſeiner Phantaſie zu halten, aber im Tiefſten erbittert von Gabrielens ſchnödem Empfang. Seinen Gedanken hingegeben, ſchritt er in das kleine Zimmer vor, worinnen der getödtete Hauptmann lag, und ſah, daß noch ein anderer Leichnam ſich darinnen befand. Ebenfalls ein vendée'ſcher Officier, mit der rothen Schärpe um den Leib, dem Kreuz auf dem Arme, und der weißen Cocarde auf dem neben ihm hingefallenen Hute. Obſchon er mit

dem Geſicht gegen den Boden gekehrt lag, glaubte Victor die Geſtalt ſchon geſehen zu haben. Er bemühte ſich, in das todte Antlitz zu ſchauen, ſtrich die langen, herabhängenden Haare von deſſen Stirn, und erſchrack, als er den Herrn von Chabran erkannte. Knieend faltete er die Hände und ſagte bekümmert, aber laut vor ſich hin: »Armer Junge, deſſen Geſchick ſeyn mußte, fern von der väterlichen Hufe im wilden Kampf zu bleiben, und von dem Feinde beweint zu werden, den Du einſt aus dem Todtenſchlafe erwecktest! Wenn etwas Deine Manen zu beruhigen vermag, welche zürnend dieſen Ort umſchweben, ſo iſt es nur der Gedanke, daß Du für die Geliebte geſtorben!«

Victor traute kaum ſeinen Augen, als er bei dieſen Worten bemerkte, wie der Kopf des Getödteten ſich erhob, ſich zu ihm wendete, die blauen Augen groß aufmachte, und zu ihm redete: »Lieber Vicomte, Sie würden ſehr irren, wenn Sie mich für todt hielten. Mir iſt's je-

doch sehr schmeichelhaft und angenehm, daß gerade Sie hier zurückbleiben mußten. Sie wissen, wie ich Sie einst behandelt, und ich darf auf Ihre Vergeltung, auf meine Rettung zählen.«

Victor sprang entrüstet in die Höhe, während Chabran sich aufsetzte, und ihn am Säbelgehänge zurückhielt. »Mensch! Welches Possenspiel? Du vermagst, unter diesen Schrecken eine Comödie aufzuführen?«

»Ein Spiel, das mir frommt, verehrter Vicomte;« versetzte Chabran halb launig, halb ängstlich: »Ich habe solche Kunstgriffe schon oft von unsern Bauern in Anwendung bringen sehen. Warum sollte ich nicht einmal ihrem Beispiele folgen? Der Hauptmann Ratignet hat den Lohn für seine Aufopferung dahin. Hätte er's wie ich gemacht, so zählte der König noch einen tapfern Streiter mehr. Als der Kerl mit dem rothen Federbusch schoß, — war es Instinkt, Druck der Luft, Eingebung von

Gott? Nennen Sie's wie Sie wollen — genug, ich fiel, meine Seele dem Himmel verschreibend, und auf einen leidlichen Ausgang hoffend.«

»Und ließen Ihre Braut als eine Beute des traurigsten Schicksals zurück!«

»Ihre eigene Schuld, Vicomte; wer hieß ihr, sich in Gefahr zu begeben? Drang ich nicht noch gestern in sie, nach Savenay zu gehen? Wie gerne hätte ich sie dahin geführt! Aber sie glaubte nicht an Euere Fortschritte. Sie wollte mit Gewalt in der Mitte des Heeres bleiben. Nun hat sie ihr Loos erreicht, während Adele, die unbedeutende Cousine, unter Dumoutier's Schutz nach den Küsten flieht.« —

»Adele in Sicherheit?« unterbrach Victor den Poltron mit freudiger Bewegung: »Chabran! in diesem Augenblick sind Sie mir wieder ehrwürdig! Reden Sie: wie kam es, daß...?«

»Ganz einfach, Vicomte. Gabriele wollte die Couſine nicht um ſich dulden. Je unglücklicher wir waren, je ruhiger wurde die verblendete Tochter des abtrünnigen Edelmanns. Sie beſtürmte Gabriele mit Bitten, ſich dieſem Tumulte zu entziehen. Ich war völlig mit der Kleinen einverſtanden. Gabriele hörte jedoch nicht, und ſchickte die Ueberläſtige mit einem Convoi nach Savenay ab. Wie wir erfahren, liegen unfern von da engliſche Schiffe. Engliſche Schiffe, Vicomte! Wer ſie ſchon erreicht hätte!«

»Sie ſind ein armer Mann, Chabran;« verſetzte Victor mit verächtlichem Bedauern: »Da die Engländer das Ziel Ihrer Wünſche ſind, und freilich auch ſeyn müſſen, ſo eilen Sie; werfen Sie ſich in die Kleider eines dieſer getödteten Soldaten. Springen Sie dann zum Fenſter hinaus, benützen Sie den Tumult, der noch in der Stadt herrſcht. Ich wünſche Ihnen glückliche Ankunft bei Ihren Brüdern, und bitte nur, daß Sie Adele grüßen, und ihr

verſichern, daß ich für Gabriele Alles thun werde, was ſie mir in ihrem Briefe an's Herz legte.«

»Ja, wahrhaftig; thun Sie das!« erwiederte Chabran, welchem dicke Thränen in die Augen traten: »Die arme Gabriele bedarf des mächtigſten Schutzes. Man hat ſie mit den Waffen in der Hand ergriffen, und ohne Zweifel iſt die Guillotine ihr Lohn, wenn nicht ein kräftiger Fürſprecher ſich ihrer annimmt.«

Dieſe Worte brachten in Victor's Seele den unbeſchreiblichſten Eindruck hervor. Nun erſt gedachte er des blutgierigen Conventgeſetzes, das nicht einmal das ſchwache Weib von der Aechtung der Königlichen ausnahm. Nun erſt ſtellte ſich ihm die ganze Gefahr Gabrielens in der fürchterlichſten Nacktheit dar. Er begriff, daß hier ohne Verzug gehandelt werden müſſe, wenn es gelingen ſollte, die Unglückliche, welche ihm Adele empfohlen, dem Henkerbeile zu entziehen. Victor packte die Schultern des

Marquis, und donnerte ihm in's Ohr: »Elender! Du wußteſt, was Deiner Braut bevorſteht, und ſtelſt feige von ihr ab?«

»Wäre ihr denn geholfen geweſen, wenn mein Kopf neben dem ihrigen fiel?« fragte Chabran mit ängſtlicher Unverſchämtheit. Victor ſtieß ihn mit Verachtung von ſich, deutete auf die Uniform des vor ihnen liegenden Republikaners, dann auf das Fenſter und eilte nach der Thüre. So eben trat die Wirthin des Hauſes ſchüchtern herein, und erſchrack zum Tode, beim Anblick des Lieutenants und des lebendigen Vendéeroffiziers, der ſich bereits ohne Zögern damit abgab, Schärpe und Uniform von ſich zu werfen.

»Du haſt einen Rebellen bei Dir verſteckt? Dein Kopf iſt verloren, Bürgerin!« ſchnaubte Victor mit verſtelltem Zorn das Weib an, das ſich zitternd und heulend auf die Kniee warf. Dann hob er ſie raſch auf, rief ihr in's Ohr: »Ich bin kein Feind der Menſchlichkeit. Hilf

jenem Mann in seine Verkleidung, und schaff' ihn aus dem Hause, ehe Andere kommen, die nicht so nachsichtig seyn würden wie ich. Ich will nichts gesehen haben!« und verschwand, ohne noch einen Blick auf den vernichteten Chabran zu werfen. — Im Nu befand er sich wieder in dem Gewühl der Straßen. Mit tiefem Ekel wendete er seine Augen von den Ausschweifungen der Soldaten weg, die auf den Gassen ihre schmutzigen Bachanalien aufhoben, mit Freiheitsbäumen durch die Stadt zogen, und unter dem Beifallsgeschrei der Jakobiner die Fenster der Aristokratenhäuser einwarfen. Victor konnte lange seinen General nicht finden. Endlich zeigte ihm ein Chirurg, der eilfertig seine Straße zog, Marceau's Quartier. Der General war umgeben von einer Menge von Offizieren, die ihre Abfertigung verlangten und erhielten. Der Drang der Geschäfte war unermeßlich, und der Abend bereits hereingebrochen, als Marceau erst daran denken konnte, ein leichtes Mahl zu sich zu

nehmen, und ſeinem Freunde Victor einen Augenblick zu ſchenken. Victor hatte die Frage nach Gabrielen auf den Lippen, und Gabrielens Name war das erſte Wort aus Marceau's Munde. Die Augen des Generals glänzten von einer ſeltſamen Freudigkeit, und er ſagte mit liebenswürdigem Ungeſtüm: »Darf ich Dir geſtehen, mein Freund, daß mir heute im Gewühl des Kampfes ein Stern aufgegangen iſt, der Flamme ähnlich, welche vom Leuchtthurm dem Schiffbrüchigen winkt? Lächle nicht. Ich bin nun einmal der Mann des Augenblicks. So wie ich nie eine That lange vorbedacht, ſo kann ich mir auch nicht die Möglichkeit denken, eine Leidenſchaft im Herzen vorzubereiten. Sie muß in die Seele ſtrahlen, unvermuthet wie ein Blitz, und des Mannes Herz muß ſie umfaſſen mit kräftigen Armen. Jenes Weib, — ich bekenn' es Dir — ich liebe es, und ſein Bild erfüllt mich ganz allein, ſeit dem romantiſchen Moment, der uns zuſammen führte.«

Victor erwiederte betroffen keine Sylbe. Marceau fuhr aber in leidenſchaftlicher Glut fort: »Ihr Anblick erinnert an die ſchönen Geſtalten des Alterthums, die ſich meiner jugendlichen Phantaſie frühzeitig eingeprägt. So muß einſt Zenobia, ſo die Mutter der Gracchen geweſen ſeyn! Dieſe Würde, dieſe ernſte Schönheit ... Andromache, da ſie Hektor's Tod beweinte, muß ſchön geweſen ſeyn, wie ſie! Ich gefalle mir in der Rolle ihres Beſchützers; ich habe ſie hier neben an einer würdigen Familie anvertraut. Was kümmert mich ihre Herkunft? Was kümmern mich ihre Meinungen? Mochte für die Sache des vertriebenen Fürſten ihr Herz ſchlagen; ſie ſoll in mir die Republik lieben lernen! Ihr ſchmeichelt meinem jugendlichen Ehrgeiz, Ihr nennt mich einen Helden. Wenn nur ein Funke von den Tugenden eines Heros in mir iſt, ſo muß mich einſt Gabriele mit Liebe umfangen, denn ſie vermag nur einen tapfern Mann zu lieben!«

»Mein General . . .« ſtammelte Victor, ohne den Fluß von Marceau's Rede unterbrechen zu können. Der Begeiſterte fuhr ſanfter werdend fort: »Rede, Victor! Du biſt keiner der Alltagsmenſchen, die nur die Proſa des Lebens erkennen. Denke Dir eine Zeit, wo die Stürme des Krieges ſchweigen, wo Frankreich wieder frei und glücklich athmet, wo mir erlaubt ſeyn wird, das ſcharfe Schwert in eine Pflugſchaar zu verwandeln. Denke Dir einen Maierhof, unfern von der Ebene, wo die Thürme meiner Heimath, des alten Chartres, ragen, ein beſcheidenes Bauernhaus, beſpült von den Wellen der Eure, und mich darinnen als einen glücklichen Familienvater, umgeben von blühenden Kindern, geliebt von Gabrielen, der zärtlichen Gattin!«

Victor unterbrach ihn hier mit Gewalt. »Wohl iſt das Bild ſchön, welches Du mir ausmalſt;« rief er mit ernſter Bekümmerniß: »Wohl ſteht es dem Muthe des Mannes beſſer

an, eine ſolche Zukunft zu hoffen, als den eiteln Worten einer Kartenſchlägerin zu vertrauen. Fürchte jedoch die Eumeniden, Marceau. Du weißt in der Begeiſterung Deiner Liebe nicht, daß ihre Schlangen ſchon nach Deinem Herze zielen. Du denkſt nicht an das Geſetz, und ſchon bereitet ſich die Guillotine, Deine Liebe zu zerſchmettern!«

Marceau ſprang wild und überraſcht von dem Tiſche auf, und wollte mit verſtörten Zügen antworten, als Kleber in die Thüre trat, ohne weitere Umſchweife ſich in das Geſpräch miſchte, und mit ſtrengem Vorwurf den jüngern Freund anfuhr: »Was Teufel haſt Du gemacht, Marceau? Zum Henker mit der Sentimentalität der Jugend! Im Augenblick des Sieges begehſt Du das Verbrechen der beleidigten Nation! Unglücklicher! Du haſt eine Geächtete dem Convent entzogen? Eile, dieſen Fehler gut zu machen. Das Gerücht von dieſer That iſt im Heere verbreitet. Die Repräſentanten

ſind wüthend, und Merlin, der zu uns hält, iſt fern. Ich will nicht hoffen, Freund, daß eine leidliche Larve Dich verblendete. Liefere das Weib aus; laß den Henker in ſein Recht treten, und den Convent es mit dem Himmel ausmachen!«

Marceau ſah dem erhitzten Freund feſt und ruhig in's Auge, und fragte nur: »Wäre Kleber's Herz von menſchlicher Empfindung berührt worden, — würde Kleber dann den verliehenen Schutz in Verrath verwandeln?«

Kleber vermochte kein Wort zu erwiedern. Er zuckte die Achſeln, und wendete ſich an das Fenſter, um die Empfindung zu verbergen, die in ſeine Augen ſtieg. Victor benützte den Moment, um Marceau zuzuflüſtern: »Du hörſt wie die Sachen ſtehen. Mache Dich nicht ſelbſt unglücklich. Erlaube mir, Dir einen Beweis meiner Bruderliebe zu geben, und die Rettung Gabrielens zu verſuchen. Vielleicht gelingt es

mir, auf eine von Dir unterzeichnete Marſch-route hin, die Verfolgte an die Küſte zu bringen. Kömmt man mir auf die Spur, ſo iſt doch zum Mindeſten nur mein Kopf verloren.«

Marceau verwarf mit ſehr energiſcher Geberde den Antrag, und wollte noch einige Worte hinzuſetzen, als Prieur de la Marne, ein anderer ſeiner Collegen, mehrere Offiziere und der neu angekommene Agent des Kriegsminiſters in das Zimmer traten. Der tückiſche Ernſt auf den Geſichtern der Jacobiner bereitete auf unangenehme Eröffnungen vor. Prieur begann mit grobem Trotz unverweilt das Geſpräch: »Die Republik hat geſiegt;« ſagte er: »Die Vendée iſt vernichtet. Wir möchten Dir gerne im Namen des Vaterlandes danken, Bürger General, zuvor müſſen wir jedoch Einiges berichtigen. Der Bürger Minet, ein wackerer Sansculotte, iſt als Agent des Kriegsminiſteriums angekommen, und wundert ſich zu hören, daß Weſtermann noch ſein Commando hat, während der

Convent ihn abgesetzt. Minet behauptet, Du hättest den Brief erhalten, welcher Dir Westermann's Absetzung befahl. Wie ist's damit?«

Ohne eine Miene zu verändern, nickte Marceau mit dem Kopf, griff in die Tasche, zog das Decret des Convents hervor, und erwiederte: »Der Bürger Agent spricht wahr. Das Schreiben kam mir zu, und ich fand für gut, es nicht zu publiciren, um nicht der Armee im entscheidenden Augenblick der Schlacht, einen ihrer tapfersten Führer zu rauben. Du weißt, Bürger Repräsentant, wie glänzend sich Westermann ausgezeichnet. Noch jetzt verfolgt er den Feind mit unermüdlicher Beharrlichkeit. Ich nehme es auf mich, meinen Schritt und sein Commando zu rechtfertigen, und rechne dabei auf Dein unparteiisches Zeugniß.«

Prieur willigte etwas verlegen ein, während Kleber seinen edeln Freund umarmte, und Minet, den ungeheuern Schnurrbart streichend,

mit finsterer Miene dem Auftritt zusah, und vor Allem seine Blicke durchbohrend auf Victor heftete. Dem Lieutenant entging diese Unverschämtheit nicht. Sie war aber dazumal so sehr an der Tagesordnung, daß man sich wohl erlauben durfte, sie zu übersehen, und somit drehte Victor dem Agenten ohne Umstände den Rücken zu. Prieur de la Marne sprach hierauf nach einigem Flüstern mit seinen Collegen: »Zum zweiten Punkt also. Es ist zu unsern Ohren gekommen, daß General Marceau, dem Gesetz zum Trotz, ein Weib . . .«

»Erlaube, daß ich diesen Offizier abfertige;« unterbrach Marceau den Redner rasch. Prieur schwieg; der Obergeneral setzte sich, schrieb einige Zeilen, und übergab das zusammengelegte Papier an Victor, ohne mit einer Sylbe den ausdrucksvollen Blick zu begleiten, der den Offizier in das Verständniß einweihte. Der Adjutant ging rasch nach der Thüre, und sah sich dort von dem zudringlichen Agenten aufgehalten,

der ihn fragte: »Wie ist Dein Name, Bürger? Mich dünkt, daß ich Dich schon irgendwo gesehen.« — Victor stutzte vor dem lauernden Gesicht des unverschämten Menschen, und warf einen fragenden Blick auf Marceau. Dieser antwortete an seiner Statt mit völliger Geistesgegenwart: »Mein Adjutant Victor hat keine Zeit zu verlieren. Der Bürger Agent mag sich mit ihm besprechen, wenn seine Mission vorüber.«

Auf diese Weise entkam Victor dem Kreise der gefährlichen Leute, und befand sich auf der dunkeln Gasse, wo er vor dem Fenster eines Bäckerladens, das von Marceau erhaltene Papier entfaltete, beim schwachen Schimmer der Lampe las, und eine Marschroute für den Adjutanten Victor mit seiner Frau, nach Savenay gerichtet, in seinen Händen fand. Was hier zu thun sey, wußte er nun genau; nicht minder, daß kein Augenblick zu verlieren. Das Schicksal begünstigte ihn, denn, indem er sich

unſchlüſſig umſah, rannte in dem Dunkel ein Mann an ihn, den er für den Dienſtwilligen (officieux) des Generals Marceau erkannte. Er redete ihn alſobald an, ſprach von einer Miſſion des Heerführers, und fragte den Bürger Martin, ob er nicht die Güte haben wolle, auf der Municipalität einen Vorſpannwagen zu requiriren, und denſelben vor das Thor gen Savenay zu geleiten. Martin erwiederte: »Meiner Treu, Bürger Adjutant, mit der Municipalität iſt's nichts. Die Schurken vom Gemeinderath ſind geheime Ariſtokraten, die ſich frühzeitig in's Bett legen, um die Schrecken zu verſchlafen, die ſie heut ausgeſtanden. Ich will Dir ein Mittelchen an die Hand geben. Gerade hier gegenüber wohnt ein Fleiſcher, bei dem ich meine Lehrzeit einſt zugebracht. Die Canaille hatte von jeher etwas von einem Deſpoten an ſich, und ich gedenke ihm noch manche Mißhandlung, die er mir zugefügt, und manchen Faſttag, den er mir auferlegt, während er ſeine fetten Kapaunen aß. Der Kerl

muß mit seinem Char-à-banc hervor und noch obendrein den Kutscher machen. Laß mich sorgen, Adjutant.«

Der Mensch setzte sich in Bewegung, nach dem besprochenen Hause zu gehen, als dem Offizier beifiel, daß er ja nicht wisse, wo Gabriele sich aufhalte. »Zum Teufel! Bürger Martin,« sagte er verdrießlich: »kannst Du mir nicht sagen, wohin Dein General die Frau gebracht, die er heute, so zu sagen, vom Tode errettet?« Martin erwiederte nach einigem Bedenken: »Ja wohl, aber ich weiß nicht, ob ich Dir trauen darf.« — »Zum Wetter, Sie ist meine Frau!« »Ah!« — »Wie ich dir sage. Sieh hier selbst die Marschroute.« — »Allen Respekt. Wenn es so ist — in jenem Hause. Der Eigenthümer desselben ist ein alter Finanzcontroleur. Die Familie schwebt in tausend Aengsten, und fürchtet für ihr bischen Geld und ihres Ernährers Kopf. Es ist Alles mit den Leuten anzufangen. Hole

getrost deine Frau. Ich besorge indeß den Wagen.«

Victor flog auf das Gebäude zu, donnerte an die verschlossene Thüre, und antwortete mit rauher Stimme einer inwendig fragenden Magd: »Im Namen des Obergenerals: aufgemacht!» — Die Riegel öffneten sich gehorsam vor diesem Zauberwort. Der Offizier wurde in ein Zimmer des ersten Stockwerks gewiesen. Die ganze Familie saß noch darin am Tische, worauf die Reste eines frugalen Nachtessens standen. Die Bewohner des Hauses bestanden aus einem eisgrauen Manne, seinem schwächlichen Hausmütterchen, und einigen längst verblühten Töchtern, in deren Mitte Gabriele, obgleich in tiefsten Schmerz versunken, prangte wie eine Lichtblume des Aethers. Der Eintritt des Offiziers jagte alle Anwesende von ihren Stühlen auf. Victor bemerkte, daß, um die Sache schnell zu beendigen, die Rolle des Terroristen fortzuspielen sey. Er forderte daher mit derben

Worten, die keine Ausflucht übrig ließen, im Namen des Generals die anvertraute Dame zurück, um sie anderweit unterzubringen. Der Controleur mit seinen Töchtern unterstützten etwas lebhaft die Weigerung Gabrielens, die, leichenblaß und zitternd, die Hausleute beschwor, sie diesem Offizier nicht auszuliefern. Die Hausfrau jedoch, trotz ihrem hinfälligen Aeußern und ihrem zitternden Kopfe, unterstützte aus allen Kräften die Forderung des Offiziers, und ließ nicht undeutlich merken, daß sie froh seyn werde, wenn man eine Person aus ihrem Hause entfernte, deren Anwesenheit die Familie sammt und sonders in Lebensgefahr bringe. Victor hätte dieser Hülfe nicht bedurft, denn kaum war die erste Drohung seinen Lippen entschlüpft, als auch jeder Widerstand schwieg, und Gabriele, von aller Hülfe verlassen, ihm die bebende Hand reichte. »Beruhigen Sie sich!« flüsterte ihr Victor auf der Treppe zu: »Sammeln Sie Ihre Kräfte; wir haben noch weit zu gehen.« Der Ton seiner Stimme schien auf

die Unglückliche die gehoffte Wirkung hervorzubringen. Sie erwiederte zwar keine Sylbe, aber ihr Gang wurde feſter, und ihr Widerwille geringer. Doch ſtieg ihre Angſt ſichtbar, als ſie bereits eine ziemliche Zeit in den dunkeln Straßen fortgewandelt waren, und noch nicht am Ziele der Wanderung ſtanden. Victor ahnte dieſe Angſt, und verſuchte ſie zu beſchwichtigen, aber dießmal wich Gabrielens Furcht, als ſie ſich dem Wagen nahten, den der dienſtwillige Martin bereits aufgetrieben und herbeigeführt hatte. »Nur hier herauf, mein Offizier, nur hier herauf, Bürgerin;« rief Martin, indem er der Dame behülflich war, den Char-à-banc zu erklettern: »Man ſitzt hier oben wie im Paradieſe. Meiſter Grognon iſt der liebenswürdigſte Kutſcher, der ſich denken läßt. Er wird alle mögliche Aufmerkſamkeit für Euch haben, und brachte bereits einen Mantel, um die ſchöne Frau vor der Nachtkälte zu ſchützen. Seine Artigkeit iſt nicht zu erſchöpfen, und er würde einem braven Sansculotten zu Gefallen,

bis an's Ende der Welt fahren. Nicht wahr, Bürger Grognon?«

Der Angeredete, ein Mann von breiten Schultern und kleiner Statur, der schon ungeduldig trippelnd neben seinen Pferden stand, wendete sich, einen dumpfen Fluch zwischen den Zähnen erstickend, ab; er schwang sich auf eines der Pferde, und peitschte dergestalt in seine Thiere, setzte ihnen dergestalt mit Sporen und Zügel zu, daß man wohl bemerkte, wie er einen innern Groll auszulassen bemüht sey, und trieb das Fuhrwerk so schnell in's Weite, daß Victor kaum Zeit behielt, dem dienstfertigen Martin ein Lebewohl zu sagen. In einem Augenblick waren die Reisenden am Thor. Das Gitter war geschlossen, scharf bewacht, und neugierig schauten aus der erleuchteten Wachtstube die Gesichter der Soldaten, als die Schildwache mit lauter Stimme die Herbeifahrenden anrief. — Victor produzirte seine Marschroute, die der Sergeant des Postens mit gravitätischer

Miene durchsah, worauf er den Befehl gab, die Barriere zu öffnen. Während dieses geschah, sagte der Unteroffizier zu Victor: »Viel Glück, mein Adjutant! Du gehst dorthin, wo die Feinde stehen. Hättest wohl Dein Weibchen zurücklassen können, ohne es der Gefahr einer solchen Reise auszusetzen.« Bei diesen Worten erhob er eine Laterne, die er in der Hand trug, und leuchtete in Gabrielens Gesicht, von welchem die Caputze des Mantels herabfiel. Der Fleischer auf seinem Pferde wendete sich gerade um, um diejenigen zu betrachten, die er in die weite Welt führen sollte. Als er Gabrielens Züge ansichtig wurde, schien er wie versteinert, und gaffte sie mit überraschter Neugierde an. Der Sergeant stieg indessen auf die Radspeichen des Karrens, und sagte mit soldatischer Ausgelassenheit: »So wahr ich Rousseau heiße, so wahr ist's, daß ich noch nie ein so schönes Kind gesehen! Du bist eine wackere Bürgerin; das les' ich auf Deiner Stirn. Somit wirst Du einem rechtschaffenen Republikaner den Kuß der

Bruderliebe nicht verweigern, den er als ein Lebewohl von Dir fordert.« — Der Unteroffizier breitete seine Arme aus, und Gabriele entzog sich ihm mit einem halb unterdrückten Schrei. Victor sagte dagegen mit anscheinender Kaltblütigkeit: »Ei, so ziere Dich nicht, mein Liebchen. Wer die Freiheit liebt, muß auch Denen gut seyn, die für sie kämpfen.« Zugleich warf er einen erschrockenen Blick auf den Ordonnanzreiter des Postens, der, just aus dem Schlaf erwachend, gähnend in die Thüre des Wachthauses trat, und raunte mit ängstlichem Händedruck seiner Gefährtin zu: »Dort seh' ich einen der Soldaten, der Euern Tod geschworen. Ziert Euch nicht, sonst seyd Ihr verloren!«

Sein Schrecken theilte sich Gabrielen mit. Sie sträubte sich daher nicht ferner gegen die Zumuthung des Wachtcommandanten, duldete den Kuß des bärtigen Republikaners, und verbarg dann, schier zusammensinkend, das Gesicht an Victor's Brust. Indessen knarrten die Git-

terthore von einander; auf einen tüchtigen Fluch Victor's hieb der Fleiſcher in ſeine Roſſe, der Sergeant fiel, da die Räder plötzlich ſich drehten, zu Boden, Wache und Commando lachten, und außerhalb der Stadt befanden ſich ſchon der Offizier und ſeine Gerettete. — Der Wagen rollte noch einige Zeit auf dem Pflaſter der Straße, und, das Geräuſch der Räder benützend, fragte Victor ſeine Gefährtin: »Wohin ſoll ich Sie bringen? Wo dürfen Sie hoffen, Hülfe und weiteres Fortkommen zu finden? Das Schwert ſchwebt nur an einem ſeidenen Haare über Ihrem Haupte, darum ſäumen Sie nicht mit der Antwort. Wir ſind auf der Straße nach Savenay. Wollen Sie in das Getümmel der Vendéer-Flucht ſich ſtürzen, und darinnen umkommen? Oder winkt Ihnen an einem andern Orte das Heil?« Gabrielens Bruſt erweiterte und beengte ſich zugleich bei dieſen Worten. Sie ſollte keine Gefangene mehr ſeyn; welche Freude! Aber ſich ſelbſt überlaſſen, ſollte ſie weiter irren, die Schwache; welch' eine

Qual! Mit geflügelter Stimme erwiederte ſie: »Wenn wir nur gegen Dinan kommen könnten! Auf jener Küſte wohnen Verwandte von meiner Familie; das Gerücht ſpricht von engliſchen Schiffen, die in jenen Gewäſſern kreuzen ſollen; eine leichte Barke, ein elender Kahn, würde mich nach den britanniſchen Inſeln führen; ich wäre dann geborgen, und fände jenſeits des Meeres eine Zufluchtsſtätte, um mein Vaterland zu beweinen, den Untergang meiner ſchönen Träume, das blutige Ende meiner Freunde und meines Verlobten!« — »Sie haben nicht Unrecht, daß Sie Chabran's nur zuletzt gedenken;« antwortete Victor mit bitterm Spott. »Der Elende hat nur einen geringen Anſpruch auf Ihre Liebe. Er lebt, und ſucht in dieſem Augenblick, gleich Ihnen, doch unbekümmert um Ihr Geſchick, ſein Heil in der Flucht.« — »Wirklich?« fragte Gabriele mit einem Tone, der nicht Schmerz, nicht Gram über die Täuſchung ihrer Liebe verrieth: »Sie befreien von einer zweiten Qual meine Bruſt. Es drückte

mich ſchwer, einem Manne, den ich nie geliebt, für ſeines Lebens Opfer dankbar ſeyn zu müſſen. Wohl mir, daß Sie mich alſo enttäuſchen. Ich habe mich nicht in Chabran geirrt, als ich ihn für einen charakterloſen, dem Guten und Böſen gleich zugänglichen Menſchen hielt. Schwerer habe ich mich in Ihnen betrogen, mein Herr, von dem ich kein Mitleid erwarten durfte, und der ſo unvermuthet, im fürchterlichſten Augenblick meines Lebens, einem Schutzengel gleich, meine Hand ergreift.« — »Rechnen Sie immerhin auch dießmal meine Begegnung und meine Dienſte zu den Werken des Zufalls;« antwortete Victor, ſich der frühern Kränkung entſinnend. »Doch nein;« ſetzte er, einer beſſern Regung folgend, hinzu: »Danken Sie es dem fleckenloſeſten Engel, der je über Ihr Schickſal waltete. Wenn in den Schritten, die ich für Sie thue, etwas Verdienſtliches liegt, ſo muß dieſes dem Fürwort Ihrer Couſine zugerechnet werden.« — Gabrielens Begeiſterung konnte nicht ſchneller erlöſchen, als durch Adelens Na-

men. Sie ſchwieg mit einemmale, hüllte ſich in ihren Mantel, und auch Victor verſank neben ihr in tiefes Schweigen. Am fernſten Rande des Horizonts röthete ſich indeſſen der Himmel; ein Brand flackerte dort auf. Doch war dieſes Schauſpiel zu jener Zeit und in jenen Gegenden ein allzugewöhnliches, als daß Victor ihm eine beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt hätte; eben ſo wenig, als dem ſehr entfernten Knall des Geſchützes, der einen nächtlichen Ueberfall verrieth. Der Fleiſcher jedoch hielt plötzlich ſeine Gäule an, drehte ſich zu ſeinen Reiſenden und ſprach: »Ich glaube nicht, daß Madame dorthin will, wo die Kanonen brummen. Ich ſtelle es in des Offiziers Belieben. Hier geht es gerade nach Savenay; jedoch auf dieſem Wege rechts zieht ſich die Straße nach Pichour, St. Colombe und nach Dinan. Wenn Madame die Meeresluft für zuträglicher hält, als die Moräſte von Savenay, ſo wollen wir den Weg dahin einſchlagen.«

Victor und seine Begleiterin stutzten. Ein solches Entgegenkommen nicht erwartend, hatte der Offizier schon vergebens nach einem Vorwande gesucht, der den Fuhrmann bewegen sollte, von der in der Marschroute bezeichneten Straße abzustreifen. Auf die schüchterne Frage Gabrieleus, wie der Fleischer dazu komme, einen solchen Vorschlag zu machen, erwiederte Grognon mit polternder Gutmüthigkeit: »Morbleu, Frau Marquise, ich kenne Sie. Sie sind mir zu Mans gezeigt worden, und ein Gesicht wie das Ihrige vergißt sich nicht, wenn ich auch nicht in Ihnen die Sache des Königs und der Religion verehrte, die mir trotz allem Unglück heilig ist. Verstellen Sie sich also nicht. Sie haben bei Westermann's Avantgarde nichts zu schaffen; streifen wir rechts in's Land hinein, so gerathen wir in lauter gut gesinnte Ortschaften, wo man noch Gottes Gebote hält, und wohin bis jetzt kein Königsmörder gedrungen ist. Sie sehen mich bereit, weil ich doch einmal da bin, Sie in Sicherheit zu bringen.«

Victor's Erſtaunen wuchs bei der unverblümten Rede des Bürgers von Maus, der ſich ſo deutlich ausſprach, daß man ihn eben ſo wohl für einen redlichen Mann wie für einen Verräther halten konnte. Marceau's Adjutant nahm daher alle Kraft zuſammen, und fragte, den Fleiſcher hart anfahrend: »Wie kannſt Du Dich unterſtehen, Menſch, ſolche Reden zu führen? Was ſoll das heißen? Weißt Du nicht, daß Du einen braven Republikaner führſt? Daß Dein Kopf für Deine Unbeſonnenheit büßen dürfte? Hältſt Du mich für einen heimlichen Anhänger der Royaliſten und ſetzeſt Du voraus, daß ich dieſes Weib der Strafe des Geſetzes entziehen will? Was wirſt Du thun, wenn ich Dir das Gegentheil beweiſe?«

»Das iſt ganz einfach;« entgegnete Grognon mit unerſchütterlicher Gemüthsruhe: »Ich ſchlage Sie todt; oder beſſer, ich ſchieße Sie nieder.« Bei dieſen Worten drehte er ſich ganz nach dem Offizier, zog aus ſeinen Taſchen ein Paar

Piſtolen, die im Mondesſchimmer ſehr gefährlich flimmerten, und richtete ſie nach Victor's Kopf. Gabriele ſchrie auf und warf ſich vor den Offizier, Grognon's Waffen mit den Händen abweiſend. Der Metzger erwiederte kaltblütig wie oben: »Wie es Ihnen gefällt, Frau Marquiſe. Ihre Angſt iſt mir eine ſichere Bürge, daß dieſer Herr es ehrlicher mit Ihnen meint, als er mich überreden möchte. Darum wollen wir luſtig auf Pichour zufahren, wo dem Offizier ſchon von Seiten der Bauern ſein Recht wiederfahren würde, wenn es ihm einfallen ſollte, ſeine guten Abſichten zu ändern.« — Und ſomit lenkte er, ohne einen weitern Befehl zu erwarten, in die Straße nach Pichour ein, und trabte munter darauf fort. Nicht lange, und die Reiſenden kamen an einem Trupp republikaniſcher Soldaten vorüber, die deſſelben Wegs zogen; Marodeurs ohne Zweifel, die für beſſer gehalten hatten, Weſtermann's Corps zu verlaſſen, um eine Seitendiverſion auf eigene Fauſt zu machen. Die Soldaten betrachteten mit ſtumpfer

Verwunderung den Wagen, der an ihnen vorüberrollte, und von welchem, auf ihren drohenden Anruf, die Donnerworte: »Offizier der Republik!« erschallten. Wie hätten diese Leute, die selbst auf unerlaubten Wegen gingen, einen ihrer Vorgesetzten nach seinen Papieren zu fragen sich unterstanden? Sie riefen sich nur lachend zu, daß es ihnen lieber seyn würde, wenn die Schöne auf jenem Wagen — durch das Dunkel leuchtete Gabrielens Schleier, — in ihrer Mitte wandeln möchte. Bald lag, von der Nacht begünstigt, ein weiter Raum zwischen dem Wagen und der marodirenden Horde. Mit Tagesanbruch waren die Reisenden zu Pichoux, einem Dorfe in der Niederbretagne, schmutzig wie sie alle sind, und versehen mit der elendesten Herberge. Auf Grognon's Anrathen hatte Victor die dreifarbige Cocarde vom Hute genommen und auf seiner Brust verborgen; sich obendrein in den Mantel gehüllt, daß man seine Uniform wenig zu sehen bekam. Die frühwachen Bauern in der Schenke, mit ihren kalten, unbeweglichen

Bretagnergesichtern, die Pfeife im Mund und in der Faust den abscheulichen Wein, den sie als Frühstück zu sich zu nehmen pflegen, standen neugierig um den Meister Grognon her, und befragten ihn über die Einnahme von Mans. Von Zeit zu Zeit warfen sie forschende Blicke auf Victor und seine Begleiterin, die Grognon als einen Herrn von Mans mit seiner Gemahlin darstellte, im Begriff, nach Dinan zu reisen, um den Stürmen des Krieges zu entgehen.

»Die Leute haben Recht!« meinte der Wirth, in seinem schier unverständlichen Patois: »seitdem die Vendéer herüber gekommen sind, hat allenthalb der Herr die Seinigen verlassen. Es thäte Noth, daß man sich in's Meer würfe, um den Königlichen wie den Republikanern aus dem Wege zu gehen. Doch sind die Letztern noch weniger werth als die Erstern. Die Vendéer wissen noch, wofür sie fechten; die Sansculotten wissen's nicht. Doch wie wird's weiter gehen, Meister Grognon? Ihr seyd gefahren wie ein

Teufel, und Eure Pferde triefen vor Schweiß und können nicht weiter.«

Gabriele, die des Wirths Reden verstand, theilte dem Gefährten deren Inhalt mit, Victor blickte ängstlich auf Grognon, der seinerseits ebenfalls einen verstohlenen Blick auf den Offizier warf, die Achseln zuckte, mit dem Kopf schüttelte, und hinter den Ohren kratzte. — »Hm!« sagte er, den Wirth familiär an seinem Sarreau zupfend: »Ich rechne auf Euch. Die wackern Leute dürfen nicht lange auf dem Wege liegen bleiben. Sie haben sich erst vor Kurzem geheirathet, und die gute junge Frau ist bereits... Ihr versteht mich? Welch' ein Unglück, wenn das Kriegsgetümmel ihr auf den Hals käme, und die Hoffnung der lieben Leute abscheulich zu Schanden machte!« — »Ja wohl,« versetzte der Wirth, der seiner Ehehälfte gedachte, die in gleichen Umständen war: »Man hat Beispiele, daß Kinder mit Patrontaschen und Grenadiermützen auf die Welt gekommen sind, bloß

weil die Mutter einen Schrecken vor Soldaten hatte. Was ist aber zu thun?«

Gabriele war erröthend aufgestanden, zum Fenster getreten, und sah ängstlich in den kalten, blassen Wintermorgen hinaus. Victor lauschte mit Beklommenheit dem Gespräche, wovon er nur Weniges verstand. Groguon sagte ihm in gutem Französisch leicht hinüber: »Seyd ruhig; ich bin auf alle Fälle da.« Dann zupfte er, während die übrigen Bauern hinausgingen, den Wirth abermals am Kittel und sprach: »Als ich neulich von Euch die Kälber kaufte, sah ich ein Paar tüchtige Gäule in Euerm Stall. Leiht sie mir. Ich führe die Leutchen bis St. Colombe, und bringe oder schicke Euch alsdann die Pferde unversehrt zurück.« — Der Wirth wollte nicht recht daran; er sträubte sich sehr, und ließ errathen, daß er seine Pferde lieber habe, als seine Kinder; daß er die Gäule auf keinen Fall hergeben werde, ohne selbst dabei zu bleiben, und daß er es überhaupt nicht gerne thue.

Groguon ließ ſich nicht irre machen, und entgegnete ihm mit Derbheit, daß eine Colonne von Republikanern hieher auf dem Marſch ſey, daß alle Pferde von ihr requirirt würden, daß der Wirth ihm noch zu danken habe, wenn er die Thiere in Sicherheit bringe. Eben ſo triftig beſtritt er den Willen des Bauern, ſich nicht von ſeinem Geſpann zu trennen, mit dem Einwurf, daß in ſolchen Zeitläuften ein ehrlicher Familienvater bei Hauſe zu bleiben habe, und nöthigte ihm endlich die Einwilligung, deren er nöthig hatte, ab. Er ſchloß ſeine Zureden mit den Worten: »Es ſoll Euer Schade nicht ſeyn. Ich verſpreche, bei keinem Menſchen zu Pichoux meine Kälber zu kaufen als bei Euch, und erlaube Euch, wenn die Republikaner Pferde verlangen ſollten, ihnen in Gottesnamen die Meinigen zu überlaſſen. Der Verluſt iſt zu ertragen, wenn man damit die Ruhe junger, wackerer Eheleute erkauft.«

Nun wurden ſchnell die Vorbereitungen ge-

treffen. Zwei mächtige Schimmel aus dem Stall des Hauſes, wurden an den leichten Wagen geſpannt; Victor ſtieg mit ſeiner Begleiterin auf, und der gute Grognon lenkte wieder unverdroſſen die Zügel. »Hab ich's nicht gut gemacht?« fragte er auf der Landſtraße, ſich die Hände reibend vor Vergnügen und Kälte: «Es müßte der Teufel im Spiel ſeyn, wenn die Blauen uns auf die Ferſen kämen.« Victor drückte ihm ſchweigend die Hand, und Gabriele erſchöpfte ſich in Dankſagungen. Sie ſprach beinahe ſchluchzend: »Wenn ich Euch nur vergelten könnte, Biedermann! Aber es fehlt mir ſo gänzlich an Allem, daß ein armes Wort allein der Dolmetſcher meiner Gefühle ſeyn muß. Ihr habt Euch vielleicht von Weib und Kind getrennt, und dieſe erwarten Euch mit Schmerzen in jeder Stunde wieder, während Ihr immer eine Meile nach der andern von der Heimath Euch entfernt, um einer armen Geächteten zu dienen!« — »Bah! bah,« verſetzte er lachend: »Darauf war ich vorbereitet; nämlich: ſobald nicht wieder zu

kommen. Als der Hallunke von Martin, der noch mancher Ohrfeige gedenket, die ich ihm reichte, als er von meinen Würsten naschte, mich abrief und mein Wägelein requirirte, so wußte ich, wie viel es geschlagen. Man ist requirirt für eine Station, und muß ihrer sechse fahren; das ist in der Regel. Darum hab' ich mich mit Geld versehen, und, weil es Ihnen an Allem fehlt, Frau Marquise, so werden Sie mir den Gefallen thun, dieses Geld anzunehmen. Ein Schelm gibt mehr als er kann, und der vielbekannte Groguon findet auch ohne einen Liard den Weg nach Mans zurück. Er reichte der Dame eine Handvoll Assignaten hin. Sie weigerte sich, das Geschenk anzunehmen. Mit gutmüthiger Zudringlichkeit versetzte der Fleischer: »Nehmen Sie nur, Madame. Die Lumpendinger sind ohnedieß kein rechtes Geld. Das Beste daran ist noch das Bildniß unsers guten Königs; der Kopf eines braven Mannes, den die Schufte zu Paris abgeschlagen haben.« In den Augen des Mannes standen dicke Tropfen,

und wie er ſchwieg, ſchwiegen auch von Mitgefühl durchdrungen, ſeine Begleiter. Da rief er ſchnell ermannt: »So nehmen Sie doch, Morbleu! Seit einer Viertelſtunde halte ich Ihnen die Papiere hin, und meine Hand zittert vor Froſt.« — Gabriele ſah Victor an; der Offizier, der ſich mit Bedauern ſeiner Armuth erinnerte, winkte ihr, die freundliche Gabe anzunehmen. Nun war Grognon vergnügt, klatſchte in die Hände und ſprach: »Das iſt brav. Ich bin zufriedener, als wenn ich gegen dieſen Herrn von meinen Piſtolen hätte Gebrauch machen müſſen. Ich hatte die Waffen mitgenommen, um meine Pferde niederzuſchießen, wenn ein ſogenannter Patriot ſie mir hätte wegnehmen wollen. Ich dachte nicht daran, daß mich einen Augenblick lang die Luſt anwandeln würde, einen Menſchen aus der Welt zu ſchaffen. Morbleu, mein Herr! Ich war nahe daran, Sie umzubringen, und das konnte füglich geſchehen, weil wir allein im Dunkeln waren, und es zu unſerer Zeit gar nicht auffällt, wenn man einen getödteten Sans-

culotten im nächsten besten Graben findet. Glücklicherweise sind wir Freunde geblieben. Heute Abend sind wir in St. Colombe. Freilich kann ich Euch selbst nicht weiter bringen, aber in einem Maierhof, unfern vom Dorfe, hübsch versteckt und einsam, kenn' ich einen Mann, der vor Kurzem erst in's Haus geheirathet hat, und ein von Grund aus braver Kerl zu seyn scheint. Wir haben schon Geschäfte zusammen gemacht, und wenn er Euch wohl will, wie ich verbürge, so seyd Ihr an der Küste eh' Ihr's Euch versehet, und denkt vielleicht des alten Grognon's im Guten, wenn es Euch wieder wohl geht.« — Dem Manne war es mit seinen Worten Ernst; Sorgsamkeit und Eile waren ihm nicht zu empfehlen, denn er jagte wie ein Blitz auf der Straße dahin, und fuhr zugleich mit der größten Sicherheit auf den bodenlosesten Seitenstraßen, die er, des Landes kundig wie Keiner, einschlug, um desto eher an das gewünschte Ziel zu gelangen. So geschah es denn, daß am Ende des kalten näßlichen Wintertages, im

Dunkel des Spätabends und des Regengestäubes der Maierhof vor ihnen lag, einige Büchsenschüsse entfernt von den Lichtern des Dorfes St. Colombe. Noch diesseits der Brücke, die zu dem Hofraum führte, hielt Grognon und rief: »Daß Dich die Pest! Was ist denn nur in dem Pachthof los? Lichter überall, und in Scheune und Haus das Gesurre von so vielen Stimmen? Verdammt wäre es, wenn wir zu ungelegener Zeit kämen. Aber was hilft's? Wir sind einmal da, und scheeren uns den Teufel drum!« — Die Pferde schleppten schnaubend den Wagen über den Hofraum an die Thüre des Hauses. In dem Vorgemach, das zugleich Küche und Wohnstube vorstellte, war viel Getöse und Lärm. Knechte und Mägde schleppten Krüge und Schüsseln herbei, auf dem gewaltigen Herde flammte ein mächtiges Feuer, eine Schaar von Bäuerinnen war mit Zubereitungen, wie zu einem bevorstehenden Feste, beschäftigt. Das Gedränge war so groß, daß die Reisenden, von Grognon geführt, der seine

Pferde drauſſen angebunden hatte, ungefragt und unbegafft bis zu einer jungen Frau gelangten, die, einen Säugling auf den Knieen ſchaukelnd, neben dem Herde ſaß, und, mit ſanfter Theilnahme in ihren lieblichen Zügen, das Treiben um ſich her beſchaute und belächelte. Sie erſchrack faſt, als Grognon, wie aus der Erde aufſteigend, mit den Fremden vor ihr ſtand. Sie rief ſeinen Namen, reichte ihm dann freundlich die Hand, während er zu ihr ſagte: »Guten Abend, Suzon; wo iſt Euer Mann? Ich bringe ihm hier ein Paar Gäſte, die er mir zu Gefallen eine Nacht beherbergen muß.« Suzon betrachtete mit einigem Mißtrauen die Fremden und erwiederte dann verlegen: »Ich weiß nicht, Meiſter Grognon, ob das angehen wird. Wir haben morgen Kindtaufe, und alle Winkelchen des Hauſes ſind dergeſtalt eingenommen und belegt, daß ich fürwahr nicht weiß, ob...; doch da kommt juſt mein Dieudonné, und er ſelbſt mag hier entſcheiden, wie's ihm gefällt.«

»Sieh da, Meiſter Grognon!« rief Deodat's Stimme hinter dem Fremden; Victor ſah ſich ſchnell überraſcht um, ſtieß einen lauten Schrei aus und lag an der Bruſt des Pächters. Es war Sans-Regret. —

Sechstes Kapitel.

Das Tauffest.

Noch lag das Dunkel der Nacht auf der winterlichen Gegend, obschon die Glocke auf dem Kirchthurme zu St. Colombe bereits die sechste Morgenstunde verkündet. Victor konnte nicht länger schlafen, sprang von dem Lager auf, das man ihm in einer Dachstube des Maierhofes bereitet hatte, und stieg, sich die Zeit zu verkürzen, mit der Lampe in der Hand, in das Erdgeschoß des Hauses hinab. Es regte sich noch keine Seele im Gebäude. Seine Bewohner, müde von den Zubereitungen des verflossenen Abends, genossen noch des festen

Schlummers. Victor ſchürte das Feuer auf dem Herde an, und durchſchritt mit neugierigen Blicken die Hausflur, und das daran ſtoßende Gemach: die Wohn- oder beſſer Putzſtube des Hauſes. Er ſah ſich in eine fremde Welt verſetzt. Man ſchien hier noch in den Zeiten des Mittelalters zu leben. Wie überhaupt Niederbretagne noch viele Spuren ſeiner frühern celtiſchen Bewohner trägt, ſo verläugnete ſich auch in dieſem Maierhofe der allgemeine Charakter des Landes nicht. Das dunkelgebräunte Getäfel der großen Stube verrieth Wohlſtand; ein Spiegel von ſehr mäßiger Größe, und kleine Fenſter von Glas ſchmückten das Gemach. Der Kamin war geräumig, verziert mit einigen niedlichen Kürbiſſen, und einem bunten Bilde des heiligen Caradec. Eine Truhe von ziemlicher Größe, mit einem Schiebedeckel, vermittelſt deſſen ſie ſich in einen Tiſch verwandeln konnte, ſtand unfern der Thüre, die in das Schlafzimmer der Hausbeſitzer führte. Victor, um ſeine Gaſtfreunde nicht zu ſtören,

ſchlich leiſe an der Kammer vorüber, und nahm ſich kaum Zeit, die höchſt alterthümliche Bettſtelle zu bemerken, die einem mit Schnitzwerk verzierten Kaſten glich, in deſſen Schubladen die verſchiedenen Glieder der Familie ihr Lager finden; denn es iſt bräuchlich in jenen Gegenden, daß die Aeltern die unterſte Lade dieſes ſeltſamen Bettes einnehmen, und die Kinder, nach ihrer Geburtsfolge, in den höhern Schubladen einquartirt werden, wo gerade nur ſo viel Raum iſt, daß der müde Schläfer ausgeſtreckt liegen kann, ohne ſich zu rühren, weil jede Bewegung in einem unruhigen Traume ihm Beulen zuziehen würde. Kömmt der Tag und ſchlüpfen die Erwachenden aus ihren Betten, ſo werden dieſe Schubladen zugemacht und das ganze Geſtelle gleicht etwa einem alten Orgelgehäuſe. — Als Victor noch auf ſeiner Runde im Gemach begriffen war, rief ihm Sans-Regret's Stimme einen freundlichen guten Morgen zu, und die Hand des Freundes ſtreckte ſich ihm aus dem Bettkaſten entgegen.

»Sie dürfen ſchon hereintreten;« ſagte der Pachter: »Suzon iſt nicht hier; ich bin vor der Hand ein Wittwer, weil mein Weibchen ſammt dem Kinde ſich in die Stube der fremden Dame gebettet hat, damit ſich dieſe nicht fürchte. Doch aber fällt mir ein, daß es ſich nicht ſchicken würde, wenn Sie zu mir kämen. Nur einen Augenblick; ich bin gleich bei Ihnen.«

Bei dieſen Worten ſprang er behende vom Bett, ſchlüpfte in ſeinen Sarreau, in ſeine Holzſchuhe, und kam zu Victor, ihm die Hand ſchüttelnd, und ihn noch einmal willkommen heiſſend. »Wir haben uns geſtern nicht unterhalten können;« ſagte er freundlich: »wir wollen's heute nachholen. Theilen Sie mein Frühſtück; verſchmähen Sie die Speiſe des Landmanns nicht, und gedenken Sie jener Zeit, wo Sie das Mittagsmahl des Invaliden nicht verachteten.« — Er langte raſch von dem Brettergeſtell, das um die ganze Höhe des Gemachs lief, einen großen Laib Schwarzbrod, ſorgfältig in ein reinliches Tuch

gewickelt. Dann zog er unter einer Bank, die ebenfalls einen Kaſten bildete, einen Topf mit geſalzener Butter hervor, ſprang gelenk in den wenig tiefen Keller, und kam mit einem Krug voll des beſten Ciders zurück. Sodann rückte er Schemel an den flammenden Herd, ſetzte auf dieſem ſeine Herrlichkeiten nieder, richtete mit ſeinem Taſchenmeſſer die Butterſchnitten zu, und Victor that gefällig Beſcheid. Es bedurfte nur weniger Augenblicke, und ſchon wußte der Invalide auf's genaueſte, wie es mit ſeinen unverhofften Gäſten ſtand. Er lachte hell auf vor Freuden, als ihm Victor die dreifarbige Cocarde zeigte, die er unter dem Wachstuch-umſchlag ſeines Huts verborgen hatte, und rief: »Hat mich doch in meinem Leben nichts ſo ſehr gefreut, als daß ich mich von Ihrem Patriotismus überzeuge. Geſtern Abend — auf meine Ehre — hielt ich Sie zuerſt für ein Geſpenſt, und dann für einen Mann, der nichts Eiligeres im Sinne hat, als zu emigriren. Keine Frage, daß ich Ihnen nicht auch zur Emigra-

tion behülflich gewesen wäre. Ich bin ja nur froh, daß Sie leben. Lieber aber ist mir's, daß Sie treu und fest an den Fahnen halten, die unserm Vaterlande in so trauriger Zeit Ruhm und Ehre errungen haben.«

Victor schüttelte sorgsam den Kopf und versetzte: »Du bist noch der alte Schwärmer, Sans-Regret. Deine Phantasien wie die Meinigen, sahen anders aus, als die blutige Wirklichkeit. Solltest Du nicht wissen, in Deiner Abgeschiedenheit, was sich in Frankreich begibt? Sollte sich nicht dann und wann ein Zeitungsblatt hieher verirren, welches Euch belehrte, daß des Schreckens furchtbare Regierung ihren Anfang genommen? daß unbescholtene Generale, tugendhafte Deputirte, die ärmste aller Königinnen und eine Menge von friedlichen Bürgern schon den Tod von Henkershand empfangen?«

Sans-Regret nickte schweigend, zuckte die Achseln, und erwiederte: »Das Alles weiß ich

wohl; der Bruder unſers Pfarrers, der Adjunct von St. Colombe hält die Zeitungen, und theilt mir ſie hin und wieder mit. Was können wir jedoch dazu? Wir ſind ſchwache Menſchen, und die Zeit iſt gekommen, von der ich Ihnen zu Paris ſo viel geſagt. Frankreich war eine roſtige Klinge; es koſtet Mühe, den hundertjährigen Schmutz zu tilgen. Doch in der Zukunft ſtrahlt es hell, verlaſſen Sie ſich darauf. Manchmal kömmt mir in ſtillen Nächten, wenn der Vollmond am Himmel ſteht, und ich mich ſchlaflos ungeduldig auf dem Lager wälze, jene Erſcheinung wieder zu Sinne, die ich bei Mirabeau's Bankett gehabt. Glauben Sie mir: jenes Geſicht muß ſich erfüllen. Iſt Mirabeau nicht ſchon zur Leiche geworden? Hat den Schurken Marat nicht das Loos getroffen, das ſein Blutdurſt verdiente? Und ſo gut als es an die Girondiſten kam, wird es nicht eben ſo an alle die Leute kommen, die an jenem Tiſche ſaßen, und deren blutige Hälſe...« Sans-Regret verſtummte plötzlich, ließ den Kopf in

die Hände ſinken, und ſprach lange kein Wort. Endlich ermannte er ſich, fuhr wild in die Höhe, und faßte krampfhaft Victor's Arm. »Du weißt nicht, junger Freund,« murmelte er, »welch eine unheilvolle Gabe ſich damals in mir entwickelte. Ich bin ein Leichenhuhn geworden, und ſehe jedem Menſchen, dem mein Blick durchdringend in die Augen ſchaut, die Art des Todes, der ſeiner harrt, und oft die Zeit deſſelben an. Eine beklagenswerthe Fähigkeit, die, wenn ich ſie nicht in mir zu erſticken ſuchte, mich nur unter Leichen auf einem weiten Kirchhofe wandeln ließe.« — Er ſchwieg ſeufzend; indem er aber in des Freundes Geſicht ſah, wurde wieder Friede in ſeinen eigenen Zügen, und er ſagte mit gutmüthigem Lachen: »Muth, mein Freund! Sie leben ja noch, und nun lebe ich wieder doppelt, und alle Geſpenſter meiner unglücklichen Phantaſie müſſen vor der Hoffnung weichen, die auch nach der trübſten Nacht ein heiteres Morgenroth verkündet.«

Victor, zufrieden, die böſe Laune ſeines Wirthes verſcheucht zu ſehen, benützte den Augenblick, ihn auf ein anderes Thema zu bringen. Er ſagte: »Du ſprachſt vorhin davon, wie wir geſtern einander gegenüber ſtanden, und uns für Geiſter hielten, bis die Macht der Freundſchaft uns einander an die Bruſt geworfen, wo wir uns endlich überzeugten, daß wir noch geſund auf dieſer Erde wandeln. Erkläre mir nun auch, wie es gekommen, daß Du ſo ſchnell verſchwandſt. Man meldete mir, auf meine eifrigſten Nachfragen, immer nur Deinen Tod.«

»Ging es mir denn beſſer, was Sie betraf? Sie waren noch keine vollen vier Monate bei der Armee an unſern Gränzen, als mir eines Tags der alte Pierre Huet, der Invalide, ſagte: »He, Gevatter! weißt Du ſchon, daß Dein Vicomte in das Gras gebiſſen hat? Mein Enkelchen, der Fourier, ſchreibt mir's ſo eben mit der Poſt. Ein Granatſtück hat den jungen Herrn getödtet.«

»Der Narr!« rief Victor mit einigem Zorn: »Eine leichte Wunde, in einem Vorposten-Gefecht erhalten. In drei Wochen war ich völlig wieder hergestellt, und meldete Dir meine Versetzung zur Custine'schen Armee.«

»Der Teufel hole die Feld-Posten! Ich habe keine Zeile erhalten. Ich hielt Sie also für todt in aller Form. Wie dieses mir an's Herz griff, werden Sie sich so leicht nicht denken; doch ist's wahr, daß ich einen Augenblick die Idee hatte, mich zu erschießen. Aber nur einen Augenblick lang. Der alte Fechtmeister haßt das Schießgewehr, und ich dachte, es würde besser seyn, sich mitten in die großen Händel des Tags hinein zu machen, und eine tüchtige Rauferei abzuwarten, worinnen sich vielleicht das Leben mit Anstand verlieren ließe. Händel gab es nun dazumal genug, wie Sie wissen. Ich hatte das Hôtel Knall und Fall verlassen, und Dienste in dem Bataillon unserer Section genommen. Unsere Volontaires

gehörten zu den ſchlimmſten in der guten Stadt Paris. Wo es einen Allarm gab, waren ſie dabei, und ich, der alte Amerikaner, fehlte auch ſelten. Da heißt es eines Tages — wir waren gerade im Sommer 1791 — daß der letzte Tag der Monarchie angebrochen ſey. Man traue dem König nicht mehr, weil er ſchon einmal davon gelaufen, und alle gute Bürger ſeyen auf das Marsfeld beſchieden, um eine Bittſchrift zu unterzeichnen, daß es der Nationalverſammlung gefallen möge, den König Ludwig abzuſetzen. Hm! denke ich, es iſt Zeit, daß das Poſſenſpiel ein Ende nimmt. Die Comödie, die bisher gedauert, muß dem Volk und dem König gleich läſtig ſeyn. Es iſt ja beſſer für beide Theile, wenn man Seine Majeſtät ſammt Familie über die Gränze ſchickt, als daß man ſie länger noch mit großen Koſten gefangen hält. Ludwig war ja doch nichts als nur ein Gefangener. Somit mach' ich mich auch auf den Weg, und finde auf dem Marsfelde eine ungeheuere Menge von Bürgern al-

ler Claſſen. Auf dem Altar des Vaterlandes, dort wo der König der Conſtitution den Eid geſchworen, ſteht Danton aufrecht, glühend roth im Geſicht, und predigt mit ſeiner Löwenſtimme dem Volke Freiheit und Abſchaffung der Königswürde. Eine ungeheuere Papierrolle liegt neben ihm ausgebreitet, Dinte und Feder ſind zur Hand, und alle Bürger, einer nach dem andern, drängen ſich hinzu, die Bittſchrift zu unterſchreiben. Wer nicht ſchreiben konnte, machte ein Kreuz, und die Weiber ſchrieen indeſſen aus voller Kehle: Es lebe die Nation, weg mit dem König! Das Ding gefiel mir nicht übel, obſchon ich lieber geſehen haben würde, wenn ſich das ganze Heer des Landes, wie zu Pharamond's Zeiten, verſammelt hätte, um auf ſeinen Schilden einen neuen Herrn in die Höhe zu heben. An eine Republik dachte man damals noch nicht eigentlich. Ich wäre näher zu dem Altar hingetreten, wenn nicht an meiner Seite ein Mädchen laut aufgeſchrieen hätte. Ein plumper Landsmann hatte der Dirne den

Fuß mörderiſch zertreten. Ich werfe einen Blick auf die Kleine, ſehe daß ſie trotz ihrem ziemlich abgeſchmackten Bauernkleide ein recht hübſches Geſchöpf iſt, und fange mit dem Landsmann lebhafte Händel an. Da wir Provenzalen die Zunge am rechten Fleck haben, und der Landsmann von damals noch beſſer als ich, — er ſchien einer Auſterhändlerin Sohn zu ſeyn — ſo verlängerte ſich der Zank über die Gebühr, und wir bemerkten in der Hitze nicht, daß von der andern Seite des Platzes her Truppen anrückten, und plötzliche Gefahr entſtand. Mit einem Mal hör' ich neben mir ſchreien: »Die rothe Fahne! Rette ſich, wer kann!« Ich blicke nach der Seite, wo der rothe Fetzen flatterte, ſehe ſchon die ganze Menſchenmenge in unaufhaltſamem Lauf nach allen Seiten hin zerſtieben, höre ein Pelotonfeuer, das ſich einige Mal erneut, und fühle mich, gerade als mein Landsmann todt vor mir zu Boden ſtürzt, von einer Kugel in die Schulter getroffen. Ich muß bleich geworden ſeyn wie ein Leintuch, denn

meine hübſche Nachbarin, im Begriff auszureiſſen, ſchrie ihrem Vater zu: »Seht den braven Mann, wie er wankt! Gewiß iſt er bleſſirt, und wir müßten uns ſchämen, ihn hier zurückzulaſſen, da er ſich doch unſrer ſo freundlich angenommen.« Ich fühlte mich, gerade als es mir dunkel vor Augen wurde, an beiden Armen ergriffen, eine gute Strecke fortgezogen, und dann, juſt als ich zuſammenſank, ſchnell hinweg getragen. — Als meine Sinne wieder kamen, befand ich mich in der Stube eines Logeurs, unfern vom Luxemburg. Ein unerbittlicher Feldſcheer wühlte mit der Sonde in meiner Wunde, und neben an ſaß das hübſche Mädchen, hatte die bereits herausgezogene Kugel in der Hand, und lamentirte heftig, umringt von einer Menge von Weibern und neugierigen Männern. Der Logeur war ein Freund der Nation, und ſchimpfte wie ein Teufel auf den Maire und auf Lafayette, die das Blutbad veranſtaltet hatten. Ich knirſchte mit den Zähnen, ſprach allerlei dummes Zeug, wie man

mir nachher gesagt, und hielt eine traurige Quarantaine in dem gastfreundlichen Hause. Tagtäglich besuchte mich das Mädchen, denn es wohnte mit seinem Vater in dieser Herberge. Ich wollte mich gerne in das Kämmerlein bringen lassen, das ich bewohnt hatte, aber man rieth mir's ab, weil man befürchtete, ich möchte als Theilnehmer jener Unruhen auf dem Marsfelde noch obendrein zur Strafe gezogen werden. So ergab ich mich denn in mein Loos, und durfte mir einbilden, daß es nicht das schlimmste sey, weil meine Wunde glücklich heilte, und Suzon meine unermüdliche Pflegerin war. Als es besser mit mir wurde, kam einmal Suzon in Thränen zu mir, und sagte, sie werde bald Paris verlassen müssen, um nach ihrer Heimath, die Bretagne, zurückzukehren, und es mache ihr außerordentlich viel Schmerz, sich von mir zu trennen. Sie las in meiner Seele, daß es mir auch nicht besser erging. Die Pflege, der Umgang mit dem niedlichen Dinge war mir lieb geworden. Ich fragte sie,

was denn bisher ihr Geschäft in Paris gewesen; und sie antwortete mir: »Die heilige Anna von Auray, zu deren Bilde die Bretagner fleißig wallfahrten, habe ihr einen Traum in ihrer Kirche geschenkt, und ihr darinnen gesagt: sie solle nach Paris gehen, und den König warnen vor dem Unglücke, das ihm bevorstehe, zugleich ihn einladen, nach Bretagne zu entfliehen; denn von den Ufern der Loire werde ihm Rettung kommen. Nach langem Widerstand habe der Vater endlich eingewilligt, die Tochter nach Paris zu begleiten; aber, es sey ihnen unmöglich gewesen, bis zum König zu dringen, obgleich sie sich an alle Minister gewendet, und besonders an den alten Präsidenten von Malesherbes, der jedoch Alles für Alfanzerei erklärt und ihnen geboten hatte, unverweilt wieder nach Hause zu gehen. Da hab' es sich getroffen, daß Suzon's Vater eine alte Muhme aufgefunden, die in der Nähe des Kirchhofs von Clamart wohnte, auf den Tod lag, und ihren Vetter dringend bat, bis zu ih-

rem Ende zu verweilen, und für dieſe Barmherzigkeit ihre kleine Hinterlaſſenſchaft anzunehmen. Nun ſey aber die Muhme geſtorben, auch bereits begraben, und der Vater wolle ein längeres Zögern nicht dulden. — Was ſoll ich aber auch noch länger zögern? Ich ſage Ihnen kurz, daß die junge Suzon mich, den weit ältern Krüppel, liebgewonnen hatte; daß ſie mir's geſtand; daß ich hoffte, in einer ſolchen Verbindung noch einen Strahl der Freude in mein Erdenleben blitzen zu ſehen; daß der Vater hinter die ganze Geſchichte kam, und mir die Tochter verſprach. Da zog ich mit den Leuten weg, ohne meine Chefs und meine Cameraden wieder zu ſehen, wurde von dem würdigen Pfarrer zu Colombe mit Suzon getraut, und erlebte vor wenig Wochen die Freude, Vater eines geſunden Knaben zu werden. Ich habe gelernt, meinem wohlhabenden Schwiegervater in ſeinen Arbeiten zu helfen, und er thut ſtolz mit mir, weil außer dem Pfarrer im ganzen Dorfe Niemand iſt, der ſo viel gelernt und

geſehen hat, als ich. Die guten Leute, meine neuen Verwandten, zweifeln keineswegs, daß es mir nicht einſt noch gelingen würde, den Ehrenplatz des Maire im Dorfe einzunehmen. In ſo fern aber dieſes eine politiſche Würde iſt, ſo geize ich nicht darnach, weil einem jeden Beamten zu dieſer Friſt der Hals erbärmlich jucken muß. — Fürchten Sie indeſſen nicht, daß ich meine Mitwirkung zur Flucht Ihrer Dame verweigern werde. Um etwas Gutes zu thun, bin ich nie zu furchtſam und gelte es auch den Kopf. Es iſt nur verdrießlich, den Kopf um einer elenden Lapperei willen zu verlieren.«

Victor umarmte ihn und ſagte dringend: »O, ſo hilf ſchnell. Der brave Grognon hat ſich vorgenommen, noch dieſen Morgen nach Mans zurückzukehren. Meine Hoffnung beruht auf Dir allein. Bevor die Marquiſe nicht in Dinan iſt, hat ſie noch nicht das Geringſte gewonnen. Die Truppen des Convents ſind ſpäteſtens in zweimal vier und zwanzig Stunden in der gan-

zen Umgegend cantonirt, und vielleicht ſtößt morgen ſchon das engliſche Fahrzeug, das die Unglückliche gerettet hätte, von der Küſte.

»Verfluchte Engländer!« ſchalt Sans-Regret, indem er dem einbrechenden Tag die Fenſterladen öffnete, und dann einigemal um den Herd rannte. »Schäbiges, plumpes Krämergezücht! Das iſt mit ein Unglück unſerer Zeit, daß ein ehrlicher Franzoſe gezwungen iſt, ſich mit den engliſchen Hallunken zu verſtehen, wenn er andere ehrliche Leute dem Teufel aus den Zähnen reiſſen will. Verfluchte Engländer, noch einmal! verfluchte Emigranten, noch obendrein! Wäre der feige Adel nicht davon gelaufen, ſo ſtünd' es jetzt beſſer um Frankreich, und die honetten Leute dürften ungeſtört zu Hauſe bleiben. Aber, fort muß die Marquiſe. Am hellen Tage geht's zwar nicht. Die guten Bretagner ſind ſehr neugierig. Wir müſſen die Nacht abwarten. Ich werde in der Sakriſtei mit dem Herrn Pfarrer ſprechen. Wir haben hier noch einen Pfarrer.

Es geht uns nichts an, daß der Spitzbube Gobel seine Bischofsmütze wegwarf, und die andern Spitzbuben seines Schlags, Bischöfe und subalterne Pfaffen, ihren Kram aufgaben. Unser Pfarrer war von Anbeginn kein Heuchler, kein verlarvter Sünder mit zugekniffenen Augen und Honig sprudelnden Lippen, sondern ein wahrer Knecht des Evangeliums, und ein würdiger Berather seiner Gemeinde. Darum braucht er auch jetzt kein Heuchler zu werden, und nicht den Gotteslängner zu spielen, wie die Andern, denen es jedoch auf dem Todtbett heiß genug seyn wird. — Ja, wo blieben wir denn? — Ich weiß schon: Mit dem Pfarrer wollt' ich sprechen. Er hat einen leichten Wagen, und ein Paar frische Gäule, die wie eine Windsbraut in die Welt hineinlaufen. Ich bringe die Marquise in der Nacht zum Pfarrhause und kutschire sie dann selbst nach Dinan.«

»Wenn Du mir darauf Dein Wort gibst, bin ich beruhigt. Ich lasse dieses Pfand, mir vom

Schicksal anvertraut, in Deinen Händen, und darf mich somit wohlgemuth mit Grognon auf den Rückweg nach meinem Posten machen.«

»Das wäre schön! Meinen Sie denn, daß nur der Zufall Sie hierher geführt? Zwölf Stunden hin oder her, das macht für Freunde nichts aus. Haben Sie vergessen, daß bei mir getauft wird? Meinen Sie, ich würde schlecht genug seyn, einen andern Pathen zu wählen, als Sie? Der alte Lambert mag zurücktreten. Ihnen gehört der Blumenstrauß von Rechtswegen. Sie werden sehen, wie Sie von unsern Bauern fêtirt werden, und meinem Buben wird der Name Victor besser stehen, als der des heiligen Islam, der Lambert's Patron ist. Sie müssen wissen, daß wir hier in Niederbretagne Heilige haben, von denen man sich in Rom schwerlich etwas träumen läßt, und ein Jeder von ihnen hilft gegen ein besonderes Uebel. So kurirt der heilige Ilec die vernagelten Pferde, Sanct Columbanus hilft vom Fieber,

und der heilige Dourlu richtet den Verrückten ihr bischen Gehirn wieder ein. Ich hätte ihm auch schon eine Wallfahrt gelobt, wenn ich nicht, mitten unter Aristokraten, ein guter Republikaner wäre. Lassen Sie mir doch noch einmal die Cocarde sehen, die dreifarbige, daß ich sie küsse. Jetzo ist sie das Feldzeichen der Nation, seitdem der dicke, liederliche Orleans daran glauben mußte, dessen Livree sonst die drei Farben trug. Fühlen Sie sich, Victor, trotz allen Gräueln, die unser Vaterland zerreissen, nicht erhoben und glücklich, ein Sohn der Freiheit zu seyn? Auch ich habe Washington's Schleife noch immer, und sie prangt dort, wie Sie sehen, an meinem Karabiner über dem Kamin. An jenem Octobertage zu Versailles... aber, wie ist mir denn? Was hat denn der Teufel mit Ihnen vor, daß er Sie immer mit Aristokratinnen zusammenführt? Hat noch keine Republikanerin Ihr Herz gerührt? Muß denn gerade jetzt wieder die Marquise...«

»Du irrſt ſehr;« verſetzte Victor erröthend: »Die Marquiſe wäre eher meine Feindin als meine Freundin zu nennen. Was Emilien betrifft...«

»Blitz! Da hab' ich Ihnen etwas mitzutheilen. Etwas recht Artiges, ich ſtehe Ihnen dafür — Sie werden ſich freuen, wenn auch nur ſchmerzlich. Aber ſelbſt im Schmerz giebt es Freude, wie auch umgekehrt.«

»Laß hören!« rief Victor mit funkelnden Augen.

»So erfahren Sie denn, daß eines Tags, als ich durch die Straße Vivienne ging, plötzlich das Fräulein Sombreuil mir aufſtieß. Gott mag wiſſen, daß ſie blaß ausſah. Ich rangirte mich zur Seite und grüßte die Tochter meines ehemaligen Gouverneurs, wie es einem höflichen Soldaten zukömmt. Da bleibt ſie ſtehen, ruft meinen Namen, dann den Ihrigen, und ſagt zu mir...«

Indeſſen ging die Thüre auf und Grognon,

mit der Peitsche knallend, trat herein, um Abschied zu nehmen.

»Schon sieben Uhr!« rief er, sich die Augen reibend: »Bei Euch ist's verzweifelt lange dunkel, Ihr wildes Bauernvolk, das noch nicht einmal die Frohnen abgeschafft hat! Indessen habe ich doch bemerkt, Dieudonné, daß Euer Hausknecht meine Pferde wohl versorgte, denn sie stampfen frisch und ungeduldig den Boden, und ich will munter von dannen. Noch ein Glas Cider, Freund, und dann, Bürger Lieutenant, frisch aufgesessen; denn ich setze voraus, daß Ihr mit dem ehrlichen Mann da schon Alles abgemacht habt, was Eurer Schutzempfohlnen frommt.«

»Fahrt nur allein, wenn Ihr nicht die Taufe abwarten wollt, wozu ich den Offizier nöthig habe;« scherzte Sans-Regret. »Der Herr muß unsere schönen Mädchen kennen lernen, und findet auch morgen allenfalls noch ein Reitpferd, das ihn in's Hauptquartier zurück bringt.«

Grognon ſchlürfte ſein Glas behaglich aus, machte einen leichten Kratzfuß, und verſetzte: »Mir iſt's Recht, Bürger Lieutenant. Ihr ſeyd hier nicht im Hauſe eines Verräthers, und wahrlich — ich bin auch kein Judas, und verdammt ſoll das wahre Wort ſeyn, das über meine Zunge geht, wenn man mich zu Mans quäſtioniren wollte. Mit Euch, Dieudonné, noch ein Wort. Verfahrt ſäuberlich mit der vornehmen Dame. Bis hieher hat ſie's nur mit galanten Leuten zu thun gehabt; es möchte ihr jedoch vor Eurer Bauernnatur bange werden, wenn Ihr ſo ungeſchliffen wäret, wie gewöhnlich; — nun aber erlaubt mir, Euch Adieu zu ſagen, und Ihr, Herr Offizier, mögt glauben, daß ich Euer nie vergeſſen werde, obſchon ich mich hüten will, Euch jemals ein Compliment zu machen, wenn Ihr mir auf der Straße begegnen ſolltet. Was wir wiſſen, gehört nur für uns. Damit ſey Alles abgethan.«

Victor hielt ihn auf, und fragte, ob er nicht

eine Viertelstunde noch verweilen dürfe, um den letzten Dank der geretteten Dame zu empfangen. Grognon schüttelte jedoch heftig den Kopf und erwiederte: »Das pressirt nicht. Wir werden uns im Himmel zeitig genug wieder sehen. Gebe nur Gott, daß wir Alle sammt und sonders in unserem Bette verscheiden! Wie es aber das Schicksal fügt, so bleibt doch der Refrain von allen Dingen: ça ira! ça ira!« Er drückte die Mütze in den Kopf, rannte hinaus zu seinem Wagen, und in wenig Augenblicken war er jenseits der Brücke verschwunden.

»Grognon hat Recht!« sagte nach kurzem Schweigen Victor: »Wenn das Schicksal einen Unglücklichen in unsern Schutz gibt, so wird er schnell, sogar aus einem Feinde, gewissermaßen ein Freund und Verwandter. Auch ich, offen sey Dir's gestanden, Sans-Regret — bin nicht sehr aufgelegt, mit der Marquise ferner in einem Verhältniß zu bleiben. Mir wird es lieb seyn, ihr nicht einmal im Augenblick des

Scheidens mehr zu begegnen, weil das Mitleid, das ich für sie empfinde, mich weicher machen könnte, als es meiner Stellung ihr gegenüber gerade geziemte.«

Ein schlaues Lächeln überflog Sans-Regret's hageres Gesicht, und er antwortete mit dem Schalk im Nacken: »Das macht sich leicht. Die Dame muß ohnedies nicht bei unserm Feste seyn, um nicht unnöthige Neugier zu erregen. Sie gedulde sich daher den Tag über in ihrem Zimmer, bis ich sie am Abend abhole. Meine Suzon kommt hier gerade zur gelegenen Zeit, daß ich sie mit der Consigne bekannt mache.«

Sans-Regret gab wirklich seine Befehle im obigen Sinn an seine Frau, die mit dem Kind auf dem Arme erschien, frisch und munter, mit Thränen in den Augen, die des Tages Bedeutung erpreßt hatte, und einer von Morgenthau benetzten Rose ähnlich. Suzon versprach, für die Fremde alle Sorge zu tragen, und, im Einverständnisse mit ihrem Manne und Victor,

gegen Jedermann zu behaupten, daß die Frau, von Verwandten abgeholt, ſchon in der Nacht den Maierhof verlaſſen. Indeſſen nahm Sans-Regret den zur Taufe geſchmückten Säugling in ſeine Arme, tanzte mit ihm durch alle Gemächer auf und nieder, und betrug ſich ſo ausgelaſſen in ſeiner Freude, daß dem Offizier angſt und bang wurde, ſein Freund möchte in einen für ſeine Sinne beunruhigenden Zuſtand verfallen. Einen ſchroffen Gegenſatz zu dem poſſierlichen Uebermuth des Provenzalen, bildete die ſtille Emſigkeit, womit Suzon die Sonntagskleider ihres Mannes herbeitrug und ordnete; nicht minder die phlegmatiſche Behaglichkeit der herbeigekommenen Schwiegereltern, ächter Bretaguergeſichter, die weder von Leid noch von Freude einen geprägten Ausdruck annehmen können. Nach einer Viertelſtunde hatte Sans-Regret ſeinen noch immer militäriſch zugeſtutzten Putz angelegt, ein mit Bändern gezierter Karren ſtand vor der Thüre, um den Täufling und ſeine Verwandten zum Gotteshaus zu führen,

und von dem Kirchthurm zu St. Colombe ſchallte die Glocke friedlich durch den grauen Wintermorgen. Suzon befeſtigte in Victor's Knopfloch einen Strauß von Blumen, die im Kloſter zu Dinan verfertigt, und in der Kirche der heiligen Anna von Auray geweiht worden waren. Sie ſprach dann in dem Dialekt des Landes einen inbrünſtigen Segen über das in eine dichte Wildſchur gewickelte Kind und begleitete dasſelbe, alle Dienſtboten im Gefolge, bis zur Schwelle des Hauſes, die ſie, nach dem Landesbrauch, nicht verlaſſen durfte, bevor nicht der Pfarrer die Wöchnerin ausgeſegnet. Victor's Gedanken, obgleich zerſtreut durch die Erſcheinung der verwichenen Tage, floſſen während der Fahrt nach St. Colombe in eine Beſchauung zuſammen: in die Betrachtung der Vaterliebe, die auf Sans-Regret's Stirne thronte, womit er lächelnd auf den kleinen Jungen ſah, der in ſeinem Schooße lag. Der Invalide wendete ſich zu Victor, und ſagte ihm, überſpannt wie gewöhnlich: »Sie wollen heute dieſem Burſchen

Ihren Namen geben, und dafür gebe ich Ihnen den ganzen Burſchen ſelbſt. Er wäre nicht mein Blut, wenn er nicht einſt Soldat würde, und meine größte Freude beſtünde darin, den Jungen als Tambour bei der letzten Compagnie der Diviſion zu ſehen, die Sie einſt als General kommandiren werden. Verſprechen Sie mir alsdann, dem kleinen Kerl zum Avancement behülflich zu ſeyn. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn er es nicht etwa zum Sergeant-Major bringen ſollte: alſo immer noch um ein Paar Staffeln weiter als ſein Vater.«

Der ernſthafte Victor mußte wider Willen lächeln und verſetzte: »Guter Freund! in unſern Zeiten darf keiner für die nächſten acht Tage ſchwören. Laſſen wir den Himmel walten.«

»Den Himmel?« rief Sans-Regret ſpöttiſch: »ſie haben ihn ja im Convent abgeſetzt. Ich glaube, daß nur wir in der Niederbretagne noch einen Herrgott haben.«

Sie ſtanden am Eingang des Dorfes. Ein Paar tüchtige Flintenſalven, von den Freunden und Bekannten des Pachters abgefeuert, empfingen die Taufleute. Der Täufling ſchaute mit hellen Augen und ſchmunzelnd aus ſeinem Pelz nach der Gegend, wo die Schüſſe donnerten, und ſein Vater pries den Muth, der ſich ſchon in dem Buben verrieth. Ein langer, blatternarbiger Bauer im höchſten Feſtſtaate, mit einem rieſigen Bouquet an der Bruſt, trat an den Wagen und ſchwenkte den Hut. Sans-Regret rief ihm zu: »Links um, mein Alter! Mein Bube wird nicht Iſlam heißen, ſondern Victor, und mein ehemaliger Capitain« — er warf einen lächelnden Seitenblick auf den Offizier — «iſt gerade zu rechter Zeit gekommen, um Dir abgeſetzten, übelberüchtigten Zollwächter das Pathenamt abzunehmen.«

Lambert ſah den Erſatzmann verwundert an, und ſchien nicht ſehr erbaut von dieſem Eingriff in ſeine Rechte. Sein ſcharfes Auge be-

merkte jedoch auf Victor's Uniformknöpfen das Wappen der Republik und die Sansculotten hatten sich in jenen royalistischen Gegenden bereits so fürchterlich berühmt gemacht, daß der Bauer nicht wagte, einem von ihnen gegenüber, etwas anderes zu wollen, als dieser. Lambert schwieg also, und suchte seine ganze altmilitärische Haltung zusammen, um dem Offizier die Honneurs zu machen, was dem ehemaligen Küstensoldaten übel gelang. Weitere Erörterungen schnitt das Geläute der Kirchglocke ab, welches die Gläubigen zur heiligen Handlung berief. — Unter dem Zuruf der ganzen Gemeinde des Dorfs wurde die Taufe vollzogen, und Victor kehrte, den Säugling im Arm und von dessen Großeltern begleitet, zum Maierhof zurück, während Sans-Regret noch mit dem Pfarrer in der Sakristei verkehrte. Die zum Kindtauffest geladenen Weiber und Männer folgten mit Neugierde und Verwunderung dem fremden Offizier. Ihm, dem fremden Gaste, mit den Sitten des Landes unbekannt, bot sich ein

wunderliches Schauspiel dar, als er in das Innere des Gebäudes trat, und Küche und Flur, sogar die anstoßende Dreschtenne geräumt sah, um die Menge der Geladenen zu fassen, und ihnen Platz zum ungebundensten Vergnügen zu verschaffen. Küche und Flur waren mit Tannenzweigen geschmückt, und die Glut des Herdes verbreitete, trotz der Kälte von aussen, eine angenehme Wärme in diesen zum Tanzsaal verwandelten Räumen. Auch in der Tenne loderten Feuerflammen aus zwei parallel-laufenden Gruben, worüber an hölzernen Gabeln mächtige Kessel hingen, an deren Rande ungeheuere Eisentöpfe standen, worinnen die Gemüse brodelten, und die Fleischstücke schmorten, die den Appetit der Gesellschaft reizen sollten. Suzon's Bruder, ein herkulischer Mensch, angethan mit der bräuchlichen blauen Jacke, dem breiten Ledergürtel mit der blanken Schnalle und den Kamaschen von Scharlach mit versilberten Knöpfen — der Anzug aller Männer

bei dem Feſte — trat feierlich vor, um Victor mit wenigen Worten für ſeinen Pathendienſt zu danken, und hielt alsdann eine lange Rede, wovon der Offizier nichts verſtand, die aber rührend geweſen ſeyn muß, weil die Mutter, die Gevatterinnen und alle Gäſte insgeſammt um die Wette ſchluchzten. Kaum hatte indeſſen der Redner geendet, als ſchon aus einem Winkel des improviſirten Tanzſaals der gellende Ton der Bignou's, und der ſchnarrende Brummbaß der Bombarden laut wurde und zum Tanz aufforderte. Während Suzon's Bruder, der Ceremonienmeiſter und Koch des Feſtes, in die Dreſchtenne lief, in den Keſſeln nachzuſehen, die Braten zu wenden, die Ciderfäſſer anzuſtechen, und den Branntwein zu ſpenden, ſammelte ſich das junge Volk, um den in der Bretagne heimiſchen Nationalreigen aufzuführen, der, einen geſchickten Führer an der Spitze, alle Windungen einer Schlange nachmacht und die ſeltſamſten Figuren darſtellt. Victor ſah nicht ohne Intereſſe dieſen Verſchlingungen zu, wo-

rinnen die rothe Farbe der Kamaſchen, neben den ſchwarzen Röcken der Weiber, wie der Goldgrund der langen Hauben der letzteren, neben den dunkeln Jacken der Männer eine gute Wirkung hervorbrachten.

Während die Jungen tanzten, ſchmauſ'ten die Alten behaglich; ließen ſich, um ihre Eßluſt zu ſchärfen, geröſtete Fleiſchſchnitten aus der Pfanne fiſchen, leckeren Käſe auf die Brodſchnitten breiten, und empfingen endlich, aufſtehend und mit einem Lebehoch, den Kindtaufvater, der mit zufriedenem Antlitz unter ihnen erſchien. Nun wurde eiligſt die Tafel für die Notabilitäten des Dorfes gerüſtet. Man ſetzte ſich nach dem Grade der Verwandtſchaft auf die Bänke, die faſt von gleicher Höhe waren, wie der Tiſch, ſo daß man halb auf der Tafel, halb auf den Knieen ſpeiſ'te. Victor ſaß oben an, zwiſchen Sans-Regret und Suzon, die keinen Biſſen des Gaſtmahls anrühren durfte. Als der fleißige Koch die zweite Tracht der

Speiſen geordnet hatte, und dieſelbe unterm Klang der Inſtrumente aufgetragen wurde, flüſterte Sans-Regret Victor in die Ohren: »Alles in Richtigkeit. Der Tagsbefehl ſchon gegeben. Mit keiner Sylbe etwas von Ihnen verrathen. Alles auf mich genommen; der Pfarrer eingewilligt. Zwiſchen fünf und ſechs, wenn hier Alles betrunken ſeyn wird, führe ich die ſchöne Emigrantin davon. Beharren Sie darauf, ſie nicht mehr zu ſehen? Meine Suzon ſagt mir, ſie weine ſchon den ganzen Tag vor ſich hin.« — »Sie weint um ihr verlornes Glück;« verſetzte Victor achſelzuckend: »ich will der leidige Tröſter nicht ſeyn. Laß mich zufrieden.« — In dieſem Augenblick trat der Ceremonienmeiſter, von Rauch geſchwärzt wie ein Cyklop, an das untere Ende des Tiſches, und brachte einen Trinkſpruch für den Offizier aus. Victor ergriff hierauf das alterthümliche Trinkgefäß, das vor ihm ſtand, trank dankend, und gab den Becher an Suzon. Dieſe reichte ihn wieder einem Manne, jener wieder einem Weibe,

und ſo ging das Gefäß in bunter Reihe die Geſellſchaft durch, um von dieſem Moment an nie mehr aus der Hand gelaſſen zu werden. Die Gehülfen des Kochs hatten alle Hände voll zu thun, um Cider und Branntwein zu ſchenken, und, als ziemlich ſpät die Tafel aufgehoben, und der Ball wieder begonnen wurde, äußerten ſich bald an Männern und Weibern die Wirkungen der berauſchenden Getränke. Es ging bunt durcheinander in allen Gemächern des Maierhofes, wo gegen dreihundert Gäſte verſammelt waren. Hier Tanzmuſik und Luſtgeſchrei, dort ausbrechender Streit; dann wieder Geſang, dann in irgend einem Winkel Karten- und Würfelſpiel; überall jedoch Leben und Uebermuth, nebſt gänzlichem Vergeſſen alles desjenigen, was außerhalb der Gränze des Hauſes vorgehen mochte. Luſtiger und grotesker geſtalteten ſich alle Bilder dieſes Feſtes, als die Fackeln angezündet wurden, weil draußen die Nacht hernieder ſank. — Sans-Regret hatte ſich aus dem Getümmel entfernt, und kam zu Victor

zurück, der sinnend an einem Pfeiler der Hausflur lehnte. »Es ist Zeit,« sagte er kurz und ernst: »mein Mantel und mein Karabiner hängen vor der Thüre, und ein scharf geschliffenes Messer trage ich in der Tasche. Ich habe eben von meiner Frau Abschied genommen, die oben das schlafende Kind hütet. Die Leute hier haben sich alle vollgetrunken, und bemerken gewiß meine Entfernung nicht. Ich gehe also, wohin mich meine Pflicht und mein Versprechen rufen. Bis morgen Abend denke ich zurück zu seyn. Werde ich Sie dann noch finden?« — Victor verneinte, sich mit der Nothwendigkeit zurückzukehren entschuldigend. — »Wohlan,« fuhr Sans-Regret fort, indem er sich schnell über die Augen strich: »wenn's nicht seyn kann, nun denn in Gottesnamen. Rechnen Sie auf mich; und vergessen Sie nicht, daß ich in der Nähe von St. Colombe wohne, und ein Brief mich wohl findet. Gewähren Sie mir dagegen eine Bitte: die arme Frau will nicht eher scheiden, als bis sie ihren Retter noch einmal ge-

ſehen. Schütteln Sie nicht ſo hart den Kopf. Das unglückliche Weib ſteht draußen in einem Winkel, und erwartet, vor Froſt zitternd, Ihre Entſcheidung.« — »Ich müßte kein Franzoſe ſeyn, wenn ich hier noch zauderte!« rief Victor ſchnell und beſchämt, und folgte dem Wirth in den Hof, wo ſich Gabriele zu ſeinen Füßen ſtürzte. — »Madame! was machen Sie?« ſtammelte er verlegen, während heiße Thränen auf ſeine Hände fielen, und hob Gabriele auf, ſie unbewußt mit ſeinem Arm umſchlingend. »Iſt es denn Wahrheit,« ſchluchzte die Weinende, »daß ich an Ihrer Bruſt liege, daß Sie mir vergeben? O! es hätte mir das Herz gebrochen, wenn ich hätte fortgehen müſſen, ohne Sie noch einmal zu ſehen und zu bitten. . .« — »Laſſen Sie die Vergangenheit, Madame;« verſetzte Victor gerührt. »Das Glück begleite Sie!« — »Das Glück? wenn S i e mich verlaſſen? O, wenn Sie wüßten...« — »Sie folgen hier einem braven Manne; ihm haben Sie fortan Alles zu danken; ſagen Sie

Adelen meinen Gruß; ſagen Sie ihr, daß ich gethan, wie ſie gewollt, und vergeſſen Sie mich dann.« — Die glühende Hand der Marquiſe, die Victor's Rechte krampfhaft umfaßt hielt, erſtarrte plötzlich wie zu Eis. Gabrielens Thränen verſiegten, und gewaltſam riß ſie ſich von Victor los, um dem Invaliden die Hand zu reichen. Obſchon betroffen von dieſer blitzſchnellen Veränderung, flüſterte Victor doch ſchnell den Beiden zu: »Macht nun, daß Ihr fortkommt! Es muß ein Streit im Hauſe ausgebrochen ſeyn, der ſich hierher zu wälzen droht. Fürchtet die Entdeckung, flieht!«

Ohne eine Sylbe zu entgegnen, warf Sans-Regret ſeinen Mantel um Gabrielens Schulter, den Karabiner auf den Rücken, und verſchwand mit der Dame durch die zufallende Hinterthüre des Hofes. Victor wendete ſich raſch nach dem Innern des Hauſes, aber wie verſteinert ſtand er auf der Schwelle deſſelben, als ſich die Pforte öffnete, Lichterglanz und wilder Stimmen

Ruf hindurchdrang, und Gewehre nebſt dreifarbigen Schärpen unter dem Getümmel der herbeiſtrömenden Bauern zu ſehen waren. Ein Antlitz, ganz geeignet, eine furchtbare Ahnung in Victor's Herzen zu erregen, ward von den Fackeln beleuchtet: es war Minets, des Agenten Geſicht. Neben ihm ſtand Lambert, mit Schadenfreude auf den Offizier deutend: »Iſt das nicht der Lieutenant, den Ihr ſucht?« Und Minet erwiederte trotzig und befehlend: »Im Namen des Geſetzes! Ich verhafte Dich, Dammartin, als den Mitſchuldigen des verrätheriſchen Marceau.« — Victor's Mund, zum Reden geöffnet, verſtummte, und eine Schaar von ſogenannten Epauletiers der Revolutionsarmee umgab mit geſpannten Gewehren den Gefangenen. Mit vieler Mühe ſtammelte er endlich: »Was hab' ich verbrochen?« — »Das wird man Dir vor dem Revolutionstribunal ſagen;« erwiederte höhniſch lachend der Agent: »Glaubteſt Du unſerer Wachſamkeit zu entgehen? Marceau iſt verhaftet, und wir folgten wie ein Ge-

witter Deiner Spur. Dein Mitſchuldiger, Grognon, iſt ſchon auf dem Wege zum Schaffot, und Du folgſt ihm, ariſtokratiſcher Ci-devant. Mußteſt Du eine Rebellin befreien? Doch ſey getroſt: hätteſt Du auch dieſes nicht gethan, dennoch müßte Dein Kopf unter dem Beil fallen. Denk' an die weißen Cocarden des dritten Oktobers!« Dieſe Erinnerung ſchnitt wie ein Dolch in Victor's Bruſt, und im Augenblick erkannte er in dem Agenten jenen Poſamentiersgeſellen, der damals nur mit Zittern in das Geheimniß eingeweiht worden war. »Ich bin verloren;« ſagte er zu ſich ſelbſt: »Muth alſo!« Er ſchritt beherzt durch die Reihen der dumpf vor ſich hinſtarrenden Bauern, und ſchenkte nur der weinenden Suzon, die jedoch in ihrem Schmerz kein Wort über die Lippen brachte, einen Blick des Mitleids. Soldaten kamen aus den obern Gemächern des Hauſes herunter, und meldeten dem Agenten, daß ſie nirgends das Weib gefunden. Triumphirend lächelte Victor,

doch kam das Erbleichen bald an ihn, als eine Patrouille hereinstürzte, und frohlockend verkündete, daß man das Weib, mit einem männlichen Begleiter fliehend, in einem Ackerfelde aufgegriffen und es zurückschleppe. Minet jubelte, und rief mit gräßlicher Stimme: »Werft diesen hier auf den Karren, und schafft ihn fort. Für seine Mitschuldigen requirire man das Fuhrwerk im Dorfe, und bringe sie so schnell als möglich nach. Ich werde selbst dafür Sorge tragen. Ihr aber, dumme, abergläubische Landleute, danket dem Himmel, daß man nicht in diesem Hause die Verbrecher ertappte! Nehmt Euch ein Beispiel, und gehorcht der Republik!«

»Unglückliche Gabriele! Armer hingeopferter Freund!« seufzte der gefangene Victor, ließ sich, vom Schmerz übermannt, ohne Widerstand binden, und auf den Karren werfen, welcher

ihn ſchnell dem Schauplatz einer Scene entführte, deren Zuſammenhang er noch nicht zu begreifen vermochte.

Sieventes Kapitel.

Robespierre's Haus.

Die Sonne des Juli im Jahre 1794 versendete glühende Pfeile in die Straßen von Paris, und unter der Last dieser schwülen Hitze schlich ein Mann in der Straße St. Honoré von Haus zu Haus, und fragte nach der Wohnung des Convents-Deputirten Maximilian Robespierre. Ein Vorübergehender bezeichnete ihm endlich das Haus des Schreiners Dupleix, und eilte, weiter zu kommen. Der ermüdete Wanderer ging in die Thüre des Hauses, lehnte sich unten an die Wand, und verschnaufte, auf seinen

Stab gestützt. Da traten einige Leute von wildem Aussehen und verdächtigen Gesichtern auf ihn zu und fragten ihn kurz und herrisch, was er hier thue und was sein Begehren. Als hierauf der Fremde erklärt, daß er einzig nur gekommen, um mit dem hier wohnenden Robespierre zu sprechen, fielen die drei Männer über ihn her, und machten Miene, ihn zu durchsuchen. Der Fremde stieß sie mit einem kräftigen Fluch zurück, und rief: »Was zum Teufel wollt ihr von mir? haltet ihr mich für einen Meuchelmörder, der verborgene Waffen bei sich trägt? ich bin ein Patriot, so gut wie Einer, und die Partheien gehen mich nichts an. Hier ist nur die Frage, ob ich Robespierre sprechen kann oder nicht.«

»Oho! nur gemach, Prahlhans!« sagte einer der verdächtigen Kerle, die hier, mit Säbeln und Pistolen bewaffnet, Maximilians Leibtrabanten vorzustellen schienen: »Wenn Du Dich nicht gutwillig fügst, so werden wir kurzen Pro-

zeß mit Dir machen. Eine Anzeige von uns und Du ſitzeſt im Gefängniß, woraus Du Dich nicht ſo leicht wieder los machen wirſt.«

Das Auge des Menſchen mit der rothen Mütze funkelte ſehr widerlich, und er wollte ſchon von neuem Hand an den Fremden legen, als der zweite dieſer Geſellen in friedlicherem Tone anhob: »Laß gut ſeyn, Nicolas. Der Mann hier ſcheint mir ein gutes Kind zu ſeyn, ein weit hergewanderter Sansculotte, der ſchon mehr Rückſicht verdient, als die Tagdiebe von Paris. Du glaubſt nicht, guter Freund« — er wendete ſich zu dem Fremden — »wie man hier auf der Hut ſeyn muß, wenn man's einmal aus Patriotismus übernommen hat, den tugendhaften Robespierre zu beſchützen. Sogar den Weibern darf man nicht mehr trauen; vor wenig Wochen erſt wollte die Tochter eines Papiermachers den Retter unſers Vaterlandes ermorden. Aber wir waren auf dem Platze, und die Guillotine kam nicht zu ſpät wie bei der ver-

fluchten Corday. — Du jedoch — wie gesagt — scheinst mir ein wackerer Republikaner, und ich werde gleich die Bürgerin Dupleix fragen, ob der Repräsentant sichtbar ist oder nicht.«

Er entfernte sich in das Innere des Hauses, während seine beiden Cameraden wie lauernde Wölfe vor dem Fremden stehen blieben, und nicht aufhörten, ihn von Kopf zu Füßen zu messen. Die Galle überlief zwar den Wartenden, doch bezwang er sich mühsam in der Gegenwart dieser Leute, von denen er bereits in Paris Vieles gehört hatte. Es waren Burschc, die sich wie Schmeisfliegen an das Schicksal des gefürchteten Diktators geklammert hatten, und eine Ehre darein setzten, ihn gleich einer Leibwache überall hin zu begleiten, wie auch in ihrem Gefolge stets eine Schaar von nichtswürdigen Weibern zog, die man allgemein nur Robespierre's Strickerinnen nannte, weil sie mit dem Strickstrumpf in der Hand die Tribunen des Convents anfüllten, um ihrem Götzen Beifall zu-

zujauchzen und faſt den ganzen übrigen Tag in ſeinem Hauſe zubrachten, ihm die Klatſchereien der Stadt zuzutragen. Die Namen von einigen dieſer Megären ſind von der Geſchichte aufbewahrt worden; nicht minder die Namen Taſchereau, Nicolas und Paul, derſelben Leute, die gerade heute in Robespierre's Wohnung die Wache hielten.

Taſchereau kam ſo eben zurück, und winkte dem Supplikanten, ihm über die Treppe zu folgen. Sie ſchritten beide durch ein kleines Vorzimmer in ein größeres Gemach, das mit altväteriſchem Luxus meublirt war. Grüne Vorhänge waren an allen Fenſtern herabgelaſſen; im Hintergrund ſtand das Schreibpult, woran der Mann des Schreckens ſeine Conventsreden zu meditiren pflegte; und in der Mitte des Zimmers ein zum Frühſtück gedeckter Tiſch, mit mehreren Couverts belegt, welche auf die Gäſte zu warten ſchienen. Drei Perſonen befanden ſich in der Stube. Robespierre ſelbſt, der an

der Tafel in einem Lehnstuhle saß, verschanzt hinter einem Korbe voll Orangen, von denen er begierig speiste; dann ein junges Frauenzimmer, die Tochter des Hausherrn, die mit dem Repräsentanten in den vertrautesten Verhältnissen lebte; sie lehnte sich gerade auf den Stuhl ihres Freundes, und schien ihm eifrig zuzureden. An einem Fenster des Gemachs endlich saß ein anderes junges Frauenzimmer mit sanften einnehmenden Zügen: Robespierre's Schwester.

Der Deputirte hielt einen Augenblick mit dem Speisen inne, und sah durch seine grüne Brille die Eintretenden steif an. Dieselbe Eleganz im Aeussern, die ihn schon in der Nationalversammlung ausgezeichnet hatte, herrschte noch jetzt in der Zeit des Sansculottism bei ihm vor. Er trug die Haare sauber frisirt, feine Wäsche, einen königsblauen Frack und seidene Strümpfe. Er richtete schnell mit seiner heiseren Stimme die ersten Fragen an den Frem-

den, der ihm hierauf erwiederte, daß er der Pächter Dieudonné aus dem bretagnischen Dorf St. Colombe sey, und die weite Wanderung nach Paris unternommen habe, um sich nach dem Schicksale des Infanterielieutenants Victor Dammartin zu erkundigen, der, wie er befürchte, noch in den Kerkern von Paris schmachten müsse.

»Was soll ich dabei thun?« versetzte Robespierre mit jenem Aufschluchzen der Stimme, das ihm eigen war, wenn ihn Ungeduld oder Zorn übermannte: »bin ich der Controlleur der Pariser Gefängnisse? oder soll ich die Offiziere der republikanischen Armee nach ihrem Rang und Namen kennen? Ihr seyd zudringlich, lieber Freund. Die Comités haben in solchen Angelegenheiten die gehörige Weisung zu ertheilen, nicht ich.«

Sans-Regret entgegnete mit besonderer Schlauheit: »Eben diese Comités haben mich mit Härte und unbefriedigt abgewiesen. Sie meynten, es lohne sich der Mühe nicht, um eines einzigen Menschen willen, alle Register der Gefängnisse

durchstöbern zu lassen, besonders, da es wohl möglich sey, daß der Prozeß des Offiziers bereits geschlichtet worden. In der fürchterlichsten Ungewißheit glaubte ich daher Recht zu thun, indem ich mich an Dich, Bürger Repräsentant, wendete, der im Besitze aller Tugenden ist, folglich auch der Gerechtigkeit.«

Maximilian war offenbar von dieser Schmeichelei angenehm gerührt, und sagte zu der neben stehenden Dupleix mit spöttischem Aerger: »So machen's diese Comité's immer. Seit ich mich von ihnen zurückgezogen, geht alles den faulsten, verdrossensten Weg. Wenn sie nur die Gefängnisse vollgestopft haben, so glauben sie Alles gethan, und versagen dem patriotischen Bürger die Gerechtigkeit, obschon wir vor dem Gesetze alle gleich sind.« Indem er mit seinen Fingern, die zufolge eines seltsamen Nervenreizes, der sich sehr oft bei ihm einstellte, zuckten, als berühre er eine Klaviatur, die Schaalen der schon gespeisten Pomeranzen auf seinem Teller

zu einer Pyramide aufhäufte, und nach einer neuen Frucht griff, die ihm von der Dupleix zerschnitten dargereicht wurde, fuhr er fort: »Bürger Dieudonné! Du sollst Dich nicht vergebens an mich gewendet haben; ich werde Dein Begehren berücksichtigen. Wie heißt Dein Freund? Dammartin? Dieser Name ist eine schlechte Empfehlung, weil er einer alten Aristokratenfamilie angehört.«

Sans-Regret antwortete schnell und etwas ärgerlich: »Der junge Mann hat für die Republik gestritten, und ehrenvolle Wunden davon getragen.«

»Das ist etwas anderes;« sprach der Dictator trocken, und fuhr eben so trocken fort: »Wie ich sie liebe, diese Wunden, für's Vaterland empfangen, weil aus ihnen die Hoffnung der Zukunft emporblüht! wie kommt aber der verdiente Offizier in die Kerker von Paris?«

In diesem Augenblick trat ein Mann in die Stube, der, schmutzig und nachlässig angezogen,

in Gang, Haltung und Gesicht den unläugbaren Ausdruck einer Raub suchenden Hyäne trug. Ihm folgte ein anderer, von plattem Ansehen, aus dessen Rocktaschen ein Paar Pistolen sahen. Robespierre begrüßte den ersten freundlich mit den Worten: »Guten Morgen, Fouquier. Hast Dich lange erwarten lassen. Willkommen, Bürger Renaudin!« sagte er zu dem andern. »Nehmet Platz; ihr kommt gerade recht, um vielleicht diesem guten Patrioten eine gewünschte Auskunft zu geben. Langt zu, und Du, rechtschaffener Bürger, erzähle uns weiter von Deinem Freund Dammartin.«

Sans-Regret schauderte innerlich zusammen, als er sich gegenüber den furchtbaren Fouquier-Tinville sah, den entsetzlichen Ankläger beim Revolutions-Tribunal, auf dessen Haupt schon tausend Blutschulden lasteten, und dessen Daseyn von Hunderttausenden verwünscht wurde, die unter seinem Beile ihre Eltern, ihre Verwandten und Freunde verbluten gesehen. Da der

Invalide jedoch bemerkte, daß der gräßliche Blutmensch seine hämischen Augen durchbohrend auf ihn richtete, und Renaudin, einer der feilsten Geschwornen am Revolutionstribunale, und ein unermüdlicher Helfershelfer des Tyrannen, nicht unterließ, seinerseits dasselbe zu thun, so faßte er sich so gut als möglich und begann seine Erzählung: wie der Lieutenant Victor als Adjutant des Generals Marceau unglücklicherweise in den Prozeß des Generals, wegen der Rettung einer Vendéerin, gerathen; wie indessen dieser Prozeß durch die kräftige Verwendung des Repräsentanten Bourbotte niedergeschlagen und Marceau bereits längst in Freiheit gesetzt wurde; wie es nur der Gerechtigkeit gemäß sey, daß somit auch der Adjutant freigesprochen werde, weil er in der Sache nur auf den Befehl seines Obern, ohne zu wissen, wer die gerettete Person gewesen, gehandelt; wie jedoch Victor noch nicht bei seiner Fahne eingetroffen, und auch nichts von dem Schicksal der Vendéerin verlautet, die mit ihm gefangen; wie Marceau

darüber untröstlich sey, und ihm, dem Freund endlich, alles daran liege, über das Loos des Offiziers beruhigt zu werden.«

»Weißt Du etwas von der Sache?« begann nun Robespierre zu dem öffentlichen Ankläger. — Dieser kratzte sich verlegen in den schwarzen nach hintenzu gekämmten Haaren, zog die Schultern, und antwortete mit höhnischem Lächeln: »Wahrhaftig — man müßte das Gedächtniß eines Elephanten haben, um im Kopfe zu behalten, welche Prozesse sich Tag für Tag vor unserm Richterstuhl drängen. Doch ist mir just so, als hätte ich den Namen Dammartin erst vor Kurzem gehört. Der Greffier und Antonelle, der Chef der Geschwornen, müssen das wissen, oder erinnerst Du Dich vielleicht, Renaudin? Haben wir nicht etwa den Exadeligen schon mit einer Fournée auf den Revolutionsplatz oder nach der Barrière du Trône geschickt? Ich, meiner Treu, bin eher im Stande mir die Namen der Freigesprochenen zu merken, als....«

Er ſah den Repräſentanten mit vertraulichem Blicke an, und die beiden Tiger lächelten ſich im Einverſtändniß zu. Renaudin indeſſen ſann nach, ſchüttelte den Kopf, und verſetzte: »Es ſind ſo viele Conſpirationen gegen die Republik vorgekommen, daß ich mich nicht mehr entſinne. Wir haben zwar alles mögliche gethan, um die Kerker leer zu machen, aber ſie füllen ſich immer wieder an, ſo daß wir am Ende nicht Hände genug haben werden, um all die Arbeit zu thun. Doch iſt mir auch der Name des Offiziers irgendwo aufgeſtoßen, und es wäre ſogar möglich, daß er auf Deiner Liſte ſteht, worauf die Individuen verzeichnet ſind, die in den nächſten Tagen vor die Schranken kommen ſollen. Zufällig trage ich ſie bei mir, um ſie dem Greffier zuzuſtellen, auf daß er damit vorläufig die bereits gedruckten Urtheilsformulare ausfülle.«

Der Menſch zog die lange, verknitterte und ſchmutzig gewordene Blutliſte aus der Taſche;

eine Reihe von mehreren hundert Namen, die größtentheils schon von Fouquiers Feder mit dem Zeichen der Vernichtung und des Todes begleitet waren. Fouquier riß das Papier dem Geschwornen aus den Händen, durchflog es mit seinem glühenden Stechblick, und wieß endlich mit seinen magern Fingern auf den gefundenen Namen. »Richtig;« rief er triumphirend: »Da steht's: Dammartin, genannt Victor, ehemaliger Vicomte und Garde du Corps des Tyrannen; Mitschuldiger des Generals Marceau; angeklagt, eine Feindin des Vaterlandes dem Schwerte des Gesetzes entzogen zu haben; so wie auch der sträflichsten Theilnahme an der Orgie der Leibwache zu Versailles, am 3. October alten Styls 1789. — Die Assignation und die Anklageakte sind ihm bereits ausgehändigt, und morgen erscheint der Angeklagte vor dem Revolutionstribunal.«

»So weißt Du denn nun, was Du wissen willst, Bürger;« versetzte Robespierre mit kalter Gleichgültigkeit.

Sans-Regrets Blut war wie geronnen. Die ſchreckbarſten Ahnungen ſtiegen in ſeiner bekümmerten Seele auf, und mit einer ſichtlichen Beklemmung fragte er ſchüchtern die beiden Machthaber, ob denn der wackere Offizier, der für die Republik wie ein Löwe geſtritten, etwas zu fürchten habe, und ob es nicht erlaubt ſey, ihn in ſeinem Kerker, um deſſen Bezeichnung der Invalide bat, zu beſuchen.

Robespierre entgegnete mit feierlichem Tone: »Tugend und Gerechtigkeit ſind die Grundlagen eines jeden wohl geordneten Freiſtaats. Wenn auf der einen Seite das Geſetz mit ſtrenger Wage diejenigen richtet, die ſich undankbar gegen daſſelbe vergingen, ſo reicht es auf der andern Seite mit väterlicher Beſorgniß dem Angeklagten alle nur möglichen Bürgſchaften und Vertheidigungsmittel, um ſein Loos ſicher zu ſtellen. Das Vertrauen, welches die Nation in diejenigen Männer ſetzt, denen ſie die Handhabung der Gerechtigkeit auftrug, wie das nie

genug zu lobende Institut der Geschwornen, — nicht minder die uneingeschränkte Freiheit der Vertheidigung, sind hinreichend, jede voreilige Furcht niederzuschlagen. So viel im Allgemeinen, guter Bürger. Meine Geschäfte bewegen sich in einer andern Sphäre, und ich kann daher nichts anders thun, als Euch an den tugendhaften Bürger Ankläger hier zu verweisen.«

Er stand, der langen Audienz überdrüßig, schnell auf, und drehte, mit den Frauenzimmern redend, dem Invaliden den Rücken.

Sans-Regret sah schüchtern auf Fouquier, der mit seiner Grabesstimme kurz und trocken hinzufügte: »Vor unserm Richterstuhl gilt nur das Recht. Ist Dein Freund unschuldig, so sey er getrost; ist er strafbar, so resiguire er sich. Auf jeden Fall ist es unnöthig, Bürger, daß Du ihn in seinem Gefängnisse aufsuchest. Die Gemüthsbewegung bei dem Wiedersehen könnte ihm die Besonnenheit rauben, die er braucht, um

an ſein Vertheidigungsſyſtem zu denken. Du ſiehſt ihn frühzeitig genug, morgen, vor dem Tribunal. Es finden ſich daſelbſt täglich viele gute Bürger ein, und es wird Dir, denke ich, nicht an Platz fehlen. Gehe nun, wackerer Bürger, und vergiß nicht, Dir von Deiner Sektion eine Sicherheitskarte zu beſorgen. Du trägſt doch ein Certifikat Deines Bürgerſinnes bei Dir?«

»Dieſes, und einen Paß, von meiner Gemeinde ausgeſtellt.«

»Laß doch ſehen, Bürger.«

Fouquier durchſpähete die Papiere und gab ſie mit einem leichten Kopfnicken an den Invaliden zurück, der ſich mit einer ſchweren Laſt auf dem Herzen entfernte. — Auf der Treppe kam ihm Mademoiſelle Robespierre nach, und fragte ſchüchtern und leiſe: »Du haſt Troſt geſucht, guter Mann, und wenig Troſt gefunden. Willſt Du mir erlauben, Dir dieſe Kleinigkeit anzubieten?« Sie wollte ihm ein Paar Aſſignaten

in die Hand drücken. »Du scheinst den weiten Weg zu Fuß gemacht zu haben, und wirst einer gewissen Bequemlichkeit bedürfen.«

Den Invaliden überraschte diese Barmherzigkeit in der Höhle des Tigers auf's höchste. Thränen für seinen Freund und Thränen des Danks für die Mitleidige, die vor ihm stand, preßten sich nach seinem Auge, und doch durfte er kein Wort reden, um eben nicht in Weinen auszubrechen; denn unten im Hause versammelte sich schon all das Gesindel, das gewöhnlich Robespierre in die Sitzung des Convents begleitete. Heftig riß er ein drei Livres-Assignat aus den dargebotenen, verbarg es auf seiner Brust, durch Geberden bezeichnend, daß er es ewig als Andenken bewahren wolle, schüttelte der freundlichen Geberin die Hand, und flog, schneller als sein Alter und seine Müdigkeit es beinahe erlaubten, die Treppe hinunter.

Als Robespierre's Schwester wieder in dessen Zimmer trat, fand sie ihren Bruder mit Fou-

quiers Liſte in der Hand, und hörte, wie er gerade ſagte: »Ihr arbeitet brav, meine Freunde. Nur immer zu; die Comités müſſen erſticken in all dem Blute, das ſie zur Schlachtbank liefern.«

»Ich gebe Dir mein Wort darauf;« antwortete Fouquier mit teufliſchem Blutdurſt: »Von morgen an ſchicke ich alle Tage ſiebenzig Köpfe zur heiligen Guillotine, und was mir der Dekadi ſchmälert, bringe ich anderwärts ein. — Der Schlingel, der von hier wegging, fällt auch in meine Hand. Sein Fürwort für den Exadelichen, und ſeine Papiere, die aus einem Departement herſtammen, wo noch alle Behörden ariſtokratiſch ſind, machen ihn höchſt verdächtig. Renaudin, beſorge ſchnell, daß der Menſch beim Wohlfahrtsausſchuß denunzirt werde.«

Maximilian lächelte zufrieden, und verſetzte: »Du hältſt wacker Schritt, Fouquier, und der ehemalige Vicomte?« —

»Muß in den Sack nießen, wie jeder andere. Bricht ihm nicht der Marceau'sche Prozeß den Hals, so thun es gewisse weiße Cocarden, von denen ich erst morgen näher hören werde. Indessen steht schon das Zeichen des Todes bei dem Namen des Cidevant, und ich kann nur bedauern, daß eine Wallung von Edelmuth den Bourbotte bestimmte, den General Marceau unserem Tribunal zu entreißen.« Robespierre gab den Weibern ein Zeichen, sich zu entfernen, und sagte leise zu Fouquier: »Die Ausschußmänner überheben sich allzuviel in der Ausübung ihrer Macht. Es wird Zeit, ihnen den Meister zu zeigen. Vorbereitet ist Alles. Darum habe ich schon so lange nicht mehr die Ausschüsse besucht, darum habe ich all die blutigen Maßregeln der verflossenen Tage auf die Schultern jener Intriguanten gewälzt. Das Volk ist nun aufgereizt genug; es ist keine Frage, wie seine Wahl ausfallen wird, wenn es nur zwischen mir und

jenen Comité's zu wählen hat. Ein Schlag, und.....«

»Thue ihn bald!« sagte warnend und schlau der öffentliche Ankläger.

So eben stürmte ein junger Mann herein, in nachläßigem Anzug, mit feurigem Blick, und vielen Papieren in den Händen.

»Sieh' da, St. Just!« rief Robespierre, ihm die Hand entgegenreichend. — Kaum, daß der junge Mann sie annahm; denn er begann alsogleich mit leidenschaftlicher Heftigkeit:

»Wie? Du stehst so ruhig hier, während im Convent die Hyder der Verschwörung ihre hundert Häupter nach und nach aus der Tiefe streckt, um Dich zu zermalmen? komm, Robespierre. Verliere nicht die Zeit in müßigen Systemschöpfungen. Schon war ich im Convent, schon habe ich von einigen Getreuen erfahren, daß die Clique mich nicht mit meinem Rapport zu Wort kommen lassen will. Die Tallien, Le-

Gendre, die Merlin und ihre Faction wagen es, mit uns zu ſpielen! willſt Du in der Unthätigkeit untergehen wie Danton? Steht nicht die Macht bei Dir, ſie zu zerſchmettern, wie wir den kecken Desmoulins zerſchmetterten, der ſich doch nur einen ſchlechten Spaß gegen mich erlaubte? komm, eile. Fouquier, auf Deinen Poſten! ein Wink von Dir, Maximilian, und Henriot läßt, während wir die Verſchwornen von der Tribune niederdonnern, durch ganz Paris den Generalmarſch ſchlagen. Unſere treuen Bataillone müſſen das Complott im Schooße des Convents ſelbſt in Feſſeln ſchlagen, und dann herunter mit den ſtrafwürdigen Köpfen jener Schurken; lieber heute als morgen!«

Fouquier rieb ſich teufliſch vergnügt die Hände, und ſprach: »Das wird eine große Lieferung werden. Geh vorläufig zu Samſon, Bürger Renaudin, daß er die Guillotine fleißig einöle. Er wird viel zu thun bekommen.«

Robespierre aber ſchüttelte, verächtlich lä-

chelnd, den Kopf, und erwiederte: »Du biſt ein Brauſekopf, St. Juſt; alles hat ſeine Zeit. Wenn der Apfel reif iſt, fällt er von ſelbſt. Du biſt immer mein guter Schüler geweſen; folge auch heute Deinem Meiſter. Keinen Aufſtand, keinen Tumult; ich haſſe das. Der Faden iſt in meiner Hand, und ich halte bereits das ganze Neſt.«

»Du biſt verblendet!« rief ſtürmiſch St. Juſt: »Schlägſt Du ſie nicht, ſo treffen ſie Dich. Laß Dich bewegen; wenn du auch die offene Gewalt ſcheueſt, ſo laß die Verſchwornen in der nächſten Nacht feſtnehmen. Im Namen der Freiheit! wäre ich denn von den Gränzen der Republik, von unſern ſiegreichen Heeren nur zurück gekehrt, um Dein und unſer Aller Verderben zu ſchauen? Alles an Alles! das geht in Revolutionen nicht anders. Der geringſte Zweifel an unſerer Macht ermuthigt die Feinde. Gib die Befehle, und laß uns gehen.«

Robespierre ſchüttelte ſich krampfhaft, und

versetzte mit ungeduldig bewegter Stimme: »Ich habe Deine Gasconaden satt, St. Just. Ich weiß, daß wir Feinde haben, Feinde, die auf dem Berge sitzen; ich weiß, daß ein Schlag unvermeidlich ist; aber meine Combinationen haben mich nie getäuscht. Sie sollen die Maske abwerfen, die Verschwörer; dann sind wir da, sie zu fassen. Mehr als den Versuch wagt ohnedies die Canaille nicht.«

St. Just verstummte voll Verdruß. Fouquier schied, und Robespierre machte sich mit seinem jungen Freunde, und dem Gesindel, das ihn immer zu begleiten pflegte, auf den Weg zum Convent. — Man zählte an diesem Tage den achten Thermidor.

Achtes Kapitel.

Das Revolutions-Tribunal.

Der Gerichtssaal wimmelte von Menschen. Die blutdürstige Neugier des Pöbels und der Müßiggänger war noch nicht erkaltet, obgleich bisher das Tribunal sich alle Mühe gegeben hatte, sein Publikum mit den Auftritten des Schreckens und des Todes völlig vertraut zu machen. — Die Sitzung sollte bald eröffnet werden; die Richter schlenderten vor ihrer Tafel im Gespräche auf und nieder, die Geschwornen wälzten sich auf ihren Bänken. Advokaten, Schreiber, Gerichtsdiener und Gensd'armen trieben sich an den Schranken auf und nieder. Der

einzige Fouquier-Tinville saß beschäftigt an seinem Tische, und zählte die Urtheile, die, schon vorhinein gefertigt, gerade aus der Druckerey, die sich neben dem Sitzungssaale befand, durch ein Fensterchen dem öffentlichen Ankläger eingehändigt wurden. Samson, der Scharfrichter, näherte sich ehrerbietig dem gefürchteten Fouquier und fragte, wie viel Karren ungefähr zu den Hinrichtungen des Abends gebraucht werden dürften. Fouquier lehnte sich in seinen Stuhl zurück, blinzelte mit den falschen Augen, zählte an den Fingern, und sagte: »Zehn.... zwanzig.... fünf und zwanzig.... sechs und dreißig.... ja; nach vorläufigem Ueberschlag wird es wohl heut an vierzig Köpfe ausmachen; sechs Karren höchstens.«

«Sehr wohl, Bürger Ankläger;« antwortete Samson unterwürfig: »Nimm jedoch eine weitere Frage nicht übel. Seitdem der Platz der Hinrichtungen an's Ende der Vorstadt St. Antoine verlegt wurde, haben wir beinahe Tag

für Tag während unſers Zugs dorthin Beleidigungen vom Volk auszuſtehen. Die ehrlichen Leute in der Straße St. Honoré waren weit artiger, als wir noch auf dem Revolutionsplatze köpften. Der Pöbel in der Vorſtadt jedoch hat uns bereits zu wiederholten malen gedroht, die Verurtheilten zu befreien. Was iſt da zu thun, Bürger?«

»Das frägſt Du mich?« entgegnete Fouquier mit einem gräßlichen Blicke: »Das Mittel iſt einfach. Man muß die Gensd'armeriebegleitung verdoppeln; jeden Rebellen gleich beim Kopf nehmen, und binnen vierundzwanzig Stunden alle diejenigen enthaupten, die unſern Urtheilen ein Hinderniß in den Weg legen. Ueberhaupt mag ſich der Vorſtadtpöbel an das patriotiſche Schauſpiel gewöhnen. Es kommen ihrer noch viele an die Reihe, und wer mit einem Feind des Vaterlandes Mitleiden hat, theilt vollkommen ſeine Schuld.«

Samſon gieng, und von der andern Seite

kam erhitzt und haſtig der Vicepräſident des Tribunals, Coffinhal, daher. »Weißt Du ſchon?« fragte er ſtürmiſch den Ankläger: »So eben erhalte ich Nachricht, daß im Convent alle Teufel los ſind.«

»Gut;« verſetzte Fouquier kalt: »Robespierre wird ſeine Minen ſpringen laſſen.«

»Gerade das Gegentheil. Der Unglückliche hat zu lang gezögert. Als mein Agent die Sitzung verließ, ſchien die Gegenparthei ungeheuer ſtark und mächtig.«

»Pah! der Gemeinderath und das Volk ſind für Robespierre. Wir haben nichts zu fürchten. Freue Dich, Coffinhal. Der heutige Tag liefert uns genug Wildpret in die Küche. — Doch« — — Fouquier ſah hier nach der Uhr — »Zwölf Uhr iſt vorüber, und ich habe mein Mittageſſen heute um eine Stunde früher beſtellt. Huiſſier! ſage dem Präſidenten, daß er die Sitzung eröffne. Wir haben zwar nur zwei

und vierzig Angeklagte abzuthun, aber auch dieſe freſſen Zeit genug hinweg.«

Der Gerichtsdiener vollzog ſeinen Auftrag; Richter und Geſchworne taumelten, halb trunken von dem Frühſtück, welches ſie im Saale ſelbſt einzunehmen pflegten, an ihre Plätze, die Glocke des Präſidenten erklang, und nach einigen unbedeutenden Formalitäten, lächerlichen Schwänken ähnlicher, als ernſter Gerichtseinleitung, wurden die Angeklagten alle auf einmal hereingebracht. Das Geräuſch der vielen Eintretenden, der Sporen- und Säbelklang der ſie begleitenden Gensdarmen, und das »Stille« der Gerichtsdiener ſtellte ein plötzliches Schweigen unter dem zuſchauenden Volke her, welches ſich bis zu dieſem Augenblick eben ſo lärmend aufgeführt hatte, wie die Gerichtsleute ſelbſt. Die Zuſchauer muſterten neugierig, ſchadenfroh noch obendrein die meiſten, die Schaar der Angeklagten, beſtehend aus Menſchen von jedem Alter, Stand und Geſchlecht. Der Greis

wie der Jüngling, die Jungfrau wie die Matrone, der Mann aus dem Pöbel neben dem Mann von Erziehung, der Revolutionär wie der Royaliſt — in bunter Reihe ſtanden und ſaßen ſie hinter ihren Schranken, vor ihren Richtern. Und ſo groß war die Todesverachtung in jenen Tagen, daß kaum ein Paar roth geweinte Augen aus dem Haufen in den Saal ſtarrten, obſchon alle die Unglücklichen in der tiefſten Seele überzeugt waren, den Tag nicht zu überleben. Wie gefühllos auch die rohe Menge der Schauluſtigen jene Schlachtopfer der blutigſten Willkühr betrachtete, ſo klopften doch unter ihr einige zagende bekümmerte Herzen, und Sans-Regret war nicht derjenige, dem das Herz am wenigſten pochte. Jemehr ſich der wirre Knäul der Angeklagten öffnete, und die Bänke von ihnen beſetzt wurden, je eifriger ſuchte der Blick des Invaliden ſeinen jungen Freund. Es war, als wollte die Schaar gar nicht enden, und erſt unter den Letzten der Eintretenden befand ſich Victor. Er war in ei-

nen blauen Ueberrock gekleidet, mit offnem Halskragen, und auf seinen dunkeln Locken saß die militärische herabhängende Mütze. Blässe hatte sein Gesicht überzogen; sein mehrmonatlicher Aufenthalt in der Force, und der letzte Tag in der Conciergerie, jede Farbe des Lebens von seinen Wangen gewischt. Still, und nur mit sich selbst beschäftigt, setzte er sich an das Ende der ersten Bank nieder, stützte den Kopf in die Hand, auf der Schranke lehnend, und betrachtete mit furchtlosem Auge die ihm gegenüber sitzenden Geschwornen.

Das richterliche Possenspiel nahm seinen Anfang. Ein kauderwelscher Anklagsakt, worinnen alle an den Schranken befindliche Individuen begriffen waren, wurde verlesen. Abgerechnet, daß die entstelltesten Angaben in Bezeichnung der den verschiedenen Personen zur Last gelegten Verbrechen vorkamen, so waren selbst die Namen der Angeklagten dergestalt verketzert, daß mancher in Zweifel ziehen mußte,

ob ſeine Perſon in der That mit in den Prozeß verwickelt ſey. An eine Reklamation deshalb dachte indeſſen keines der Schlachtopfer, und obendrein las der Greffier dieſes Gewebe von Lügen mit ſo unbegreiflicher Schnelligkeit, daß kaum ein Paar Worte hinter einander verſtändlich wurden. — Politiſche Vergehen, klein oder groß, wurden einem Jeden zur Laſt gelegt, und am Schluſſe kam noch die fürchterlichſte Anklage von allen, ganz nach der Taktik jener Zeit: die Beſchuldigung, daß alle Zwei und Vierzig ſammt und ſonders in eine Geſammtverſchwörung in ihrem Gefängniſſe begriffen geweſen.

Nachdem dieſe Einleitung beendigt, die man wie ein Luſtſpiel belacht haben würde, wenn nicht der Ausgang gewöhnlich ſo entſetzlich und blutig geweſen wäre, folgte das Verhör, das der Präſident mit den Beklagten anſtellte. Der Vorſitzer war heute beſonders guter Laune, denn gar oft war dieſes Verhör ganz überſchla-

gen worden, und man hatte die Angeklagten zum Tode geschickt, ohne sich näher um sie zu bekümmern. Der Präsident begann heute bei dem ersten in der Reihe also: »Du bist ein Adelicher?«

»Nein; der Sohn eines Bauers.«

»Weiter.« (zum Zweiten) »Du hast Antheil an der großen Gefängnißverschwörung genommen?«

»Ich weiß nichts davon.«

»Es sind Zeugen da, die Dich Lügen strafen.«

»Ich betheure bei Allem....«

»Du hast nicht das Wort!« schrie der wilde Fouquier dazwischen.

Der Präsident gieng zum Dritten über. »Du bist ein Priester, und hast den Eid nicht geleistet.«

»Ich mache mir eine Ehre daraus.«

»Das Weib da ist Deine Schwester? sie hat

ſich gegen die Republik verſchworen. Wie heißt der Menſch neben Euch?«

»Ich heiße Bellay!« ſagte ein junger Menſch, beinah noch im Knabenalter, dem die Angſt aus allen Zügen ſprach: »Eine Namensverwechslung hat mich hieher gebracht. Der Name Mellet ſtand auf der Liſte, und dennoch mußte ich....«

»Schweig!« donnerte ihm Fouquier zu.

»Aber, Bürger Präſident, und ihr alle, meine Richter und Geſchwornen! ich bin ja unſchuldig.«

»Pah, pah; einen Tag früher oder ſpäter; das kömmt auf eins heraus.«

»Hört mich, Bürger! ich bin ja kaum ſechzehn Jahre alt!

»Schweige! deine Verbrechen ſtempeln Dich zu einem Achtzigjährigen. — Weiter. War dein Mann nicht Oberſt in den Armeen der Re-

publik, Leonore Emmery? Iſt er nicht vor dieſem Tribunal zum Tode verurtheilt worden?«

»Ja; ich freue mich, daß ihr Ungeheuer mich heute ihm nachſenden wollt.«

»Welche Unverſchämtheit!« fiel Fouquier grimmig ein: »Die Frechheit der Weiber überſteigt alle Grenzen. Sie ſpotten des Tribunals und des Henkers. Solche Beiſpiele beleidigen die Majeſtät des Volkes.«

»Darum habe ich ſchon lange vorgeſchlagen,« begann einer der Geſchwornen von ſeinem Sitze, »daß man den Verurtheilten augenblicklich zur Ader laſſe, damit ihr Muth ein bischen gedämpft werde, ehe ſie zur Guillotine gehen.«

»Der Präſident: »Weiter. — Dich Perrin kenne ich. Du haſt ein Aſſignat der Republik nicht annehmen wollen. Du, Gerard, haſt durch deine loſen Reden das Leben verwirkt.«

Der Genannte wollte den Mund öffnen, aber

Fouquier machte ihn plötzlich verſtummen, indem er wie oben rief: »Du haſt nicht das Wort!«

Der Präſident fuhr fort: »Weiter. Die Reihe iſt an dem Offizier dort in der Ecke. Dein Name?«

»Victor Dammartin;« antwortete Fouquier ſtatt des Gefragten. — Auf dieſen Namen hin erhob ſich ſchnell in der dritten Reihe der Beklagten ein junges Frauenzimmer, deſſen Haupt mit einem ſchwarzen Flortuch faſt zur Hälfte verhüllt war, blickte nach Victor hinüber, der dieſe Bewegung nicht bemerkte, und rang wie erſtaunt und verzweifelt die Hände. Dem Ankläger entgieng dieſe Geberde nicht, und er rief drohend: »Hier gibt man ſich keine Signale! Gensd'armen! habt Acht auf die Bewegungen dieſes Weibes.«

Auf dieſe Ermahnung hin ſah ſich Victor ſchnell um; eine lebhafte Röthe trat auf ſein Geſicht, als er des Frauenzimmers anſichtig wurde, und

der Name »Adele« erstarb auf seinen zitternden Lippen. Während dessen war das Mädchen gezwungen worden, niederzusitzen, und das sogenannte Verhör ging seinen Gang fort.

»Du warst Adjutant bei Marceau? hast eine Vendéerin, dem Gesetz zum Hohn, ihrer Strafe entziehen wollen? Die Patrioten waren aber glücklicher als Du. Das Weib wurde eingeholt. Steh auf, Adele Montchoisy!«

Dasselbe Frauenzimmer, welches vorhin Anlaß zur Unterbrechung gegeben hatte, stand auf, sah starr auf Victor hin, und bebte an allen Gliedern. Victor fand die Kraft in sich, dem Präsidenten zu erwiedern: »Ich kenne die Bürgerin nicht. Jenes Weib, das Ihr meint, ist längst in Sicherheit. Marceau wurde von der Anklage frei gesprochen; ich verlange das Nämliche. Die Bürgerin dort verdient nicht minder die Freiheit, denn sie ist unschuldig.«

»Wenn man die Halunken hört, so sind sie alle unschuldig!« murrte Fouquier vor sich hin,

und fuhr dann mit erhobener Stimme fort: »Du haſt den Hals verwirkt, weil Du den Leibwächtern des Tyrannen weiße Cocarden zuſchlepptest. Dort ſitzt der Bürger Minet, welcher Zeugniß davon ablegen wird. Ferner verdienſt Du den Tod, weil Du es mit den im Gefängniß Verſchwornen hieltſt. Und in dieſem Betracht iſt die Montchoiſy nicht minder ſtrafbar.«

Da erhob ſich Einer aus der Reihe der Geſchwornen, und ſagte: »Ich bemerke meinen Kollegen, daß der Vater Montchoiſy einer unſerer tapferſten Generale iſt, und mit ganzer Seele die Republik vertheidigt. Es iſt die Pflicht eines jeden Bürgers, ſich ſeiner Tochter anzunehmen, da ihre ganze Schuld unerwieſen und unklar iſt.«

»Keinen Sermon!« erinnerte Fouquier drohend: »Wo iſt der Begleiter dieſes Weibes? derſelbe, der mit ihr gefangen wurde? wo iſt Dumoutier?«

Keine Antwort. Die Gerichtsdiener wieder-

holten den Ruf; alle Beklagten ſchwiegen. Endlich ſagte Adele ſchüchtern: »Ich ſehe ihn nicht; er iſt nicht hier.«

»So iſt er vergeſſen worden;« verſetzte Fouquier gleichgültig und trocken: »thut nichts; auf Morgen alſo.«

Das Verhör ging nun weiter, und immer kürzer wurden die Fragen, weil dem Präſidenten die Sache nach gerade zu lang wurde. Es nahm ſich faſt keiner der Angeklagten die Mühe, ausführlicher zu antworten. Sie ſahen, daß die Würfel ſchon lagen. — Nach einigen nichtsſagenden Zeugenverhören, nach einigen unzuſammenhängenden Worten des Präſidenten, nach einer blutdürſtigen Tirade des Anklägers, wurden die Debatten geſchloſſen, die Fragen an das Jury ſummariſch geſtellt, und die Geſchwornen fingen an, auf ihren Bänken zu deliberiren.

In dieſem Augenblicke, — die Angeklagten waren hinausgeführt worden, — kamen mehrere Menſchenhaufen mit blaſſen verſtörten Geſich-

tern und grimmigen Blicken in den Saal, und bald verbreiteten sich unter den Richtern und dem Volk die beunruhigendsten Gerüchte. Im Convent war der Sturm auf seinen Gipfel gekommen; Einige behaupteten, Robespierre sey entflohen; andere, er sey gefangen; wieder andere wollten schon die Sturmglocke gehört haben, und den Befehl zum Generalmarsch, wie zum Aufstand der Sektionen ertheilt wissen. Die nächste Folge von diesen Plaudereien war, daß die Zuschauer schaarenweise den Saal verließen, um den Spektakel in den Straßen anzusehen, und daß die Gesichter der Mitglieder des Tribunals länger und blässer als gewöhnlich wurden. Fouquier behauptete mit Konsequenz seinen Stuhl. Ungläubig und spöttisch verzog sich sein Mund, während er zufrieden an das Blutbad des nächsten Abends dachte.

Nach einer Berathung von sechs Minuten ungefähr, erklärten die Geschwornen alle Beklagte für schuldig, mit Ausnahme der Bürgerin Mont-

choisy, und eines alten blinden Bettlers, der der Falschmünzerei beschuldigt, und von seiner Sektion reklamirt worden war.

Die Angeklagten wurden in Masse hereingetrieben. Mit freudigem Blicke vernahm Adele ihre Freisprechung, aber in Thränen verdüsterte sich ihr Auge, als sie erfuhr, daß ihr Freund Victor dieses Loos nicht theile. Der unerbittliche Fouquier forderte für die übrigen Vierzig das Todesurtheil, und das Tribunal sprach es ohne weiters aus. Wie ein Radschlag zerschmetterte es die Brust des ängstlich harrenden Sans-Regret, als der Name seines geliebten Victors dem Tode geweiht wurde. Er flüchtete sich in das Vorzimmer, um seinen Schmerz nicht zu verrathen, und sich in diesem schrecklichen Augenblicke nicht seinem verurtheilten Freunde zu zeigen, obgleich dieser seinen Spruch gefaßt vernahm, und im Hinausgehen, zwischen der Reihe von Gensd'armen, die ihn und seine Unglücksgefährten begleiteten, einen zärtlichen Gruß

der reizenden Adele zuwarf, welche in Thränen zerfließend zurückblieb, bis derselbe Geschworne, der für sie das Wort genommen, ein ehemaliger Diener ihres Hauses, sie ohne Hinderniß wegführte.

Mit unerschütterlichem Gleichmuthe, ja sogar lächelnd, drehte sich Fouquier zu dem Scharfrichter um, der hinter seinem Stuhl stand, und rief, indem er ihm die bereits ausgefertigte Hinrichtungs-Ordre überreichte: »He? hab ich nicht Recht gehabt? Vierzig Köpfe; nicht mehr und nicht weniger. — Um fünf Uhr also.«

Einige Mitglieder des Tribunals drängten sich mit besorgten Mienen um den Ankläger her, und fragten, ob es nicht besser seyn dürfte, die Hinrichtung für heute zu verschieben, weil die Stadt einer gewaltsamen Krisis entgegensehe, und man jede Gelegenheit vermeiden müsse, das Volk mehr in Harnisch zu bringen.— Der grausame Fouquier erwiederte hierauf: »Nicht doch, meine Freunde. Die Gerechtig-

keit muß ihren Lauf haben. Was kümmert uns das Komplott im Convent? Die Gemeinde muß ſiegen, und noch immer ſind um dreimal hunderttauſend Köpfe zu viel in Frankreich.«

So eben hörte man von ferne in der That die Sturmglocken läuten, und das dumpfe Wirbeln der Trommeln. Unter dem ziemlich dünnen Ruf: »Es lebe die Nation!« zerſtreuten ſich die Richter wie der Reſt der Zuſchauer, und ein jeder eilte nach der Seite, wohin ſein eigenes Intereſſe ihn rief.

Neuntes Kapitel.

Der Abend des neunten Thermidor.

Obschon der Auflauf des Pöbels sich durch alle Gassen verbreitet hatte, obschon die Aufmerksamkeit der ganzen ungeheuern Stadt auf den Streit hin gerichtet worden, der im Convent wüthete, so hatte sich doch eine Menge Volks, wie gewöhnlich, vor den Pforten der Conciergerie eingefunden, um die Abfahrt der zum Tode Verurtheilten mit anzusehen. Dem Gitter gegenüber lehnte an einer Mauer, gleichsam in sich selbst versunken und verloren, der unglückliche Sans-Regret, mit entstellten Zügen, und convulsivisch erschütterten Gliedern. Alle seine

Bemühungen, in den Kerker zu dringen, um seinen Freund vor der Todesstunde noch zu sehen, waren vergebens gewesen. Umsonst hatte er seine Bitten verschwendet, umsonst Geld geboten. Man hatte eine Karte mit Fouquiers Unterschrift von ihm verlangt, aber Fouquier saß ja bei Tische, und ließ dem Flehenden sagen, er werde seinen Freund früh genug auf dem Karren zu sehen bekommen. So war ihm denn nun nichts anderes übrig geblieben, als diesen Augenblick zu erwarten: den schrecklichsten; den, den er vor allen fürchtete. Mit einer Seelenangst, als ob ihn selbst das Beil bedrohe, harrte er der Unheil bringenden Stunde; da bemerkte er einen Commissionär, der just mit traurigem Gesichte aus dem Gefängnisse trat, näherte sich demselben unvermerkt, und redete ihn plötzlich also an: »Guten Tag, Thomas. Wie geht Dir's? kennst Du mich nicht mehr? Hast manchen Sou von mir erhalten, als Du im Invaliden-Hotel den Auslaufer machtest.«

»Alle Wetter! Bürger, freilich kenn' ich Dich. Du biſt der luſtige Sans-Regret; haſt Dich aber verteufelt verändert.«

»Ei, die Zeiten haben ſich auch geändert. Wo gehſt Du hin? beliebt Dir ein Gläschen zu trinken?«

»Behüte. Heut iſt ja allenthalben der Teufel in Paris los; wer wird da an's Zechen denken? Ich habe ein trauriges Geſchäft vor mir. Da ſoll ich einen Brief beſtellen, den ein Mann, welcher in einer halben Stunde guillotinirt werden ſoll, als Lebewohl an ſeine Frau ſchrieb. Mir blutet das Herz, denn ich war ſtets mitleidig, wie einer. Doch darf man ſich's heut zu Tage nicht merken laſſen.«

»Freilich nicht. Wenn es aber wahr iſt, was die Leute ſagen, nämlich, daß man den Robespierre feſt genommen, ſo ſollten ja doch die Hinrichtungen aufhören.«

»Bewahre. Man hört ja, daß Robespierre wieder frei iſt. Da bleibt alles beim Alten.

Seht, dort kommen bereits die Karren und die Huiſſiers mit den Todesurtheilen, und die Gensd'armerie ſammt den Henkern.«

Sans-Regrets Zähne ſchlugen fürchterlich klappernd zuſammen, und er raunte dem guten Thomas ſtammelnd in das Ohr, daß auch er einen Verwandten unter den Unglücklichen zähle, die man jetzt zum Tode abhole, und daß ihm nichts ſchmerzlicher ſey, als nicht wenigſtens einige Augenblicke vorher ſeinen Vetter zum letztenmal umarmen zu können. — Dem Commiſſionär trat eine Thräne in's Auge, und er flüſterte: »Ich weiß, wie das iſt. Vor zwei Monaten haben ſie mir einen Onkel guillotinirt, und es ging mir beinahe eben ſo, wie Dir. Seit ich jedoch für dieſes Trauerhaus die Commiſſionen machen darf, habe ich meinen freien Eintritt, wann ich nur will. Du ſollſt heute davon profitiren. Im Grunde kommt's nicht darauf an, ob dieſer Brief eine Stunde früher oder ſpäter beſtellt werde. Er dürfte der Empfängerin immer noch zu früh kommen. Aber

Du haſt keine Zeit zu verlieren. Sind die Büttel einmal da, ſo geht es geſchwind. Folge mir daher ohne langes Beſinnen; wir finden jetzt alle Verurtheilte in der untern Halle beiſammen, wo ihnen die Haare abgeſchnitten und die Hände gebunden werden. Da es immer ſehr unordentlich zugeht, ſo trifft ſich ſchon eine Minute, die Dir erlaubt, mit Deinem Vetter das letzte Lebewohl zu wechſeln.«

Somit zog er den Invaliden mit ſich fort, gerade hinein in die dunkeln Schluchten des Gefängniſſes, an mehreren Schildwachen und Schließern vorüber, denen er mit vertraulichem Air ſeinen Begleiter als einen Gehülfen zeigte, der für den Augenblick hier zu thun habe. — Mit wankenden Knieen betrat Sans-Regret an der Hand ſeines Begleiters das dunkle Gewölbe. Die dem Tode geweihte Schaar war ſchon darinnen verſammelt; einzeln entweder, oder in Gruppen von zwei oder drei Perſonen ſaßen und lehnten ſie umher. Faſſung ſprach aus

allen ihren Zügen; sogar der sechszehnjährige Knabe schien zum muthigsten Mann gereift. Alle diese Schlachtopfer waren nur mit sich selbst beschäftigt, und achteten kaum der vielen Leute, die zwischen ihnen hindurch gingen, gleichgültig, als ob sie sich zu einer gewöhnlichen Tagsverrichtung vorbereiteten. Hier verließ der Commissionär den Invaliden, und bedeutete ihm, er könne nun warten, bis der ganze Zug sich in Marsch setze, und in dessen Gefolge dem Kerker den Rücken kehren.

Noch hatte Sans-Regret den Freund nicht gefunden. Sein Gesicht wurde nicht unter den Uebrigen sichtbar, und schon trat die Horde der Gerichtsdiener, Gensd'armen und Henker herein, und Victor war nicht zugegen. — Unmöglich ist es, die Empfindungen zu beschreiben, die sich in des Invaliden Brust und Gehirn kreuzten; aber noch unmöglicher, sein Entsetzen zu schildern, als er, dem eintretenden Grabgeleite ausweichend, hinter einem Pfeiler des Gewölbes,

in einer dunkeln Ecke, seinen Victor erblickte, der, auf den Boden ausgestreckt, ruhig schlummerte, um sich vorzubereiten auf den ewigen Schlaf. — Ein gräßliches Gewicht fiel hier auf Sans-Regrets Seele. Sollte er den jungen Mann erwecken, um ihn an sein Herz zu drücken? dann mußte er aber auch so grausam seyn, selbst einen Herold seines Todes zu machen. Dann mußte er ihm auch sagen: sieh! hier bin ich, um Dir Lebewohl zu sagen, und dort steht schon Dein Schaffot! — Er vermochte es nicht über sich, den Freund emporzurütteln; im Gegentheil: unwillkührlich öffnete seine Hand den Reif um einen Strohbund, der an dem Pfeiler lehnte, und ließ sanft die Halme, wie eine schützende Decke über den fest Schlafenden herniedergleiten. — So eben hörte er, daß ein Huissier den namentlichen Aufruf der Verurtheilten machte; hörte das Klirren der Scheeren, womit die Henker augenblicklich die Toilette eines Jeden machten, der sich auf seines Namens Ruf hin gemeldet. — Wie ein Blitz schnitt der Name

»Dammartin« durch seinen Busen. — Niemand antwortete. Mit eingehaltenem Athem stand Sans-Regret vor seinem schlafenden Freunde, und an seiner Seele ging die Möglichkeit vorüber, daß in dem heutigen Conventskampfe, dessen Sturmglocken wieder an sein Ohr schlugen, dennoch die bessere Parthei siegen, daß der heutige Bluttag wohl der letzte seyn könne, daß ein Aufschub von wenig Stunden vielleicht ein Leben zu retten vermöchte, dessen Schutz er sich von ganzer Seele geweiht. Da drehte sich der Huissier, der ein Paar Sekunden lang vergebens auf das »Hier« des aufgerufenen Dammartin gewartet hatte, phlegmatisch gegen den Invaliden hin, und fragte: »Nun? wird's bald?«

Und Sans-Regret, ohne sich genau dessen bewußt zu seyn, was er that, trat schweigend vor den Huissier hin, und Samsons Helfershelfer ergriffen ihn, zogen ihn auf die Bank, wo im Nu seine Haare fielen und seine Hände gebunden waren. Das Verlesen ging aber ohne weitern Aufenthalt seinen Gang fort.

Als der Invalide so da saß, wie durch einen Zauber in den Kreis des Todes hineingezogen, ohne daß man in der gräßlichen Sorglosigkeit jener Zeit den Mißgriff bemerkt hätte, ohne daß einer der Mitverurtheilten noch Antheil genug am Leben genommen hätte, um die Gesichter seiner Nachbarn noch einmal anzusehen und sich vielleicht zu erinnern, daß der Offizier fehle, der am Morgen eine Art von Zwischenspiel auf dem Tribunal veranlaßt hatte, — da zog sich sein Herz krampfhaft zusammen; — er dachte jetzt erst an Suzon und sein Kind; — zugleich verzog sich sein Mund zu einem halb wahnsinnigen Lächeln, indem er an die tolle und so fürchterliche Maskerade dachte, die ihn heute auf das Schaffot zerrte. Mit trockenem Auge, aber ängstlich hinschielend nach dem Winkel, wo derjenige schlief, für den er sich opferte, ließ Sans-Regret alle Erscheinungen dieser furchtbaren Stunde an sich vorübergehen. »Erwache nur nicht!« flüsterte sein Herz dem Freunde zu, während im nächsten Augenblicke es wieder leise pochte:

»Wenn er erwachte, wäreſt Du frei, und gehörteſt wieder Deinen Lieben!« — So groß iſt die Anhänglichkeit des Menſchen an das Daſeyn, daß auch der muthigſte Mann in ſolcher Lage ähnlicher Gedanken ſich nicht erwehren mag; ſo groß aber auch wirkt die Macht der Idee in der Menſchenbruſt, daß er das Theuerſte kaltblütig verläßt, um einer edelmüthigen Wallung zu genügen, und ſich etwa noch vollends, wie heute Sans-Regret, damit tröſtet, daß noch neununddreißig eben ſo Unſchuldige ſein Geſchick theilen, den Tod, das Werk eines Augenblicks.

Einer der Gehülfen des Scharfrichters, der bei den Todescandidaten die Ronde machte, um ſich zu verſichern, ob ihre Hände auch feſt und gut gebunden, ſagte leiſe zu Sans-Regret, indem er dieſelbe Pflicht bei ihm zu erfüllen ſchien: »Beruhige Dich, mein Alter. Du wirſt heute ſchwerlich ſterben, denn ich meine, die Leute in der Vorſtadt werden das ganze Schauſpiel zu

Waſſer machen. Wie man hört, haben ſie den Robespierre außer dem Geſetz erklärt, und in mehreren Gegenden der Stadt ſoll es ſchon zum Handgemeng gekommen ſeyn. Ich bin auch Soldat geweſen, mein Alter, und will Dir gerne, im Fall es einen Spektakel ſetzt, aushelfen; mußt mir aber dafür auch einen Zufluchtsort gegen die Steinwürfe des Volks verſchaffen, wie gegen die Arreſtbefehle der neuen Machthaber, weil es doch einmal herkömmlich iſt, daß die Werkzeuge für den Urheber leiden.«

Während dieſer in voller Haſt geflüſterten Worte hatte der Büttel ſeinen Clienten am Strick zu dem Ort gezogen, wo alle Verurtheilte in Reih und Glied ſtanden, um noch einmal überzählt und dann auf die Karren geladen zu werden. Zwei Schritte davon lag der ſchlummernde Victor, und in mehr als Todesangſt klopften Sans-Regret's Pulſe. Noch konnte alles verrathen werden. Aber Samſon eilte. Ohne ſich ferner um einen Namen zu be-

kümmern, zählte er die ihm verfallenen vierzig Köpfe ab, und gab den Befehl zum Aufbruch. Mit fünf andern Unglücksgefährten bestieg der Invalide einen von den am Gitter haltenden Wagen. Das zuschauende Volk war heute ganz still. Das wüthende Gebrüll: »es lebe die Nation, nieder mit den Aristokraten!« wurde heute nur von einigen Gassenjungen und bezahlten Agenten gehört. Die Wagen rollten langsam über das Pflaster hin, über Brücken und durch Straßen, wo sich hin und wieder Gruppen von Soldaten und Bürgern jagten, alle Läden geschlossen standen, und in ungewöhnlicher Aufregung das Volk durcheinander strömte. Endlich gerieth der Zug in die wild fluthende Menge hinein. Vom Rathhause her donnerte Lärm und Geschrei; jenseits der Seine wurden die Lärmkanonen gelöst. Je näher der Grabeszug der Vorstadt St. Antoine rückte, je mehr der Hoffnung mußte in den Herzen der armen Verurtheilten aufsteigen, da man ihnen allenthalben mit den Beweisen des unzweideutigsten Mitlei-

dens entgegen kam. Schaaren von Weibern ſtanden auf Thürſchwellen und an den Fenſtern, rangen die Hände, und ſchrieen: »Ach die armen Leute! Verdammt ſeyen die Schurken, die ſie zum Tode ſchicken! Muth, Muth, Ihr Unglücklichen! wenn der Himmel mit Euch iſt, ſo werdet Ihr heute nicht ſterben!«

Aus den Häuſern wie auf den Straßen ſchimpften und fluchten die Männer mit wilden Drohungen: »Zum Teufel mit den Blutmenſchen! ſoll die Metzelei nie mehr aufhören? franzöſiſche Bürger dulden das nicht länger!« Und ſchon flogen hin und wieder Steine auf die Eskorte, und der Troß von mitlaufenden Buben höhnte die Gensd'armen, wie er ſonſt die Verurtheilten zu höhnen pflegte. — Zweimal ſchon hatte der Zug halten müſſen, weil drohende Volkshaufen ihm den Weg verſperrten. Mit der Hülfe von benachbarten Wachtpoſten — mehrere derſelben hatten indeſſen ihren Beiſtand verſagt — war die Straße wieder geöffnet worden; aber in

der Mitte der Vorſtadt ſchien die Kataſtrophe vor ſich gehen zu wollen. Ein entſetzlicher Schwall von Pöbel, untermiſcht von einer bedeutenden Anzahl ehrſamer Bürger, ſtürzte ſich wie eine Lavine in den Zug, mit ſolcher Gewalt, daß die Reihe der Karren durchbrochen wurde und die Eskorte geſprengt. Sans-Regret's Wagen fuhr in der Mitte, und ſtand plötzlich, einer Inſel zu vergleichen, in dem wilden Ocean des Volks. Die Gensd'armen wurden vereinzelt hinweggeriſſen; ſtarke Hände hielten ihre Pferde am Zügel auf, oder ſchlugen die Reiter, die ſich unbeſonnen wehrten, zu Boden. Die Gerichtsdiener wurden mißhandelt; die Henker flüchteten ſich vor den Steinwürfen unter die Karren, und mit dem tauſendſtimmigen Rufe: »Freiheit den Gefangenen! Tod den Tyrannen!« ſchlugen die Bürger die Schergen in die Flucht. Die Verurtheilten, die nicht wußten wie ihnen geſchah, blieben regungslos auf ihren Bänken ſitzen; ſo auch Sans-Regret. Da erhielt er einen empfindlichen Schlag auf die

Schulter und gewahrte, ſich ſchnell umdrehend, den Büttel, der vor Kurzem ſo freundlich mit ihm geſprochen, und nun, auf einem Rade des Karrens ſtehend, mit einem ſcharfen Meſſer des Invaliden Bande zerſchnitt.

»Wirf Dich doch zum Teufel von dem Wagen herunter!« ſagte der Menſch halb zornig: »Willſt auch Du den glücklichen Augenblick verpaſſen, wie Deine übrigen Cameraden? geſchwind, oder Du biſt verloren. Dort kömmt der Commandant Henriot mit ſeinen Reitern, und gewiß hat das Volk für heute alles verſpielt.«

Schon hatte ſich Sans-Regret vom Karren geſchleudert, faſt unbemerkt von ſeinen Leidensgefährten, und das Glück wollte, daß er in die Arme zweier Leute fiel, die genugſam Verſtand hatten, ſeine gefährliche Lage zu begreifen, und zugleich Barmherzigkeit genug, auf der Stelle zu helfen. Der Eine, ein Weber, warf dem Flüchtigen ſeine graue Jacke um, der Andere, ein Metzger, drückte ihm ſeine Mütze auf den

Kopf, und ſeine Schürze in den Arm. Darauf riß er ihn ſo ſchnell als möglich in das allerdickſte Gedränge, zwanzig oder dreißig Schritte weit, gab ihm einen Schlag auf die Schulter, und rief: »Komm' gut nach Hauſe, Landsmann! ſchau Dich nicht lang um, und laufe, was Du kannſt.«

Wirklich war es auch die höchſte Zeit geweſen. Robespierre's Faction und der Gemeinderath unter Maximilians Befehlen hatten wieder für einen Augenblick die Oberhand. Der Commandant der Nationalgarden, Henriot, Robespierre's Creatur, raſete betrunken und fluchend mit ſeinem Staabe und einer Schwadron berittener Nationalmiliz regellos durch alle Straßen und kam unglücklicherweiſe zu dem Tumult in der Vorſtadt. Er und ſeine Leute, trunken gleich ihm, zerſtreuten mit Säbelhieben das Volk, trieben die Schergen und Gensd'armen wieder zuſammen, und befahlen mit den gräßlichſten Flüchen, daß man den Weg zum Richtplatz im

Galopp zurücklege, und ohne Säumen die Exekution vollziehe. — So ſtarben ſie auch, die armen Verurtheilten, weil ſie nicht Muth genug, und nicht genug Geſchick gehabt, die vorüberrollende Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen. So ſtarben ſie am Vorabende eines Tages, der den fürchterlichſten Schlund des Schreckenſyſtems ſchließen ſollte. Ein Paar Stunden weiter, und ſie wären dem Licht, dem Leben, und den Ihrigen erhalten geweſen!

537885 SBN

Inhalt.

Seite.

Erſtes Kapitel.

Die Zehntauſend von Mainz. 7

Zweites Kapitel.

Das Schloß in der Vendée. 34

Drittes Kapitel.

Das Feſtin der Royaliſten. 68

Viertes Kapitel.

Der Zug über die Loire. 114

Fünftes Kapitel.

Die Schlacht bei Mans und die Hütte in der Nieder-Bretagne. 160

Sechſtes Kapitel.

Das Tauffeſt. 227

Siebentes Kapitel.

Robespierre's Haus. 271

Achtes Kapitel.

Das Revolutions-Tribunal. 295

Neuntes Kapitel.

Der Abend des neunten Thermidor. 314